BASTEI

STERNEN FAUST

Gotteskrieger

Band 82 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF • Dänemark 15,75 DKR
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €







Gotteskrieger

von Michelle Stern

Die Sonde aus Wurmloch Alpha hat nicht nur die Solaren Welten gescannt – sie flog auch weiter in andere bewohnte Systeme. Auch Kridania, die Heimatwelt der vogelähnlichen Kridan, entging ihrer Neugier nicht. Die Sonden machten hier einen besonders tiefen Eindruck – betrachten sich die Kridan doch als auserwähltes Volk Gottes. Bei ihnen gelten die *Erhabenen*, das von ihnen auch sogenannte »Erste Volk«, als Gottes verworfene Kinder.

Dass ihr Geheimdienst, der Bolpor, nun herausfindet, dass die Solaren Welten der Menschen heimlich an der Enträtselung des Wissenshorts der Toten Götter oder *Erhabenen* arbeiten, ruft alte Ängste in der Kriegerkaste der Kridan, den Tanjaj, hervor – jetzt wollen sie den religiösen, den unbedingten Kampf bis zum Tod in Gottes Namen gegen die Menschheit wiederbeleben.

Doch die STERNENFAUST ist auf der Hut. Aber sie hat ein Manko – auf welcher Seite steht eigentlich der zurückhaltende Sun-Tarin, der kridanische Austauschoffizier an Bord von Captain Dana Frosts Schiff …?

Der federlose Falkenkopf des Predigers wirkte, als würde der lange, gebogene Schnabel in den Raum ragen.

Satren-Nor, der religiöse Führer der Kridan, beherrschte den großen Bildschirm in Valentina Duchamps Büro. Mit seinem scharfen, allumfassenden Blick schien er in jeden Winkel des Raumes zu blicken. Bereits zum vierten Mal sah sich die Sicherheitsberaterin des Ratsvorsitzenden Gregor Rudenko das Interview an, das in den Solaren Welten für einige Aufregung gesorgt hatte.

Der Kridan stand auf dem Platz des Triumphs in Matlanor, der Hauptstadt des kridanischen Imperiums. Eine karge Steinwand ragte hinter ihm auf. Außer ihm war niemand im Bild, nur Milgor war hin und wieder zu sehen, der Vertraute des Predigers, der ihm kaum einmal von der Seite wich. Man hatte Milgor wohl angewiesen, nicht ins Bild zu laufen, doch der lemurenartige Gengo flitzte während des Interviews gleich drei Mal hinter Satren-Nor vorbei und versuchte, einen Blick in die Kamera zu erhaschen. Es war typisch für Milgor, sich nicht an Absprachen zu halten und sich wie ein egoistisches Kind zu benehmen. Milgor hatte im Nexus die Fähigkeit erlangt zu sprechen, war aber lange nicht so intelligent wie sein Freund und Herr Satren-Nor.

»Lassen Sie mich Ihren Standpunkt noch einmal zusammenfassen, Satren-Nor«, meinte die Stimme von Botschafter Maunga, der nicht im Bild zu sehen war. Damit kam man den Kridan entgegen, die ihren Prediger sehen wollten und keinen »Har-Misanjij«, kein »nicht notwendiges Übel«, wie die meisten Kridan die in ihren Augen hässlichen Schnabellosen nach wie vor nannten.

Es war überhaupt eine Ehre, dass Botschafter Maunga Satren-Nor persönlich vor laufender Kamera interviewen durfte, und die Kridan in diesem Fall bereit waren, mit dem führenden Mediendienst der Solaren Welten, den *Galactical Broadcasting Networks*, oder kurz GBN, zusammenzuarbeiten. Trotz des Friedens zwischen den Völkern brodelte es nach wie vor unter der Oberfläche. Besonders in der Kaste der Tanjaj, der kridanischen Gotteskrieger, die sich untereinander verfeindet hatten, da nicht alle an Satren-Nor glaubten, war man den Absichten der Solaren Welten gegenüber misstrauisch. Doch der Widerstand gegen Satren-Nor war gering geworden. Aber genau aus diesem Grund alarmierten Valentina die durch einen Translator übersetzten Worte des Diplomaten.

»Hart ausgedrückt: Sie lassen zwar jedem seinen individuellen Glauben, Satren-Nor, was aber die Artefakte der Toten Götter betrifft, so fordern Sie, dass die Menschheit aufhört sie zu erforschen. Ist das so richtig?«

»Ich fordere nicht. Ich bitte darum.« Das federlose Gesicht wirkte ausdruckslos auf Valentina. Sie hatte mit der Mimik der Kridan nie viel anfangen können. »Wenn die Menschen unsere Verbündeten sind,

werden sie diesen Wunsch respektieren und ihre Gier, die Technik des ›Ersten Volkes‹ beherrschen zu wollen, im Zaum halten.«

»Und wenn die Solaren Welten diesen Wunsch nicht respektieren? Gerade in den letzten Monaten wurde die Entschlüsselung der Technik der Toten Götter vom Hohen Rat besonders gefördert. Durch die Forschungsreisen der STERNENFAUST zum Beispiel konnten neue faszinierende Erkenntnisse gewonnen werden. Es ist unwahrscheinlich, dass Präsident Rudenko von diesem Kurs abweicht.«

Satren-Nors Schnabel machte ein leises, schabendes Geräusch. Das Äquivalent zu einer Art Knurren? Valentina wusste es nicht.

»Wenn die Solaren Welten weiterhin die Werke und Taten des ›Ersten Volkes‹ entehren, dann können wir die Menschen vielleicht nicht länger als unsere Brüder im Geiste betrachten.«

Die Stimme von Botschafter Maunga war beherrscht, und doch glaubte Valentina den Schock zu hören, den der Diplomat erlitten hatte. »Im Klartext heißt das, die Kridan wären bereit, wieder *Krieg zu führen*?«

Satren-Nors Augen fixierten den Diplomaten gnadenlos. Durch die Anordnung seiner Augen rechts und links vom Schnabel erschien es Valentina, als ob er *sie* persönlich ansah, wie sie in ihrem bequemen Konturensessel hinter ihrem Schreibtisch saß.

»Ich spreche vom Erhalt der Ehre. Und von Respekt. Ein Krieg wird nicht nötig sein. Die Menschheit wird den Wunsch des auserwählten Volkes respektieren und sich zurücknehmen.«

Valentina drückte die Stopp-Taste. Das, was der Prediger sagte, war eine offene Provokation. Gerade jetzt würde Rudenko nicht zurückrudern. Immerhin musste er die Öffentlichkeit vergessen lassen, dass er beinahe zum zweiten Mal in einen Putschversuch verwickelt gewesen war. Die Erforschung der Artfakte der Toten Götter würde der Menschheit auf lange Sicht die Vorreiterrolle im ihr bekannten Universum sichern – sollte die Entschlüsselung und Auswertung der unterschiedlichen Relikte gelingen. Dieser Umstand hätte dann auch das Potential gehabt, diese unangenehme Scharte auszuwetzen, die die Ereignisse rund um ihn und Jurij R. Diaz in den letzten Wochen geschlagen hatten.

Und eben das schien den Kridan, dem »auserwählten Volk Gottes«, mächtig Kopfschmerzen zu bereiten …

*

Sun-Tarin betrat den kleinen Konferenzraum, der an Dana Frosts Arbeitszimmer grenzte. Der Captain hatte ihn rufen lassen. Sun konnte sich bereits denken warum. Und so war er leicht überrascht, als er Bruder William ebenfalls am Konferenztisch sitzen sah. Der braunhaarige Mönch strahlte eine wohltuende innere Ruhe aus und lächelte ihn freundlich an. Wollte der Captain ihm eine Unterstützung

bieten, da Dana Frost wusste, dass er und Bruder William gut zurechtkamen? Oder brauchte sie den Christophorer zu *ihrer* Sicherheit, weil sie die kridanische Mimik noch immer nicht gut entschlüsseln konnte?

Sun klackerte leicht mit dem Schnabel, als Zeichen seiner Zustimmung. Der Mönch war ihm willkommen, ganz gleich aus welchen Gründen Dana Frost ihn dabeihaben wollte. Er setzte sich auf den einzigen seiner Physiognomie angepassten Stuhl im Raum: einen Spezialsitz, der eigens für ihn installiert worden war.

»Sie haben mich rufen lassen, Captain?« Sun bemühte sich, neutral zu wirken. Er durfte einfach nicht an das denken, was ihn seit Wochen beschäftigte. In dieser Nacht war es soweit. Er würde die STERNENFAUST verlassen.

»Richtig. Danke, dass Sie so schnell gekommen sind, Sun-Tarin. Ich wollte noch einmal persönlich mit Ihnen reden, wie es Ihnen geht, nun, da Sie wieder auf der STERNENFAUST sind. Wir sind ja aufgrund der aufregenden Ereignisse der letzten Wochen noch nicht dazu gekommen.«

Sun-Tarin war vorübergehend beurlaubt worden, da das Star Corps während der letzten Aufträge des Sondereinsatzkreuzers befürchtet hatte, er könne für die Kridan spionieren. Zwar hatte das offiziell nicht so geklungen, doch die kridanische Regierung hatte sich das bewusst Ungesagte umgehend gedacht, und so hatte es einigen Wirbel gegeben. Der Prediger Satren-Nor hatte schließlich persönlich bei Commodore Kim Ray Jackson darum gebeten, dass Sun-Tarin an Bord der STERNENFAUST bleiben konnte. Den Mitgliedern der Crew hatte das Hin und Her weniger gefallen und bei einigen waren die alten Vorbehalte aufgebrochen wie schlecht verheilte Wunden. Sun-Tarin fühlte sich in den ersten Tagen ein wenig wie zu seiner Anfangszeit auf der STERNENFAUST: Er wurde angegriffen, man machte hinter seinem Rücken abwertende Bemerkungen über den »Geierkopf« und einige Crewmitglieder sagten ihm offen ins Gesicht, wie wenig sie von einem Kridan an Bord ihres Schiffes zu diesen ungewissen Zeiten hielten.

»Ich bemühe mich über den Ressentiments Einzelner zu stehen, Captain Frost. Ich halte meinen Aufenthalt auf der STERNENFAUST nach wie vor für ausgesprochen wichtig, zudem Satren-Nor selbst mich darum gebeten hat zu bleiben.«

Frost nickte bedächtig. »Dennoch möchte ich, dass Sie mir ungebührliche Vorkommnisse umgehend melden.«

»Dieses Thema hatten wir bereits, Captain Frost.« Der Kridan versuchte seine harten Worte mit einem leicht amüsierten Unterton weicher erscheinen zu lassen, doch er wusste nicht, ob der Captain das verstand. Sein Blick fixierte Bruder William. »Es wird mich bei der Crew nicht beliebter machen, wenn ich einzelne Mitglieder denunziere. Dennoch müssen Sie sich keine Sorgen machen. Ich komme zurecht.«

»Ich bewundere Ihre Contenance, Sun-Tarin.« Das bleiche,

schnabellose Gesicht von Frost wirkte auf ihn wohlgesonnen. In diesem Moment tat es weh, sie anzusehen. »Und ich möchte Sie trotzdem noch einmal auffordern, um Hilfe zu bitten. Der Wirbel um Ihre Person exponiert Sie und macht Sie zu einem leichten Angriffsziel.«

»Ich bin ein Tanjaj. So leicht wirft mich nichts von den Krallen.«

Frost und Bruder William warfen sich einen langen Blick zu. Ob sie ahnten, was in ihm vorging? Ob sie ihm auf die Schliche gekommen waren?

Unmöglich.

Sun-Tarin stand auf. »Wenn Sie sonst keine Fragen haben – ich würde gerne weiter meiner Arbeit nachgehen, Captain Frost.«

»Natürlich.« Der Blick der eisblauen Menschenaugen war für Sun-Tarin unergründlich. Captain Frost wies zum Schott. »Ich danke Ihnen für Ihre Zeit.«

Sun fühlte sich erst besser, als er den Raum verlassen hatte.

*

Entgegen seiner Aussage ging Sun-Tarin nicht wieder an die Arbeit, sondern direkt in die Messe. Dort setzte er sich auf seinen Spezialstuhl und starrte auf den Tisch. Er hatte leichte Nierenschmerzen, wie man bei den Kridan zu sagen pflegte, für die die Nieren mit dem menschlichen Symbol des Herzens vergleichbar waren. In seinen Nieren saß sein Gefühl und Sun-Tarin fühlte sich abstoßend und widerlich. Als einer der Marines im Vorübergehen zischte: »Da hockt ja das Brathähnchen«, sagte er gar nichts. In gewisser Weise waren der Argwohn und die Ablehnung der Menschen sehr gerechtfertigt.

»Was für ein Idiot!«, meinte eine vertraute Stimme. Wanda Ndogo setzte sich wie selbstverständlich zu ihm. Sun musterte ihre langen schwarzen Locken, die dunkle Haut und die funkelnden tiefbraunen Augen. Wanda stammte von den Massai, einem irdischen Krieger-Volk, ab. Sie war neben Bruder William die einzige Person an Bord der STERNENFAUST, die Sun-Tarin – wenn auch zögernd – als »Freund« bezeichnen würde, auch wenn es ein derartiges Wort oder Verhältnis bei den Kridan nicht gab. Sie hatten einander bereits das Leben gerettet. Umso schmerzvoller war es, dass er gerade sie würde verraten müssen.

»Du musst nur ein Wort sagen, Sun, dann nehme ich mir den Kerl vor!«

Sun klackerte leise mit dem Schnabel. Ein Zeichen für leichtes Amüsement. Erheiternd, sich vorzustellen, wie eine menschliche Eierlegerin für ihn kämpfte. »Lassen Sie ihn reden, Wanda. Ich höre es gar nicht.«

Sie sahen einander an.

»Wie sieht es aus? Steht Ihre Entscheidung, sich dem *Corps Diplomatique* anzuschließen, jetzt fest?«

Er wusste selbst nicht, warum er fragte. So etwas nannten die

Menschen »Konversation«, in den Augen eines Tanjajs war es überflüssiges Gerede. Wurde er zu menschlich? Als Kridan hatte er über seinen Gefühlen zu stehen. Es galt der Dienst an Gott und nichts sonst.

Wandas Augen strahlten – das bedeutete wohl Zustimmung. »Ich denke schon. Es ist eine großartige Gelegenheit für mich, Karriere zu machen und andere Talente in mir zu fördern. Auch wenn ich Sie vermissen werde, Sun.«

»Vielleicht bleibe ich ja nicht mehr lange auf der STERNENFAUST«, rutschte es Sun-Tarin heraus. Es musste die Anspannung sein. Sie machte ihn angreifbar. Sie blockierte sein sonst so wohldurchdachtes Handeln, das durfte er nicht zulassen.

»Meinen Sie wegen des Interviews mit Satren-Nor? Denken Sie, es wird Krieg geben, wenn Rudenko nicht einlenkt und die Finger davon lässt, die Artefakte der Toten Götter erforschen zu lassen?«

»Oft werden aus Feinden Freunde. Aber noch öfter aus Freunden Feinde.«

Er konnte den Blick nicht von ihr nehmen. Er sagte sich wieder, dass es der Wunsch Gottes war, sie zu verraten. Dem musste er sich beugen. Für Satren-Nor.

Verrückt eigentlich, was er jetzt für Satren-Nor tat. Lange Zeit hatte er nicht an den Prediger geglaubt, hatte die Meinung des Priesters nur hingenommen, weil es offenbar Gottes Wunsch war. Die schmachvolle Niederlage im Konor-System hatte den letzten Zweifel daran beseitigt, dass Gott selbst auf der Seite der Predigers stehen musste. Sun-Tarin hatte sich den Gegebenheiten nur widerwillig gebeugt. Erst die langen Gespräche mit Bruder William hatten dazu geführt, dass er ansatzweise bereit war, sich in das Denken des Predigers einzufühlen.

»Ich werde nie Ihre Feindin sein.« Wanda legte ihre Hand auf seine viergliedrige Klaue. »Für mich werden Sie immer ein Freund bleiben.«

Sie hatte ihm ihre Freundschaft nie so offen bestätigt wie jetzt. Sun-Tarins Schultern zuckten, ein Äquivalent zu einem menschlichen Schlucken. Das Leben war nicht gerecht und die Menschenfrau dauerte ihn. Aber eben diese Gefühle durfte er zum Wohl des Imperiums nicht zulassen.

»Wichtig ist Gott allein.« Er zog seine Klaue fort und stand auf. »Und wie heißt es bei euch Menschen so treffend: Seine Wege sind unergründlich.«

Diesen Satz hatte er in den letzten Tagen sehr oft gesagt.

Sun-Tarin stand auf und ließ die verwirrte Menschenfrau allein an dem Tisch sitzen. Er wollte ihre Nähe nicht ertragen. Es galt zu meditieren und sich vorzubereiten. Diese lächerlichen Emotionen durften seinen Auftrag nicht gefährden. Während er zu seinem Quartier ging, erinnerte er sich an sein Treffen mit Hel-Keran auf Kridania vor wenigen Wochen.

*

Sie standen vor dem »Palast des Friedens«, in Matlanor, dem Herzen des Heiligen Kridanischen Imperiums. Hel-Keran hatte seinen Schnabel mit dunklem Haftpuder abgedeckt. Auf seinem Schnabelrücken befand sich ein großer grauer Fleck, den der Kridan als Schandmal empfand, das man verbergen musste.

Früher hatte er, wie Sun-Tarin auch, für den Bolpor gearbeitet, den kridanischen Geheimdienst. Und nicht nur für ihn. Beide Kridan hatten für kurze Zeit in einer Spezialeinheit gedient, den *Selif-Tanjaj*. Diese Einheit, die die Bezeichnung *gnadenlose Krieger* trug, zählte zu den härtesten des gesamten Imperiums. Sun-Tarins Onkel, Feran-San, gehörte in die oberste Riege dieser todbringenden Kämpfer. Er hatte damals darauf bestanden, dass auch Sun-Tarin in die Einheit kam. Eigentlich hatte Sun-Tarin diese Episode seines Lebens vergessen wollen, doch die Umstände hatten ein Treffen mit seinem alten Waffenbruder, der mittlerweile zu den Vertrauten des Predigers Satren-Nor zählte, nötig gemacht.

Sie staksten nebeneinander her, zum Park hin, der sich vor dem Palast erstreckte. Es war unwahrscheinlich, dass sie hier abgehört werden konnten. Sie befanden sich in dauernder Bewegung und redeten leise.

»Gut, dass du gekommen bist, Sun-Tarin. Hast du meinen Bericht gelesen?«

Sun-Tarin nickte. »Das habe ich. Der Gedanke, dass die Menschen durch die Entschlüsselung der Artefakte des Ersten Volkes eine Vorherrschaftsrolle gewinnen, ist in der Tat erschreckend. Die Kridan sind immer noch Gottes auserwähltes Volk, auch wenn wir durch die Dronte hart geprüft wurden und Verbündete wie die Menschen benötigten.«

»Verbündete? Haben die Menschen, die das Virus zur Vernichtung der Dronte entwickelten, uns je die genaue Formel zukommen lassen? Oh nein. Die mussten wir selbst in unseren Labors anhand von Proben erschließen.«

»Du glaubst also tatsächlich, die Solaren Welten haben Geheimnisse vor uns?«

Hel-Keran stieß ein helles Keckem aus. Ein Zeichen der Verachtung. »Natürlich! Das weißt du so gut wie ich, Sun-Tarin. Vielleicht weißt du es sogar besser. Was denkst du, warum du jetzt hier bist, und nicht mit auf der STERNENFAUST sein darfst? Sie wollten dich loswerden, damit du nicht für den Bolpor spionieren kannst. Aber was ist das für ein Bündnis, in dem die Verbündeten abgeschoben werden, sobald man ein goldenes Ei findet?«

»Und was habt ihr jetzt vor?«

»Wir wollen wissen, wie weit der Forschungsstand der Menschen tatsächlich ist. Alles Weitere steht und fällt mit Satren-Nor. Auch der Prediger ist ungehalten, wie achtlos die Schnabellosen mit dem Göttlichen umgehen. Satren-Nor hat einen speziellen Auftrag für dich.«

Sun-Tarin machte unwillige Reibegeräusche mit dem Schnabel. »Ich weiß nicht, ob ich diesem Prediger helfen will. Dass ich den Raisa gerettet habe, macht mich nicht automatisch zu seinem Freund. Satren-Nor beeinflusst das Küken nach seinem Willen. Er tut genau das, was er der wahren Priesterschaft damals vorgeworfen hat, ehe er an der Macht war, nur umgedreht: Er vergiftet den Raisa mit seinen Friedensgedanken. Wie soll sich das heilige Küken jemals frei entfalten können?«

Hel-Kerans Augen blitzten auf. »Ich sehe, mein Freund, wir können eine gemeinsame Basis finden. Dein Onkel wird sich sehr über dein Interesse an unserer Sache freuen. Lass uns alles weitere an einem geheimen Ort besprechen. Ich werde dir eine Nachricht zukommen lassen und weitere Daten von gefährlicher Brisanz.« Er wandte sich um, und umfasste mit seiner Kralle Sun-Tarins Klauengelenk kurz und fest. »Bald, Bruder, werden wir wieder Waffen tragen und benutzen, wie es sich für Tanjaj gehört. Wir sind Gottes Krieger. Nicht seine Prediger. Und wir werden ihm auf unsere Weise dienen.«

»So Gott es wünscht.« Sun-Tarin umfasste jetzt seinerseits das Klauengelenk seines Gegenübers und drückte ebenfalls kurz und bestätigend zu. »Der Tag des auserwählten Volkes wird kommen.«



»Was bei allen Sternenteufeln …« Wanda Ndogo schaffte es, sich in ihrem schmalen Bett aufzurichten. Mehr aber gelang ihr nicht, bevor ihr ein beißend riechendes Tuch vor die Nase gedrückt wurde. Die Notbeleuchtung war noch an und warf einen grünlichen Schein auf das vertraute Gesicht ihres Angreifers. Es wunderte sie, dass Sun-Tarin um diese Zeit und ohne Ankündigung in ihrem Quartier war. Zusätzlich aber hatte sie nicht mit einer solchen Attacke gerechnet. Sun-Tarins Klaue presste das Tuch unerbittlich auf ihren Mund und ihre Nase. Verzweifelt versuchte Wanda nicht zu atmen, den beißenden Geruch nicht in die Lungen zu bekommen, und sich zu wehren. Ihre Faust boxte in die Seite des Kridan, doch der rührte sich nicht. Unbeeindruckt hielt er ihren Kopf umklammert.

Panik stieg in Wanda auf. Ihre Füße schlugen wild auf ihr Bett. Die dünne Decke rutschte zu Boden und fiel auf die Fußkrallen des unbewegten Kridan.

Sun! Was ist nur mit dir los? Das kannst du nicht tun!

Das musste ein Irrtum sein, ein Albtraum. Sie war nicht aufgewacht, lag nicht allein in dem Zweibett-Quartier, weil ihre Mitbewohnerin Kendra Scott jetzt Dienst hatte.

Ein Albtraum, das war es. Sie träumte von Sun-Tarin, weil er sich heute Mittag in der Messe so sonderbar verhalten hatte, und seine Klaue aus ihrer Hand gezogen hatte. Nun erlebte sie im Schlaf seinen Verrat, anders konnte es gar nicht sein. Wanda sah noch einmal eindringlich in Sun-Tarins ausdruckslose graue Falkenaugen.

Sie wurden dunkler, wie alles um sie herum. Ihr Widerstand erlahmte.

Sie sank in eine tiefe Bewusstlosigkeit.

*

»Captain Frost sofort auf die Brücke.«

Ihr erster Offizier van Deyk war nicht so leicht aus der Ruhe zu bringen, und doch hörte Dana Frost die Dringlichkeit aus seiner Stimme und sprang sofort vom Schachcomputer auf. Irgendetwas musste gerade ganz schrecklich aus dem Ruder laufen. Dabei hatten sie eigentlich bis zu dem Treffen mit der SONNENWIND und dem restlichen Flottenverband nicht mit größeren Problemen zu rechnen. Sie waren auf dem Rückweg zur Erde, um eines der brandneuen Von-Schlichten-Aggregate aufzunehmen, das vor Ort eingebaut werden sollte.

Dana eilte auf die Brücke, ohne zu überstürzt zu wirken. Auch in einer Notsituation musste man einen kühlen Kopf bewahren und in einem winzigen Schiff, umgeben von lebensfeindlichem Weltall, konnte es immer wieder zu Notsituationen kommen, auch wenn man sich nicht in einer Schlacht befand.

»Was gibt es, I.O.?«

»Die L-1 hat die STERNENFAUST soeben verlassen.«

Dana sah es auf dem Schirm. Ihre Augen weiteten sich. Die Landefähre entfernte sich offenbar mit höchster Geschwindigkeit. Sie befanden sich mitten im Weltall. Es gab keinen Planeten in unmittelbarer Nähe, auf dem man die Fähre hätte landen können.

»Wer fliegt sie? Lugones oder Bogdanovich?«

»Unser Austauschoffizier! Sun-Tarin. Er hat gemeinsam mit Wanda Ndogo das Schiff verlassen. Ich habe versucht, Kontakt mit ihm aufzunehmen, doch er möchte nur mit Ihnen sprechen.«

Dana war verwirrt. Erst heute Mittag hatte sie mit Sun-Tarin geredet und nie im Leben damit gerechnet, dass der Kridan die Absicht hegte, die STERNENFAUST auf eine derart spektakuläre Weise zu verlassen. Sie unterdrückte die unnötige Frage, ob sie sich verhört habe. Van Deyk machte in einem solchen Fall keine Scherze. Dennoch wirkte er wie immer gelassen, wie der berühmte Fels in der Brandung. Er sparte sich im Moment lediglich seine sonst so gefürchteten ironischen Bemerkungen. Allein das ließ einiges schließen.

Dana half es, dass er äußerlich so ruhig geblieben war. Sie fasste sich wieder.

»Haben Sie Bruder William rufen lassen?«

Als habe er ihre Frage gehört, öffnete sich das Schott und Bruder William trat auf die Brücke.

»Ja«, meinte van Deyk überflüssigerweise. »Aber mit ihm möchte Sun-Tarin ebenfalls nicht reden. Nur mit Ihnen persönlich, Captain.«

»Jamil, stellen Sie eine Verbindung her«, meinte Dana, während van Deyk Bruder William rasch und leise die Lage erklärte.

Susan Jamil gab die Leitung frei. Sofort erschien der falkenartige Kopf von Sun-Tarin auf dem Bildschirm. Er legte den Kopf schief, um Dana direkt ansehen zu können.

»Captain Frost. Es tut mir leid, dass ich Ihnen diese Unannehmlichkeiten machen muss, aber Wanda Ndogo und ich werden das Territorium der Solaren Welten jetzt verlassen.«

Dana musste sich beherrschen, die Ruhe zu bewahren. Sun-Tarin war einer *ihrer* Leute und er war im Begriff sie und ihre Mannschaft zu verraten! Konnte es wirklich sein, dass er und Wanda Ndogo überlaufen wollten?

»Captain«, meinte van Deyk im Hintergrund. »Soeben ist ein Kriegs-Schiff der Kridan aus dem Bergstromraum getreten. Es nennt sich RAUSCH DES BLUTES.«

»Ganz richtig, Commander.« Sun-Tarins Gesicht war ausdruckslos. »Aber Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen. Die Kridan sind nur meinetwegen und wegen Ndogo hier. Sie werden die STERNENFAUST nicht angreifen.«

Tief in sich spürte Dana den Wunsch, Sun-Tarin anzubrüllen. Was fiel diesem Kridan überhaupt ein?

Sie atmete tief durch. Sun-Tarin hatte sich in seiner Zeit auf der STERNENFAUST gut gehalten. Immer wieder hatte er seine Treue unter Beweis gestellt. Es musste etwas hinter seinem Verhalten stecken. Wenn er jetzt so überstürzt das Schiff verließ, wurde er vielleicht dazu gezwungen? Vielleicht erpresste man ihn. Dana konnte sich einfach nicht vorstellen, dass der Kridan sie die ganze Zeit über getäuscht haben sollte.

»Kehren Sie sofort um, Sun-Tarin. Sie haben nicht die Befugnis, das Schiff zu verlassen.«

Sie sah Hilfe suchend zu Bruder William. Was ging in Sun-Tarin vor? Wurde er vielleicht von der kridanischen Regierung unter Druck gesetzt? Oder hatten sie den Kridan tatsächlich die ganze Zeit über falsch eingeschätzt? Sun-Tarin hatte nie ein Geheimnis daraus gemacht, wie er zum Frieden stand. Er war ein Tanjaj, ein Gotteskrieger, und er liebte den Kampf.

»Negativ, Captain. Ich kann nicht umkehren.«

»Dann werde ich auf Sie schießen müssen.« Frosts Stimme war eisig. Auf Menschen wirkte ihre Kälte bedrohlich, aber würde sie den Kridan damit beeindrucken? »Es steht Ihnen nicht frei, Eigentum der Solaren Welten an die Kridan zu übergeben. Und es steht Ihnen noch viel weniger frei, Wanda Ndogo an die Kridan auszuliefern. Zwingen Sie mich nicht Gewalt anzuwenden!« Sie machte sich Sorgen um Ndogo. Sie konnte nicht glauben, dass der Sergeant freiwillig mit Sun-Tarin geflohen war. War das eine Entführung? Es sah ganz danach aus …

»Das sollten Sie besser nicht tun.« Sun-Tarin hob einen faustgroßen Zünder. »Ich habe drei Sprengladungen an Bord der STERNENFAUST

versteckt. Zwingen *Sie* mich nicht, sie zur Explosion zu bringen.«

Dana ballte die Hände zu Fäusten. »Ich will mit Wanda Ndogo sprechen.«

»Negativ, Frost. Ndogo will nicht mit Ihnen reden.« Sun-Tarin war unheimlich ruhig. In seinem Gesicht bewegte sich kein Muskel. Er wirkte wie ausgestopft.

»Sie haben Wanda Ndogo entführt«, Frosts Stimme klirrte vor Kälte. »Ich warne Sie, Sun-Tarin. Drehen Sie sofort um, oder …«

Die Verbindung wurde beendet. Gleichzeitig hörten sie einen lauten Knall. Die Erschütterung der Zündung war durch den Antigrav nicht zu spüren, doch Dana war sicher, dass es soeben eine Explosion irgendwo auf dem Schiff gegeben hatte.

»Schadensbericht«, forderte sie bleich vor Zorn.

Sun-Tarin ging aufs Ganze. Jetzt konnte sie nur hoffen, dass niemand aus der Mannschaft ernsthaft zu Schaden gekommen war.

Mutawesi sah zu ihr herüber. »Keine Personenschäden. Eine Explosion im Triebwerkskontrollbereich. Wir verlieren an Schub. Vorübergehende Minimierung der Geschwindigkeit um siebzig Prozent. Lieutenant Jefferson meldet, dass die Reparatur ein paar Stunden dauern kann.«

»I.O., organisieren Sie einen Suchtrupp und finden Sie die weiteren Sprengsätze!«, befahl Dana knapp.

»Verstanden.« Van Deyk machte sich sofort auf den Weg.

»Commander Mutawesi – wie lange haben wir noch Zeit, die L-1 abzuschießen?«

»Etwa drei Minuten, Captain. Wenn wir es nicht tun, drohen wir sie zu verlieren. Es dürfte etwa anderthalb Stunden dauern, bis die RAUSCH DES BLUTES so weit abgebremst hat, dass sie die L-1 aufnehmen kann.«

»Bruder William …« Endlich konnte Dana sich dem Christophorer zuwenden. »Was halten Sie von der ganzen Sache? Glauben Sie, Sun-Tarin hat uns alle getäuscht?« Sie machte eine kurze Pause. Bruder William schwieg. »William?«

Der Christophorer sah blass und geschockt aus. Anscheinend hatte ihn der spektakuläre Abgang von Sun-Tarin ebenfalls überrascht. *Überrascht ist gut. Man könnte eher sagen, Sun-Tarins Flucht hat ihn getroffen wie ein Gauss-Geschoss.*

»Captain Frost, ich muss gestehen, ich fühle mich überfordert. Sun-Tarin wirkte auf mich weder aufgeregt noch ängstlich, aber das hat wenig zu sagen, denn auch ich komme mit der kridanischen Mimik nicht so gut zurecht …«

»Sie machen sich schlechter, als Sie sind, William. Wenn Sie nicht wissen, was in Sun-Tarin vorgeht, dann weiß es niemand.«

»Woher sollte ich das wissen?« Bruder William zog unbehaglich die Schultern nach oben. »Aber ich gehe nicht davon aus, dass Wanda Ndogo freiwillig mit ihm gegangen ist. Nach all der Zeit, die ich Wanda kenne, ist das undenkbar für mich. Bleibt also die Frage, warum

Sun-Tarin Wanda Ndogo entführt.«

»Soll ich schießen, Captain?«, meldete sich Mutawesi.

»Nein. Sun-Tarin hat uns bereits bewiesen, wie Ernst es ihm ist. Bleiben Sie so dicht dran wie möglich, aber schießen Sie nicht. Zumindest nicht mit Geschützen. Wir dürfen Wanda Ndogo nicht gefährden. Versuchen Sie lieber einen Haftsender in die Außenhülle des Shuttle zu treiben, damit wir die Ortung nicht verlieren.«

Dana wies Bruder William an, ihr in den Konferenzraum zu folgen. Sie hatte das Gefühl, dass der Christophorer nicht offen auf der Brücke sprechen wollte. »Kommen Sie.«

William ging mit einem nachdenklichen Gesichtsausdruck neben ihr her. Dana eröffnete das Gespräch, sobald ihnen niemand mehr zuhörte.

»Reden Sie, William. Was hat Sie da auf der Brücke so schockiert?«

Bruder William setzte sich mit zitternden Beinen auf einen der Stühle am Konferenztisch. Sein Blick suchte ungläubig den Sitz, der eigens für Sun-Tarin installiert worden war. »Er hat einen Sprengsatz gezündet. *Das* ist es, was mich so entsetzt. Obwohl ich weiß, dass die Kridan und die Menschen noch weit davon entfernt sind, Freunde zu sein, bedeutet mir Sun-Tarin etwas. Ich hatte immer den Eindruck, es ginge ihm umgekehrt genauso. Er ist einer der wenigen, der wie ich außerhalb der Crew steht und gerade deshalb konnten wir uns näherkommen. Ich habe unsere Gespräche über den Glauben sehr genossen. Und jetzt führt er gegen uns Krieg.«

»Das ist vielleicht ein wenig übertrieben ausgedrückt, doch so wie es aussieht, will Sun-Tarin alles tun, um mit Wanda Ndogo von hier wegzukommen. Er wirkte auf mich sehr entschlossen.«

»Auf mich auch. Und auch das entsetzt mich. Ich wünschte, ich könnte Ihnen helfen, Captain, aber ich weiß offengestanden nicht, was ich davon halten soll. Hätten Sie mir heute Morgen gesagt, Sun-Tarin könne ein Spion oder Verräter sein, der die Absicht hege, das Schiff zu verlassen, ich hätte es nicht geglaubt und ihn vehement verteidigt.«

»Ich werde mit Commodore Jackson Kontakt aufnehmen müssen. Bleiben Sie bitte in der Nähe der Brücke, William. Vielleicht meldet sich Sun-Tarin ja erneut.«

William nickte dankbar. Er sah so blass aus, als brauche er einen altmodischen Cognac.

Nachdenklich ging Dana auf die Brücke zurück. Damit hatte wirklich niemand rechnen können. *War es am Ende doch ein faules Ei, das uns die Kridan ins Nest gelegt haben?* Sie konnte nicht daran glauben. Aber was auch immer dahinterstecken mochte, diese Entwicklung war viel zu brisant, um nicht mit ihrem Vorgesetzten ihr weiteres Handeln abzusprechen. Ein Zwischenfall mit einem Kriegsschiff der Kridan konnte zu einer Bedrohung des ohnehin brüchigen Friedens werden.

»Lieutenant Jamil, geben Sie mir eine Verbindung zu Commodore Jackson auf Ganymed.«

*

Sun-Tarin sah zu, wie Wanda Ndogo aufwachte.

Er hatte dafür gesorgt, dass sie es so bequem wie nur möglich hatte. Die Menschenfrau war nicht gefesselt. Sie befand sich an Bord der RAUSCH DES BLUTES in einer bewachten Kabine, in der sie sich frei bewegen konnte.

Wanda blinzelte, stöhnte und hielt sich den Kopf. Sie fuhr erschrocken hoch, als sie erkannte, wer da an ihrer Liege saß, die man eigens für sie in diesen Raum geschafft hatte. Ihre dunklen Augen wirkten riesig.

»Sun-Tarin … Ich habe von Ihnen geträumt. Sie waren in meinem Quartier und …« Sie verstummte, musterte das fremde Zimmer, die Kabine, die ganz eindeutig nicht auf der STERNENFAUST sein konnte. Außer der Liege gab es hier nichts, das wirklich für einen Menschen geeignet war. Der hohe Tisch und der sonderbare Stuhl waren für Kridan konstruiert und gebaut worden. Auch der Stauraum war anders als bei einem Menschenschiff angeordnet. Er erstreckte sich an den oberen Dritteln aller abgerundeten Wände. Es gab überhaupt nur wenige Ecken und Kanten in diesem Raum, alles wirkte seltsam organisch. Es roch sogar anders als auf der STERNENFAUST. Sun-Tarin wusste, dass die Menschen diesen Geruch als leicht nussig bezeichneten. Was sie vielleicht nicht wussten: Der Geruch entstand, wenn zu viele befruchtungswillige Tanjaj auf zu engem Raum zusammengepfercht waren und keine Eierlegerin finden konnten.

Wanda sah erneut in sein Gesicht. »Wo bin ich?«

»Sie sind auf der RAUSCH DES BLUTES. Sie wurden zum Wohl des kridanischen Volkes entführt und es wird Ihnen nichts geschehen, wenn Sie bereit sind zu kooperieren.«

Er sah den Schmerz in Wandas Augen und die Fassungslosigkeit. »*Sie* haben mich *entführt*?«

»Es war notwendig.«

»*Notwendig*!« Wanda sprang auf. »Notwendig!« Ihre Stimme überschlug sich. »Sauerstoff ist notwendig! Nahrung ist notwendig! Aber das hier? Verdammt, Sun, wir sind *Freunde*! Wie können Sie es wagen, mich von der STERNENFAUST mitzunehmen, ohne mich vorher zu fragen?«

»Sie wären nicht freiwillig mitgekommen.«

»Aber es wäre *meine* Entscheidung gewesen!«

Sun-Tarin klapperte erregt mit dem Schnabel. »Nein, das wäre es nicht! Es ist niemals nur *unsere* Entscheidung. Wir stehen im Dienst unserer Regierung und Sie stehen bereits bei der Galaktischen Abwehr der Solaren Welten unter dem Verdacht, eine Spionin zu sein, weil Sie zu engen Kontakt zu mir haben. Wenn Sie mit uns kooperieren, können Sie in die Solaren Welten zurückkehren – als Opfer einer Entführung, nicht als Verräterin.«

Wanda ließ sich kopfschüttelnd auf die Liege sinken. »Warum, Sun-Tarin? Dana Frost hat Ihnen vertraut. Die Solaren Welten haben Ihnen vertraut.«

»Die Solaren Welten wollen den Frieden gar nicht.« Sun-Tarin zog einen Handspeicher aus der Tasche seiner rot-schwarzen Selif-Tanjaj-Uniform und hielt ihn ihr entgegen wie eine Waffe. »Rudenko hat andere Pläne. Aber ich denke, das wissen Sie sehr gut.« Er bemühte sich, seine Stimme bitter klingen zu lassen, anklagend. Aber er wusste sehr wohl, wer hier im Unrecht war: *Er* und nicht sie.

»Woher soll ich das wissen?« Wanda wirkte eher verblüfft als angegriffen.

»Sie und die STERNENFAUST hatten vor Kurzem erst mit Präsident Rudenko zu tun. Auf der STERNENFAUST sind Sie *sein Mädchen*, wie es bei euch Schnabellosen heißt. Sie und die anderen sind seine Marionetten und damit auch die des Hohen Rates, Wanda.«

»Das ist nicht wahr. Ich war auf der Erde, weil Jefica Moll …«

»Ein *Corps Diplomatique* gründen will«, entgegnete Sun-Tarin kalt. »Und eben dieses Corps ist ein Vorwand, das Imperium der Kridan zu unterjochen. Unter eben diesem Vorwand wird Rudenko seine Krieger – Krieger wie Sie! – in unser Reich einschleusen. Aber der Bolpor hat die Pläne des Hohen Rates aufgespürt: Rudenko will den Raisa entführen und ihn in die Solaren Welten bringen lassen. Auf diese Weise hätte er das Reich der Kridan in die Knie gezwungen, ohne einen einzigen Schuss abzufeuern. Denn keiner der Unseren möchte das Leben des jungen Raisa gefährden.«

»Aber … warum sollte Rudenko so etwas tun?« Wanda wirkte so hilflos auf ihn, wie ein frisch geschlüpftes Küken. Im Grunde war sie das auch. Sie war ein Mensch, der sich in Feindeshand befand.

»Weil er gemeinsam mit dem Hohen Rat plant, die Kridan in Zukunft als Material- und Rohstofflieferanten zu nutzen. Und bestenfalls noch um seine Armee mit Geschützfutter aufzustocken.«

Nachdenklich stand Wanda auf und griff nach dem Gerät, das Sun-Tarin ihr entgegenstreckte. »Und das steht alles in diesem Handspeicher?« Sie sah zweifelnd auf das Gerät, drehte es in ihren Fingern.

»Lesen Sie es selbst. Und dann kooperieren Sie. Wenn Sie das nicht tun, kann ich nicht für Ihre Sicherheit garantieren. Die Kridan sind nicht geschaffen, um zum Hilfsvolk von Eierlosen zu werden.«

»Sun-Tarin …« Wanda sah von dem Gerät in ihrer Hand auf und suchte seinen Blick. »Ist Ihnen nie der Gedanke gekommen, dieser ganze angebliche Plan von Rudenko könne eine Täuschung sein? Ein Versuch, Sie zur Spionage und damit zum Verrat an Menschen und Kridan zu bewegen?«

»Sie leugnen also die usurpatorischen Absichten der Solaren Welten?«

»Selbst wenn das alles wahr wäre, Sun … Sie hatten nicht das Recht, die STERNENFAUST zu verlassen. Dana Frost weiß sicher nichts von

diesen Plänen. Ebenso wenig wie ich.«

»Da sagt der Bolpor anderes.«

»Zur Hölle mit dem verdammte Bolpor!« Wanda knallte ihm das Gerät vor die Füße. Sun-Tarin zuckte nicht zurück. »Sie haben mich entführt und *verraten*!«

»Zum Wohle Kridanias.«

»Ist das bei euch Kridan wirklich so?« Wandas Gesichtsausdruck wurde traurig. Sun-Tarin kannte sie lange genug, um das deuten zu können. »Steht die Pflicht über der Neigung? Ich dachte, Satren-Nor habe euch endlich Aufklärung gebracht. Pflicht ist wie eine Blume, die weder wachsen noch blühen kann. Weil sie nie ganz echt ist. Pflicht ist immer Zwang. Gerade das unterscheidet die Pflicht von der Neigung, die aus dem Herzen kommt und freiwillig ist.«

»Es ist schwer das zu übersetzen, aber für uns Kridan ist die Pflicht kein Zwang. Sie ist das höchste Handeln. Sie ist heilig.«

»Dann ist dir der Dienst an deinem Gott und an deinem Imperium wichtiger als jede Freundschaft?«

»Selbstverständlich. Es wäre krankhaft, wäre es anders.«

Wanda setzte sich wieder auf ihr Bett. »Wie lange wird mein unfreiwilliger Ausflug ins Reich der Kridan dauern?«, fragte sie nach einer Pause.

»Das liegt an Ihnen selbst. In zwei Wochen kann alles vorüber sein.« Sun-Tarin öffnete eines der oberen Staufächer. Bei einer Berührung seiner Klaue glitt das schwere Metall zur Seite. Er griff in die Ablage und holte Wandas Kleider sowie einen durchsichtigen Translator heraus, den Menschen sich an eines ihrer Ohren klemmen konnten. Er legte beides neben Wanda auf der Liege ab. Wanda sah ihn nicht an.

»Gehen Sie jetzt. Ich will allein sein.«

Sun-Tarin glaubte ein feuchtes Glitzern in den Augen von Wanda zu sehen. Richtig, er erinnerte sich: Menschen weinten, wenn sie traurig waren oder sich verraten und hilflos fühlten. Er hob den Handspeicher vom Boden auf und legte ihn neben Wandas Uniform und den Translator. »Sie sollten das lesen.«

»Gehen Sie. Lassen mich allein.«

Sun-Tarin nickte nach Menschenart, wie er es gelernt hatte, und ging leise aus dem Raum.

*

Hel-Keran besuchte ihn in seiner Kabine. Ungefragt trat der kräftige Kridan mit dem hellen Schnabelfleck ein und stellte sich in einer vertraulichen Distanz vor Sun-Tarin auf. Nach der Nähe, die die Menschen bevorzugten, erschien Sun-Tarin der Abstand als zu groß, doch er unterdrückte den Impuls ihn mit einem halben Schritt zu verkürzen.

»Was kann ich für dich tun, mein Freund?«

»Wird die Säugerin reden?«

»Ich hoffe es. Noch ist sie uneinsichtig. Sie glaubt, die Pläne Rudenkos seien nicht echt.«

»Aber das sind sie.«

Sun-Tarin sagte nichts dazu, er rieb nur leise seine Schnabelhälften aneinander. »Vielleicht weiß sie wirklich nichts. Vielleicht weiß nicht einmal der Hohe Rat etwas. Rudenko allein könnte diesen Plan geschmiedet haben.«

»Ein Mann allein!«, spottete sein Gegenüber. »Er würde es nie wagen, vollkommen losgelöst von seinem Volk und den Mitregierenden zu handeln.«

»Die Menschen sind nicht wie wir, Hel-Keran. Sie sind immer noch Fremde. Vergiss das nicht. Glaub nicht, du könntest von uns auf sie schließen. Diesen Fehler machen sie ständig und wir müssen nicht so naiv sein, ihn zu übernehmen.«

»Wir werden die Säugerin zu Feran-San bringen. Der Mar-Tanjaj wird wissen, ob sie die Wahrheit sagt. Er hat seine Möglichkeiten.«

»Es war vereinbart, dass ihr nichts geschieht.«

»Ihr wird nichts geschehen, wenn sie kooperiert.«

»Es würde mir nicht behagen, sie leiden zu sehen.«

»Du warst zu lange mit Menschen zusammen, mein Freund. Was interessiert dich die Befindlichkeit dieser Milchgeberin?«

Sun-Tarin gab nun ein scharfes Reibegeräusch von sich, das seinen Gesprächspartner warnte. »Du hast es geschworen, mein Freund. Auf den einen Gott. Und du weißt, was du zu tun hast, wenn du deinen Schwur brichst. Wanda Ndogo wird kein unnötiges Leid zugefügt!«

Hel-Keran öffnete den gefleckten Schnabel und schloss ihn wieder. »Ich werde des Schwures gedenken.«

*

Dana blickte auf, als sich das Schott zum Besprechungsraum öffnete. Van Deyk trat ein, kaum dass sie das Gespräch mit Jackson beendet hatte.

»Auftrag ausgeführt, Captain«, sagte er steif. »Es sind keine weiteren Sprengsätze an Bord.«

»Warum so förmlich, I.O.?«

»Wenn ich wegen dieser verdammten Scheiße ein Mal zu fluchen anfange, dann weiß ich nicht, ob es mir möglich ist wieder aufzuhören, Dana! Dieser verfluchte, selbstgerechte Kridan hat uns da wirklich ans Bein gepisst, das wissen Sie so gut wie ich.«

Dana hob bei diesem Ausbruch ihres Ersten Offiziers überrascht die Brauen. »Dann halten Sie Sun-Tarin für einen Verräter?«

»Nein. Es wäre leichter, ich könnte das, aber ich denke, er hatte seine Gründe. Dass es keine weiteren Sprengsätze gibt, spricht für ihn. Er wollte uns behindern, nicht ernsthaft schaden. Wenn er uns übel

gesinnt wäre, hätte er das gesamte Schiff in die Luft jagen können. Gelegenheit hatte er genug dazu.«

»Und wie ist die Stimmung in der Mannschaft? Hat es sich schon herumgesprochen?«

Van Deyk lachte bitter auf. »Es gibt *kein anderes Gesprächsthema*. Die Crew ist gespalten. Einige, besonders ein paar unter den Marines, sehen sich in ihren schlimmsten Albträumen bestätigt, während andere Sun-Tarin sogar verteidigen! Ich musste bereits eine Prügelei unterbinden und habe eine ziemlich heftige Disziplinarmaßnahme verhängt, damit dieser kindische Streit nicht um sich greift.«

Dana nickte. »Das habe ich mir schon gedacht. Ich habe gerade mit Jackson gesprochen. Er möchte, dass wir dranbleiben.«

»Und wie stellt er sich das vor?«

»Ich habe Mutawesi angewiesen, unser Shuttle mit einem Haftpeilsender zu beschießen. Wenn es die RAUSCH DES BLUTES erreicht, können wir beide in sicherem Abstand verfolgen.«

»Sie können ja richtig geistesgegenwärtig sein.«

»Noch so eine respektlose Bemerkung und ich verdonnere *Sie* zu einer Disziplinarmaßnahme, I.O.«, meinte Dana schmunzelnd. »Ich bin nicht umsonst Captain auf diesem Schiff.«

So zurechtgewiesen wurde Van Deyk zu ihrer Überraschung rot. »Es war nicht so gemeint, wie es klang. – Hoffen wir also, dass ihre kleine Wanze hält und die Kridan sie nicht sofort entdecken.«

»Zumindest solange nicht, bis wir ihre Flugroute berechnen können.«

Es gab ein kurzes Aufpiepen in Danas Armbandkommunikator. »Lieutenant Jefferson an Captain Frost. Kommen Sie bitte in die Kabine von Sun-Tarin. Das sollten Sie sich selbst ansehen.«

Dana warf Stephan van Deyk einen fragenden Blick zu. Der hob nur die Schultern. »Tun wir, was der L.I. sagt. Und hoffen wir, dass uns nicht noch mehr böse Überraschungen bevorstehen.«

*

Dana ließ ihren Blick konzentriert durch die Spezialkabine von Sun-Tarin schweifen. Es gab nichts darin zu sehen. Sie war sauber und aufgeräumt. Die Liege des Kridan stand leicht schräg im Raum, mit einem Gefälle, das ein Mensch nie und nimmer als bequem empfunden hätte – es hätte dafür gesorgt, dass sich das Blut nachts in den Waden staute. Doch die Kridan hatten eine andere Beinbeschaffenheit, mit weniger großen Blutgefäßen. Dazu kam, dass ihre Fußklauen sich auch im Schlaf reflexartig um die untere Schlafstange krallten und dafür sorgten, dass der Schläfer nicht zu Boden fiel. Soweit Dana wusste, schliefen besonders die Tanjaj in dieser Haltung. Sie verhinderte einen sehr tiefen Schlaf und sorgte so für eine gewisse Wachsamkeit.

»Warum haben Sie uns rufen lassen, Lieutenant?«

Jeffersons gentechnisch veränderte Facettenaugen wirkten fragend

auf Dana. »Wie empfinden Sie diesen Raum, Captain?«

Dana ahnte nicht, auf was Jefferson hinauswollte, aber sie entschied sich, mitzuspielen. Der leitende Ingenieur wusste in der Regel, was er tat. »Als ausgesprochen leer. So wie es aussieht, hat Sun-Tarin alles mitgenommen, was sich an persönlichen Gegenständen hier befand.«

»Ja, so sieht es aus. Aber er hat nicht *alles* mitgenommen. Ich habe die Hauptmessungen durchgeführt, um nach weiteren Sprengsätzen zu suchen. Sun-Tarins Zimmer war mir hierbei natürlich besonders wichtig, da Sun-Tarin stundenlang Zeit hatte, hier etwas zu verstecken. Und jetzt sehen sie sich das an.« Jefferson drehte das Licht am Schalter hinunter. Er holte zwei Spezialbrillen aus seiner Uniformjacke und gab sie Dana und dem I.O.

»Wird das ein Dunkelraum?«, witzelte van Deyk, während er seine Brille aufsetzte.

Auch Dana setzte sich die Brille auf. Sie brauchte einen Moment, sich an die neue Sicht zu gewöhnen. Es war eine Infrarotbrille, mit der man auch in der Dunkelheit sehen konnte. War das die Art und Weise, wie Jefferson die Welt sah? Er sah aufgrund seiner Facettenaugen ausschließlich im Infrarotbereich. Die Genetics hatten seine Augen eigens dafür geschaffen. Was hatte er entdeckt?

Sie ließ ihren Blick erneut durch den Raum schweifen, bis er an einem roten Fleck an der Wand hängen blieb. Eine Stelle, die Wärme abgab. Ohne die Infrarotbrille war die Wand völlig unauffällig.

»Was ist das?«

Jefferson ging auf die Wand zu und öffnete zielstrebig ein verborgenes Fach. »Hinter dieser von Sun-Tarin installierten Klappe befindet sich das Einzige, was Sun-Tarin zurückgelassen hat: ein Handgraser.«

»Ein Handgraser?« Nun war selbst van Deyk verblüfft. »Warum lässt ein Krieger ausgerechnet seine Waffe zurück?«

»Und was noch viel ungewöhnlicher ist …« Jefferson zog einen kleinen blauen Würfel hervor. »Warum versteckt er ihn zusammen mit einem Heizstrahler?«

»Sie meinen, Sun-Tarin *wollte*, dass wir diese Waffe finden?«

Jefferson nickte. »Davon müssen wir ausgehen, Captain. Sun-Tarin musste klar sein, dass wir seine Kabine einer genauen Prüfung unterziehen, nachdem er die STERNENFAUST verlassen hat und uns mit weiteren Sprengsätzen drohte.«

»Aber was will er uns damit sagen?« Van Deyk blickte nachdenklich auf das Loch in der Wand.

»Untersuchen Sie die Waffe, Lieutenant. Nehmen Sie das Ding auseinander.«

»Mit dem größten Vergnügen, Captain.«

Danas Armbandkom piepte. »Hier Mutawesi. Captain, Sie haben um eine Benachrichtigung gebeten, falls die Kridan unsere Wanze entdecken und entfernen.«

»Ich höre?«

»Wir haben die RAUSCH DES BLUTES soeben verloren, Captain. Es kommt kein Funksignal mehr bei uns an.«

»Verdammt«, entfuhr es Dana. »Ich komme auf die Brücke. Frost Ende.«

Van Deyk stieß ein leichtes Knurren aus. »Es gibt Tage, da wünscht man sich, der Dienst hätte nie angefangen.«

»Dieser Zwischenfall wird immer brisanter! Diese Entwicklung wird Jackson nicht gefallen.«

»Was sollen wir tun? In eine Glaskugel starren und hoffen, die RAUSCH DES BLUTES darin zu finden? Trotz unserer Bergstromsonden wird es unmöglich sein, den Austrittspunkt dieses Schiffes zu berechnen. Wir werden sie verlieren.«

»Vielleicht hat Ashley Briggs noch eine Idee.« Dana hoffte auf den Einfallsreichtum des Ortungsoffiziers. »Kommen Sie.«

*

Valentina Duchamp hatte nicht geglaubt, so bald das Vergnügen eines persönlichen Gespräches mit dem Prediger Satren-Nor zu haben, aber manchmal kam es eben anders, als man dachte. Sie stand neben dem wie immer freundlichen Aorangi Maunga vor dem dreidimensional wirkenden Bildschirm und blickte auf die Halbtotale des Kridan. Sein Oberkörper mit dem scharfen Schnabel ragte in Maungas asiatisch eingerichtetes Büro im »Ito Todoshi«-Haus, in dem sich das Außenministerium und die Büros der Diplomaten befanden.

Valentina musste wieder daran denken, wie übel Maungas Kollegin Jefica Moll dank der Intrigen ihres Arbeitgebers Rudenko erst kürzlich mitgespielt worden war. Erst seit ein paar Tagen reagierte Miss Moll wieder auf Ansprache, die Reha würde noch ein bis zwei Monate dauern.

Valentina konnte nur hoffen, dass der Hohe Rat ebenso wie sie früher oder später erkannte, was für ein Mensch Rudenko wirklich war.

»Ich habe vom Verschwinden des Austauschoffiziers Sun-Tarin gehört«, erklärte der Prediger ruhig. »Da Sun-Tarin nicht im Auftrag von mir oder der kridanischen Regierung handelt, liegt für mich der Schluss nahe, dass die Solaren Welten selbst hinter seinem Verschwinden stecken.«

Aorangi Mako Maunga blieb erstaunlich gelassen. Valentina bewunderte ihn dafür. »Wollen Sie damit andeuten, Satren-Nor, die Solaren Welten hätten Sun-Tarin entführt oder aus dem Weg geschafft?«

Die Stimme des Predigers klang emotionslos. »Ich kann es nicht ausschließen. Den Solaren Welten war Sun-Tarin in den letzen Wochen wie ein Dorn in ihrem Fußballen. Sie wollten ihn für einen wissenschaftlichen Auftrag nicht mit an Bord haben! Und wahrscheinlich suchen sie jetzt wieder einen Grund, ihn loszuwerden,

damit die STERNENFAUST allein operieren kann.«

Valentina fragte sich, woher Satren-Nor so gut informiert war. Der Bolpor musste immer noch ganze Arbeit leisten. Es stand der STERNENFAUST wirklich ein neuer, geheimer Auftrag ins Haus, aber das war selbst in den Solaren Welten noch geheim.

»Ich kann Ihnen versichern, Satren-Nor, dass die Solaren Welten nichts mit dem Verschwinden von Sun-Tarin zu tun haben«, versicherte Maunga jetzt. Seine Stimme klang unbedingt vertrauenswürdig. »Der Austauschoffizier hat die STERNENFAUST aus anscheinend nur ihm selbst bekannten Antrieben verlassen und noch dazu eine Geisel mitgenommen. Es handelt sich um die Versorgungsoffizierin der STERNENFAUST, Sergeant Wanda Ndogo.«

»Ein Tanjaj wie Sun-Tarin nimmt keine Eierlegerin oder Milchgeberin als Geisel.« In Satren-Nors Augen blitzte nun Ärger. »Wenn Wanda Ndogo mit ihm gegangen ist, so muss es freiwillig gewesen sein. Aber ich vermute, dass Sie auch Ihre eigene Verbündete aus dem Weg haben wollten, weil sie Sun-Tarin zu nahestand. Wie mir bekannt ist, haben Sie Wanda Ndogo als potentielle Spionin auf der Liste der Galaktischen Abwehr stehen.«

Valentina sah, wie Maunga die Zähne hart aufeinanderbiss. Dass Wanda Ndogo entführt worden war, war für sie ein weiterer Grund gewesen, selbst das Gespräch mit Satren-Nor zu suchen. Wanda Ndogo würde Assistentin von Jefica Moll werden, falls sich ein *Corps Diplomatique* bildete, die beiden Frauen waren Freundinnen. »Sie sind sehr gut informiert, Satren-Nor. Fast könnte man glauben, Sie hätten noch immer Spione in unseren Reihen«, meinte Maunga jetzt höflich.

»Lassen wir die gegenseitigen Beschuldigungen beiseite, Botschafter. Ich hoffe, die Solaren Welten verwenden auf die Aufklärung dieses Falles höchste Priorität!«

»Die STERNENFAUST ist dabei, die RAUSCH DES BLUTES zu verfolgen, Satren-Nor.«

»Ich sagte ihnen bereits, es gibt zurzeit kein Schiff namens RAUSCH DES BLUTES, das dem kridanischen Reich offiziell dienen würde. Die RAUSCH DES BLUTES wurde im Konor-System während der letzten Schlacht von einer Sonneneruption erfasst.«

»Und doch ist ein Schiff dieses Namens gekommen, um Wanda Ndogo und Sun-Tarin nach ihrer Flucht aufzunehmen. Ich gehe doch davon aus, auch für Sie hat das Auffinden unserer Vermissten den Stellenwert, den Sie von uns erwarten?«

Satren-Nor klapperte unwillig mit dem Schnabel. »Ich sagte Ihnen bereits: Die Regierung des Kridanischen Imperiums hat nichts mit dieser Sache zu tun. Dem habe ich nichts hinzuzufügen. Möge das Licht des Einen Sie erleuchten.« Das Bild wurde dunkel.

Valentina sah kopfschüttelnd auf den Schirm. »So ungehalten und zynisch kenne ich den Prediger nicht.«

»Es braut sich was zusammen im Kridanischen Imperium. Ich wüsste nur zu gerne, was das ist.« Aorangi Maunga sah besorgt aus.

Valentina schauderte. »Wir können nur hoffen, dass die STERNENFAUST die RAUSCH DES BLUTES nicht verliert.«

*

Dana saß gemeinsam mit van Deyk und Bruder William im Konferenzraum. Anlass waren nicht nur die sich überstürzenden Ereignisse um Sun-Tarin und der drohende Verlust der letzten Verbindung zu dem feindlichen Schiff.

»Van Deyk, erzählen Sie William, was Sie auch mir sagten.«

Van Deyk hatte einen Handspeicher vor sich auf dem Tisch liegen. »Bruder William, das hier wurde mir soeben übertragen.« Er übermittelte die Daten an den Bildschirm an der gegenüberliegenden Wand. Wanda Ndogos lachendes Gesicht erschien. »So wie es nach all den Daten aussieht, die ich von der Galaktischen Abwehr erhalten habe, ist Wanda Ndogo eine Verräterin. Sie hat Geld ins Reich der Kridan buchen lassen und größere Summen von der kridanischen Regierung erhalten. Darüber hinaus war sie die Einzige, die sich beschwerte, als man Sun-Tarin kurz vor unserem Auftrag, den *Hort des Wissens* zu holen, von der STERNENFAUST versetzte.«

Der Captain sah William prüfend an. »Was denken Sie über Wanda, Bruder William? Hat sie sich in den letzten Tagen sonderbar verhalten?«

Der Christophorer sah noch immer mitgenommen aus von den jüngsten Ereignissen. »Nein, das hat sie nicht. Sie war angegriffen von den Erlebnissen um Jefica Moll und Rudenko, aber ansonsten ist mir nichts aufgefallen. Im Gegenteil, ich hatte den Eindruck, sie freue sich über die Gelegenheit, eine andere Karriere beginnen zu können. Wir haben erst vor zwei Tagen kurz darüber gesprochen.«

»Diese Sache wird immer verzwickter.« Dana seufzte. »Wer könnte ein Interesse haben, Wanda Ndogo zu einer Verräterin zu stempeln? Und wer hätte auch noch die Macht, das auf diese Art und Weise durchzuziehen?«

»Die kridanische Regierung«, entgegnete van Deyk prompt. »Sie leugnen den Vorfall und geben den Solaren Welten die Schuld an Sun-Tarins und Wanda Ndogos Verschwinden. Vielleicht haben sie das alles organisiert.«

»Aber warum?« Dana starrte wütend in Wandas lachendes Gesicht auf dem Bildschirm. *Was ist das hier für ein Spiel? Ich habe das ganz dumme Gefühl, etwas Wesentliches zu übersehen. Etwas, das genau vor meinen Augen liegt.*

»Vielleicht denken sie, sie können von Wanda Informationen über unsere Aufträge erhalten. Sind wir ehrlich – die STERNENFAUST nimmt in den Forschungen über die Erhabenen eine Schlüsselposition ein. Oder sie haben wirklich vor, sie ›umzudrehen‹, zu ihrer Spionin zu machen und sie als solche in die Solaren Welten zurückzuschicken.«

Bruder William wiegte bedenklich den Kopf. »Diese Theorie scheint mir unplausibel. Was mich am meisten überrascht, ist der offene Abgang von Sun-Tarin. Nehmen wir an, er *war* ein Spion, ein Geheimagent. Dann würde er doch nicht ohne Not auf eine derart spektakuläre Weise fliehen. Warum hat er Wanda nicht verschwinden lassen, *ehe* wir aufbrachen und das Ganze als Unfall getarnt? Überhaupt empfinde ich Sun-Tarins Handeln nicht als heimlich, wie es von so jemandem doch zu erwarten wäre. Wie ich Ihnen schon sagte, Dana, ich habe eher den Eindruck, als wäre er in einen offenen Krieg gegen uns eingetreten. Mit Spionage hat das wenig gemein.«

»Er ist ein Tanjaj«, gab van Deyk zu bedenken. »Ein Krieger.«

»Eben.« Bruder William sah die beiden ernst an. »Sun-Tarin war nie ein Spion. Diese ganze Heimlichtuerei, das Verschlagene, was dazu gehört, passt gar nicht zu ihm. Das, was er jetzt tut, muss im Zusammenhang mit etwas anderem stehen, etwas Größerem. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass er von Anfang an nur hierherkam, um uns auszuspionieren. Wenn es so wäre, könnte ich meiner Intuition nicht mehr trauen. Sun-Tarins Gefühle mir und der STERNENFAUST gegenüber waren echt, davon bin ich überzeugt.«

»Sind Sie da nicht voreingenommen?«, warf van Deyk zweifelnd ein. »Man möchte nie gerne verraten werden und doch gab es bereits früher auf der STERNENFAUST Verräter und Spione.«

Das Schott öffnete sich. Jefferson betrat den kleinen Konferenzraum. »Entschuldigen Sie die Störung, Captain, aber ich habe das Geheimnis der Waffe lüften können. Sie enthält ein Ortungsgerät für eine spezielle Funksequenz. Wir haben das Signal angepeilt, auf das die Ortung offenbar ausgerichtet ist – der Ausgangspunkt des Signals scheint sich laut den Lieutenants Briggs und Santos auf der RAUSCH DES BLUTES zu befinden.«

Dana sah überrascht zu dem Techniker hin. »Eine solche Verbindung zu Sun-Tarin zu haben, und damit den Austritt aus dem Bergstromraum zu finden, wäre zu schön, um wahr zu sein. Aber woher sollen wir wissen, dass es sich hierbei nicht um eine Falle handelt? Eine falsche Spur, die uns eher von unserem Ziel wegbringt als dorthin?«

Die vier Menschen sahen einander an. Jeder einzelne wirkte übernächtigt und hatte seine Schicht bereits um mehrere Stunden überzogen.

»Das können wir nicht wissen, Captain«, räumte Jefferson ein. »Aber so wie es aussieht, ist der in der Waffe versteckte Ortungssatz im Moment unser einziger Ansatzpunkt. Die RAUSCH DES BLUTES ist uns überlegen, was ihre Geschwindigkeit betrifft, anders würden wir sie wohl nicht wiederfinden.«

»Sprechen Sie sich mit Mutawesi ab, Lieutenant Jefferson. Vergleichen Sie die beiden Kurse, solange es noch möglich ist. Wir müssen herausfinden, ob das ein Trick oder ein Hilferuf ist.«

»Verstanden, Captain.« Der Leitende Ingenieur verließ das

Konferenzzimmer.

Dana wandte sich wieder Bruder William und ihrem Ersten Offizier zu. »Was könnte Sun-Tarin zu einem solchen Verhalten zwingen? Ob man seine Familie entführt hat und ihn damit erpresst?«

»Captain …«, warf Bruder William ein. »Sie denken zu menschlich. Was ist das Wichtigste im Leben eines Kridan?«

»Der Glauben«, erwiderte Dana prompt. »Er steht noch über jeder menschlichen Beziehung.«

»Sehr richtig. Also bleibt doch die Frage, was Sun-Tarins Glauben derart herausgefordert hat, oder wer ihn trotz anderer Wünsche dazu zwingen könnte, Wanda Ndogo zu entführen und sie auch noch als Verräterin hinzustellen.«

»Da wären wir wieder bei der kridanischen Regierung.« Van Deyk fuhr sich durch das rotblonde Haar, als könne ihn diese Geste stützen. »Genauer gesagt: Bei Satren-Nor.«

»Bleibt also die Frage, ob Satren-Nor einen Grund haben könnte, Wanda Ndogo ins Reich der Kridan verschleppen zu lassen.«

Die drei sahen einander ratlos an. Das Schweigen dauerte gute zwei Minuten.

Schließlich ergriff Dana Frost wieder das Wort. »Ich danke Ihnen für Ihre Zeit. Ich werde mich erneut mit Commodore Jackson und der Galaktischen Abwehr absprechen. Falls Sie noch eine Idee haben, Bruder William, oder Ihnen doch etwas Ungewöhnliches zum Verhalten von Wanda und Sun-Tarin einfällt, teilen Sie es mir bitte umgehend mit. Vielleicht wäre es auch von Vorteil, wenn Sie sich in der Crew umhören. Falls dem einen oder anderen etwas bei Sun-Tarin aufgefallen ist, liefert uns das vielleicht Hinweise auf sein momentanes Verhalten. Und Sie gehen wieder auf die Brücke, I.O. Ich komme gleich nach.«

Van Deyk und Bruder William standen auf und verließen schweigend den Raum. Dana ging an den Automaten und zog sich einen »Großen Braunen«. Sie schüttelte sich leicht, als sie den ersten Schluck nahm. Der Automat war mal wieder grauenhaft eingestellt. Manchmal glaubte sie, das dumme Ding verstelle sich mit Absicht, um sie zu verärgern. Der bittere Geruch des starken Kaffees jedoch tat gut. Ihr Blick fiel erneut auf das Bild von Wanda Ndogo, unter dem diverse Daten standen, die die junge Frau zur Verräterin an den Solaren Welten denunzierten. Doch Dana war der Captain. Sie würde keins ihrer Crewmitglieder so ohne Weiteres aufgeben.

»Ich lasse mich nicht täuschen, Wanda. Und ich gebe dich nicht auf.« Mit festem Griff *umklammerte* Dana die altmodische weiße Porzellantasse, die ihre Schwester ihr geschenkt hatte.

»Du bist keine Verräterin.«

*

Auf der Brücke fand Dana einen Mutawesi vor, der genauso ratlos war wie sie. Nach einem kurzen Abwägen entschloss sie sich, dem Ortungsgerät in Sun-Tarins Handgraser zu vertrauen – oder es doch zumindest damit zu probieren. Wenn es sich dabei um einen Trick oder eine Falle handelte, würden sie Wanda Ndogo und Sun-Tarin vielleicht nie wiedersehen, aber es war die einzige Möglichkeit, die noch blieb, wenn sie die RAUSCH DES BLUTES nicht im Bergstromraum verlieren wollten.

Für diese Entscheidung sprach auch, dass die Daten mit den beim vorherigen Kontakt angemessenen Triebwerksdaten der RAUSCH DES BLUTES übereinzustimmen schienen.

Jetzt konnten sie nur hoffen, nicht bitter getäuscht zu werden.

*

Die RAUSCH DES BLUTES hatte den Bergstromraum vor wenigen Stunden verlassen und flog jetzt den Zielplaneten an. Von der STERNENFAUST war weit und breit nichts anzumessen.

Sun-Tarin stand gemeinsam mit Hel-Keran im Observatorium und sah auf den unwirtlichen Wüstenplaneten unter ihnen. Hel-Keran wischte sich mit der Kralle über den Schnabel, als wolle er den hellen Fleck darauf fortkratzen.

Die elektromagnetischen Stürme auf Kapelis II machten eine Ortung in seiner Nähe oder auf ihm so gut wie unmöglich. Es gab nur wenige Stellen auf den Zwölftausendern des Karikgebirges, auf denen überhaupt eine stabile Funkverbindung möglich war. Sobald man sich mehrere Teals[*] voneinander entfernte, war ein Kontakt reine Glückssache. Sun-Tarin selbst hatte vorher nicht gewusst, wohin die Reise führte. Hel-Keran hielt viel von Sicherheit und die Wahl dieses kargen Planeten als Geheimversteck der Selif-Tanjaj und der Vedenka war eine ausgesprochen kluge gewesen. Hier also hatten sie die RAUSCH DES BLUTES all die Monate versteckt. Geparkt auf einem Antigravfeld, nicht aufzuspüren durch irgendeine Ortung. Zudem ein Großteil des Schiffes aus veredeltem Garinium bestand, einem Rohstoff, der auf Kapelis II in geringen Mengen vorkam und dessen Anmessung keinen Verdacht erregte. Noch geschickter war die Wahl dieses Planeten, weil sie dreist war: Kapelis II lag im neutralen Raum zwischen dem Heiligen Kridanischen Imperium und den Solaren Welten, war aber offiziell den Menschen zugeschrieben. Allerdings war dieser Planet von keinerlei wirtschaftlichem Interesse und vegetierte deshalb in Bedeutungslosigkeit dahin.

»Ihr habt euch kein Paradies gesucht«, meinte Sun-Tarin, während die RAUSCH DES BLUTES in die Atmosphäre eintrat wie ein schwerfälliger Käfer, der zu einem komplizierten Landemanöver auf einem Apfel ansetzte.

»Es ist sicher hier. Bisher hat uns niemand entdeckt. Satren-Nor ahnte bis vor Kurzem nicht einmal, dass wir hier unser Hauptquartier

haben.« Der Kridan keckerte gehässig. »Aber jetzt weiß er es.«

Sun-Tarin hatte ein drückendes Gefühl in den Nieren, das nicht nur von der komplizierten Landung herrührte. Was würde jetzt mit Wanda geschehen?

»Was tun wir, wenn die STERNENFAUST nicht auf die Falle mit dem Ortungsgerät in meinem Quartier hereingefallen ist? Vielleicht haben sie uns doch verfolgt?«

»Wir könnten die STERNENFAUST dank dem von dir installierten Sender sehr gut orten. Sie ist viele Lichtjahre von uns entfernt. Man könnte sagen, sie hat sich verflogen.« Hel-Kerans Augen blitzten. »Und bald werden wir wissen, was genau das Star Corps plant. Allein die Entführung dieser Eierlegerin wird diese Leute ein wenig zurechtstutzen.«

Sun-Tarin scharrte leicht mit den Füßen, ein Äquivalent zu einem Schulterzucken. »Du redest immer so, als wüsste Wanda Ndogo über alles Bescheid. Aber auf der STERNENFAUST gehört sie nicht zum Kommandostab. Ich bezweifle, dass sie in alle Pläne der Star Corps-Führung eingeweiht ist.«

Hel-Keran zuckte unwillig mit dem Kopf. »Wie auch immer. Sie wird uns sagen, was sie weiß.«

Die Landung war ungeschickt, doch die beiden Kridan spürten es nur unwesentlich.

Schon wenige Minuten später holte ein wind- und strahlengeschütztes Fahrzeug Sun-Tarin, Hel-Keran und Wanda Ndogo ab.

Die Tanjaj hatten Wanda die Hände vor dem Körper gefesselt. Ihr Gesicht sah müde und angespannt aus, aber die Augen wirkten trotzig und feindlich. Der Translator klemmte an ihrem Ohr und sie trug ihre Uniform.

»Haben Sie den Bericht gelesen, den ich Ihnen überlassen habe?«, versuchte Sun-Tarin eine Kommunikation. Die Erdenbewohnerin hatte in den letzten Stunden nicht mit ihm reden wollen.

»Euer Bericht ist gefälscht. Er kann nie und nimmer wahr sein.«

»Ihr Vertrauen in den Hohen Rat ist Ihre größte Schwäche.« Sun-Tarin ließ sie nicht aus den Augen. Wanda begegnete seinem Blick nicht, als wolle sie ihn mit dieser Missachtung strafen.

»Meine größte Schwäche war mein Vertrauen in *Sie*! Wie können Sie es wagen, die diplomatischen Beziehungen zwischen unseren Welten auf diese Art und Weise zu gefährden? Wollen Sie etwa einen Krieg provozieren?«

Hel-Keran keckerte. Auch er trug einen Translator und stellte sich der Gefangenen jetzt in den Weg. »Die Menschen sind ja so was von auf den Schnabel gefallen. Was denn sonst, Milchgeberin? Was glaubst du, worum es hier geht?« Die Brust des schwarzrot gewandeten Tanjaj schwoll an, hätte man Federn gesehen, er wäre aufgeplustert gewesen. Sun-Tarin wunderte es, wie gut Hel-Kerans Solar war. Der Kridan bemühte sich, die Sprache der Menschen zu imitieren, obwohl es dank

des Translators nicht nötig gewesen wäre. Aber auf der anderen Seite gehörte Hel-Keran zu der Fraktion der Tanjaj, die den Feind in- und auswendig kennen wollten, um ihn umso wirkungsvoller vernichten zu können. Außerdem hatte er sich mit seinen Bemühungen, die Sprache der Menschen zu erlernen, Satren-Nors Vertrauen erschlichen. »Wir wollen endlich wieder in den Krieg ziehen! Wir haben es im Guten versucht. Die Menschen hatten ihre Gelegenheit, doch sie sind des Vertrauens nicht würdig, das wir ihnen erwiesen haben.«

Doch Wanda ließ sich nicht einschüchtern. »Bedenken Sie doch, dass Sie überhaupt nicht die Ressourcen für einen Krieg haben«, warf sie sachlich ein. Sun-Tarin bewunderte sie für ihre Haltung. Er wusste nicht, ob es ihm im umgedrehten Fall gelungen wäre, so ruhig mit seinem Entführer zu sprechen. Wanda hatte tatsächlich ein Geschick für die Diplomatie. Sie schaffte es rasch, auf wesentliche Punkte zu kommen. »Ihr Reich ist durch die lange Kriegszeit geschwächt. Sie brauchen die Solaren Welten. Ich bin sicher, dieser ganze Tumult um Rudenkos angebliche Pläne ist ein Missverständnis, wenn nicht sogar eine bösartige Täuschung. Vernichten Sie nicht die wertvollen Überlebenden ihrer Art. Ein Krieg in ihrer Position würde bedeuten, die Kridan auf die Schlachtbank zu führen.«

Hel-Kerans Stimme krächzte aufgeregt. »Ja, Sie haben recht. Ein offener Krieg ist uns nicht möglich. Aber wir sind fähig zu lernen. Die Menschen haben uns gezeigt, wie man Krieg führt. Mit der radikalen Säuberung der Dronte aus dem von Menschen besiedelten Raumsektor wurde ein neues Kapitel der Kriegsgeschichte aufgeschlagen. Dabei wurde kein einziger Soldat verletzt, soweit ich weiß. Das ist die neue Art, einander zu bekämpfen. Und wenn Gott es von uns fordert, werden auch wir sie annehmen.«

Sun-Tarin konnte beobachten, wie Wandas Augen sich kurz weiteten. Er musste sich zusammenreißen, um sich nicht einzumischen. Hel-Keran konnte das nur als Drohung meinen. Es wäre eine unehrenhafte Art des Kämpfens gewesen.

»Sie würden biologisch-genetische Waffen gegen die Menschheit einsetzen?«, fragte Wanda jetzt ungläubig. »Wissen Sie, wozu das führen kann?«

»An diesem Punkt sind die Menschen verletzlich. Das haben die jüngsten Ereignisse gezeigt.«

»An diesem Punkt ist *jede* Art verletzlich!«, entgegnete Wanda entschieden. »Auch die Kridan! Jedes Volk hat biologische Eigenheiten, die zu seiner Vernichtung genutzt werden können. Auch das Ihre.«

»Gott wird uns schützen.« Das Gefährt hielt und Hel-Keran packte Wanda an den karbonartigen Handschellen. Er zog sie mit sich durch das ovale Eingangsschott, die Bodenrampe hinunter.

»Sun-Tarin …« Wanda bemühte sich mit dem großen Kridan Schritt zu halten, ohne ins Straucheln zu geraten. Sie näherten sich einem gut dreißig Meter hohen Kuppelgebäude, das sich in einer Senke an die Flanke eines sturmumtosten Berges schmiegte. Es regnete, doch war

das, was vom Himmel fiel, kein Wasser, sondern eine andere grünlich schimmernde Verbindung, die Funken zu sprühen schien. Man konnte die Luft atmen, doch sie schmeckte widerwärtig und roch unangenehm. Sun-Tarin wusste, dass der Argongehalt der Atmosphäre ungewöhnlich hoch war. Durch das Tosen des Sturmes musste Wanda sehr laut sprechen, damit man sie verstand. »Sie können nicht auf der Seite dieses Fanatikers stehen! Was ist an einem Krieg mit biologisch-genetischen Waffen noch ehrenhaft?«

Sun-Tarin hielt mühelos mit der schwachen Milchgeberin Schritt. »War denn eure letzte Schlacht ehrenhaft? Laut den Ermittlungen des Bolpor war es nicht Gott, der auf eurer Seite stand. Ihr konntet die Eruptionen berechnen, in die ihr unsere Schiffe im Konor-System gelockt habt. Auch ihr habt eine Massenvernichtungswaffe eingesetzt: die Kraft einer Sonne. Nur so konntet ihr gewinnen. Alles, was für euch zählte, war der Sieg. Und ganz waffenlos wird auch ein genetisch-biologischer Krieg nicht ablaufen. Irgendjemand muss auf die Zielplaneten fliegen, um dort für das Jüngste Gericht zu sorgen. Und das ist meine wahre Bestimmung.«

»Das glaube ich Ihnen nicht! Das sind nicht Sie!«

»Was wissen Sie schon über mich? Sie mochten die Fassade, die ich auf der STERNENFAUST zur Schau gestellt habe. Mich haben Sie niemals kennengelernt.«

»Sun …«

Hel-Keran zog Wanda jetzt grob durch das mächtige Eingangstor des Kuppelhauses, das sich automatisch öffnete.

Das Tor schloss sich hinter ihnen und sperrte das Tosen des Windes aus. Sun-Tarin wischte sich Reste der grünen Flüssigkeit aus dem Gesicht. Sie brannte unangenehm auf der Haut. Wanda hatte bereits rote Flecken auf den Wangen. Im Gegensatz zu ihm konnte sie sich nicht flüchtig säubern. Sun-Tarin zog ein rotes Tuch aus der Oberschenkeltasche seines Kampfanzuges. Er reinigte ihr Gesicht. Ihr Blick war flehend.

»Bitte, Sun. Sie müssen den anderen erklären, wie wichtig der Frieden ist.«

»Oh ja.« Die Stimme von Hel-Keran triefte vor Hohn und Verachtung. Er zog Wanda von Sun-Tarin fort und stieß sie in die Mitte des kreisrunden Raumes. Dort gab es eine weitere Vertiefung im Boden, wie man sie aus dem menschlichen Mittelalter kannte. Im Grunde war es einfach nur ein kreisrundes Loch von fünf Metern Durchmesser, dessen Boden mit einer Art Stroh ausgelegt war. Über dem Loch lag eine dicke Schicht aus Glas. Sun-Tarin trat an Wandas Seite und starrte mit ihr in dieses Gefängnis hinunter.

Er hatte gefunden, wonach er suchte. Auf dem Boden des Käfigs lag ein einzelner Kridan, abgemagert und schwach. Sein dürrer Körper war in ein blaues Gewand gehüllt, dem Friedensgewand der kridanischen Priester. Sun-Tarin versuchte freudig und überrascht zu wirken. Er rieb zustimmend seinen Schnabel. Zum Glück machte Wanda es ihm

einfach, denn sie lenkte mit ihrer heftigen Reaktion von ihm ab. Sie ließ sich auf die Knie fallen und berührte das Glas mit den vor ihren Körper gefesselten Händen.

»Das … das kann nicht sein …! Das ist …«

Hel-Kerans Stimme war selbstgefällig. »Das ist der Großschnabelige, der immer nur vom Frieden sprach. Er fühlte sich unverletzlich. Unberührbar. Angeblich kann ihn nichts töten. Er hat noch einen Tag bis zu seiner rituellen Hinrichtung und bisher hat Gott nichts getan, ihn zu schützen. Anscheinend hat der Geist des Einen den Prediger endgültig verlassen.«

»Ihr habt es geschafft. Ihr konntet ihn stürzen.« Sun-Tarin klang nun tatsächlich stolz. Er sah Wanda kalt an. »Verstehen Sie jetzt? Ich musste die ganze Zeit über diesem Gedankenvergifter dienen. So war es Gottes Wille. Aber jetzt nicht mehr! Der von uns eingesetzte Prediger, der Satren-Nors Gesicht trägt, ist der *wahre* Auserwählte! Satren-Nors Zeit ist vorbei.«

»Erzähl ihr nicht so viel, sonst machen wir sie noch zum Kretin, wenn wir ihr Gehirn bearbeiten müssen.«

Wandas Lippen zitterten. Sun-Tarin wusste, dass sie erst vor Kurzem an Jefica Moll hatte sehen müssen, was es bedeutete, den Verstand zu verlieren. »Ihr wollt mein Gedächtnis löschen?«

»Oder dich töten«, meinte Hel-Keran genussvoll. »Das liegt allein daran, ob du kooperierst.«

Er zog die zitternde Wanda ein Stück von Satren-Nors Gefängnis fort. Ein groß gewachsener Kridan trat auf sie zu, er maß an die zwei Meter. Allein seine Gestalt mit dem mächtigen Kopf war beeindruckend. Er trug einen dunkelroten Umhang, bestickt mit den heiligen Symbolen, die ihn als weltlichen und geistigen Führer seines Krieger-Ordens auswiesen. Er war Krieger und Priester in einem, der Anfang und das Ende, und ein großartiges Beispiel dafür, wie sehr Macht korrumpieren konnte.

Hel-Kerans Schnabel war nahe an Wanda Ndogos Ohr. Sun-Tarin musste sich zusammenreißen dem Fanatiker nicht auf der Stelle das Genick zu brechen. Aber er hatte seine Tarnung so lange aufrechterhalten, hatte erreicht, was er für unmöglich gehalten hatte: Er war ins Herz der Feinde eingedrungen und hatte Satren-Nor gefunden.

Das, und nur das, war sein eigentlicher Plan: Satren-Nor zu finden und zu retten. Diesen Schwur hatte er geleistet. Deshalb hatte er die STERNENFAUST verlassen und ihre Crew verraten. Er wusste bereits seit Wochen, was im Kridanischen Imperium ablief, aber er hatte unter scharfer Beobachtung gestanden.

Wanda war seine Eintrittskarte gewesen. Und zugleich war sie die größte Gefahr: Sie durfte ihn nicht als Verbündeten Satren-Nors denunzieren. Er musste alles tun, damit sie seinen Verrat glaubte, auch wenn seine Nieren sich inzwischen anfühlten, als würden sie in seinem Leib verbrennen.

Der große Kridan und Herr wurde von zwei Gefolgsleuten begleitet,

die respektvoll im Hintergrund blieben.

»Darf ich vorstellen«, meinte Hel-Keran sichtlich zufrieden, direkt in Wandas Translator, »das ist Feran-San, unser neuer Mar-Tanjaj und Priester in einem. Er hält alle Fäden in den Klauen. Er ist der Herr der Vedenka und ein Ei-Verwandter deines Freundes hier. Aber auch das wirst du bald vergessen haben, Menschenfrau. Sobald du uns alles gesagt hast, was du über die Pläne deines Volkes weißt. Entweder sagst du es uns freiwillig, oder wir holen uns die Antworten. Es gibt Mittel und Wege, jeden zum Sprechen zu bringen.«

»Sun …« Wanda stand auf, drehte sich zu Sun-Tarin und packte seine Klaue mit ihren gefesselten Händen. »Sagen Sie ihnen, dass sie sich irren. Sagen Sie ihnen, dass ich nichts weiß.«

Sun-Tarin bemühte sich, unbeteiligt zu wirken. »Die Milchgeberin lügt. Führt sie ab.«

Die beiden Kridan im Hintergrund traten vor und zogen Wanda mit sich. Einen Moment schien es so, als wolle Wanda Sun-Tarin weiter anbetteln, doch dann schwieg sie und ließ sich erhobenen Hauptes fortführen.

Feran-San legte seinen Arm wohlwollend auf Sun-Tarins Schultern. »Ich wusste, du würdest zu uns zurückkehren, Neffe. Der Tag, an dem du aus deinem Ei schlüpftest, war für mich einer der stolzesten in meinem Leben. Jetzt weiß ich das.«

Sun-Tarin knickte leicht in den Knien ein und senkte den Schnabel, als Zeichen seiner Ehrerbietung. »Euch gehört die Macht, Mar-Tanjaj. Ihr seid der wahre Herrscher Kridanias.«

Sein Onkel klopfte ihm gönnerhaft mit der Kralle auf den Schnabel. Eine abwertende Geste, mit der man kleine Küken zum Schweigen brachte.

»Du bist derjenige, der uns die Menschenfrau auslieferte. Dir gehört der Dank dieses Tages. Und Morgen früh wirst du noch viel mehr für unsere Sache tun können.«

Ja. Sun-Tarin konnte an nichts anderes mehr denken. Sein Onkel hatte einen speziellen Auftrag für ihn. Einen Auftrag, dessen Erfüllung er morgen im Allerheiligsten Tempel schwören und vollziehen würde. Für den Einen Gott. Sun-Tarin war übel. Sein Onkel wies mit einer großen Geste zu einem Antigravaufzug, der zu den unteren Etagen des Kuppelgebäudes führte.

»Unsere Brüder warten schon auf uns. In dieser Nacht wollen wir feiern. Für das auserwählte Volk.«

»Für Kridania.« Sun-Tarin stakste neben dem großen Kridan her. »Auf dass wir eine lange Zeit des wahren Dienstes an Gott erleben.«

Mit gemessenen Schritten gingen die beiden Kridan durch die Kuppelhalle. Sun-Tarin vermied es zu der Glasplatte hinzusehen, unter der man Satren-Nor gefangen hielt.

Hoffentlich klappte alles nach Plan.

*

Wanda Ndogo sah sich in dem kargen Raum um, in den man sie gesperrt hatte. Vor der dünnen Gleittür hörte sie die beiden Kridan mit ihren krallenbewehrten Füßen auf und ab laufen. Das Horn an ihren Klauen klackerte auf dem steinernen Boden.

In Wandas Kopf ging alles durcheinander. Ihre Gedanken trudelten wie ein angeschossenes Kriegsschiff, kreisten um sich selbst und zerschellten in einer Sonne. Sie versuchte erneut einen ruhigen Gedanken zu fassen.

Sie haben Satren-Nor! Der jetzige Satren-Nor muss ein Doppelgänger sein!

Das erklärte natürlich den Kurswechsel des Predigers, über den sich jeder in den Solaren Welten gewundert hatte. Ein geschickter Schachzug, diesen Wechsel ausgerechnet am Streitpunkt um das Erste Volk, den Toten Göttern festzumachen, so wurde es glaubwürdiger – die Ressentiments der Kridan gegenüber diesen Forschungen waren bekannt.

Aber wer waren diese Kridan hier? Der Widerstand gegen Satren-Nor galt doch als gebrochen! War das der letzte verzweifelte Versuch von Fanatikern? Dummerweise war dieser Versuch viel zu erfolgreich …

Wanda versuchte sich aus ihren Fesseln zu winden. Sie war sehr beweglich und hatte schon zu Anfang bemerkt, dass die Handschellen lockerer saßen, als es nötig gewesen wäre. Verbissen versuchte sie eine Hand zu befreien, ohne die Automatik damit auszulösen und die Fesseln unbeabsichtigt enger zu stellen. Sie durfte ihre Finger und das Handgelenk nicht zu heftig bewegen. Ein plötzliches Reißen würde zu einer sofortigen Verengung führen.

Dieser lumpige Haufen Fanatiker betrachtete sich also der derzeitige Regierungsstab der Kridan – und niemand in den Solaren Welten hatte das bisher bemerkt! Aber wie auch. Die Kridan hielten sich im außenpolitischen Bereich generell bedeckt. Das Interview von Botschafter Maunga mit dem angeblichen Satren-Nor für GBN war eine Sensation gewesen.

Ja, sie hatte es geschafft! Zumindest eine ihrer Hände war jetzt frei. Sie musste hierfür das Opfer bringen, ihre zweite Hand heftig zu bewegen, was die Handschelle eng um das Gelenk schnellen ließ. Aber die andere Hand war frei und jetzt konnte sie *beide* Hände bewegen, wenn auch die Handschellen nun störend an ihrem rechten Arm hingen.

Sie erinnerte sich an all die Dinge, die Sun-Tarin ihr erzählt hatte, und die ihr nun eine Hilfe sein konnten. Die Kridan unterschätzten Frauen, ihre »Eierlegerinnen«, und erwarteten von ihnen keinen Widerstand. Sie würden vielleicht gar nicht davon ausgehen, dass Wanda zu fliehen versuchte, denn wohin sollte sie auch gelangen? Sie befand sich auf einer lebensfeindlichen Welt, irgendwo im Reich der Kridan oder in einem Grenzgebiet.

Aber versuchen musste sie es. Sie konnte und wollte nicht

hierbleiben. Allein der Gedanke, dass die Kridan versuchen könnten, ihr Gehirn zu manipulieren und sie vielleicht zu ihrer Marionette zu machen, war entsetzlich! Und Sun-Tarin wusste, *wie* entsetzlich dieser Gedanke für sie war. Heiße Wut stieg in ihr auf. Sie wünschte sich Sun-Tarins Kopf in die Hände nehmen und ihn immer wieder gegen eine Wand schlagen zu können. Der Kridan hatte ihre Freundschaft nur benutzt! Er hatte sie entführt und sie einem Haufen Wahnsinniger ausgeliefert. Noch dazu gefährdete er den Frieden zwischen Menschen und Kridan, schlimmer noch: Er wollte den Krieg. Er sehnte sich danach, endlich wieder eine Waffe führen zu dürfen und im hirnlosen Dienst an seinem selbst ernannten Gott den Ehrentod zu finden.

Sie musste hier weg. Sie war gut darin, in der Wildnis zu überleben und die STERNENFAUST würde sie suchen.

Aber wie sollen sie mich finden?

Darüber würde sie sich später Gedanken machen. Zuerst galt es, diesem wahnsinnigen Mob zu entkommen. Wild entschlossen machte sie sich ans Werk.



Dana Frost rang langsam mit ihrer Fassung. Sie hatte sich mit finsterer Miene angehört, was Ortungsoffizier Briggs zu melden hatte: »Wir haben die RAUSCH DES BLUTES verloren, Captain. Ihr Austritt aus dem Bergstromraum kann nicht genau berechnet werden. Wir könnten viele Lichtjahre von ihr entfernt sein. Allein in unserer unmittelbaren Nähe gibt es siebenundzwanzig Planeten einschließlich ihrer Trabanten, auf denen sich die RAUSCH DES BLUTES versteckt halten könnte.«

»Gibt es keine Möglichkeit, dieses verdammte Schiff zu finden?«

»Nein, Captain. Ich tue, was ich kann. Aber die RAUSCH DES BLUTES jetzt wieder zu erwischen, wäre, als würde man die altbekannte Nadel im Heuhaufen finden.«

»Versuchen Sie es, Briggs.«

»Dann fange ich mal an zu wühlen, Ma'am …«, seufzte der blonde Mann und wandte sich wieder seinen Scannern zu.

Dana hatte sich auf ihrem Captain-Sessel selten so unwohl gefühlt. Am liebsten wäre sie aufgesprungen, um dem jungen Mann über die Schulter zu sehen, aber das war unprofessionell. An Bord eines Sondereinsatzkreuzers hatte jeder seiner Arbeit nachzugehen und ihre Arbeit war nun einmal nicht die Ortung.

Nein, dachte sie sarkastisch, *ich muss nur gut aussehen, während sie auf der Erde 3-D-Postkarten von mir drucken.* Sie überlegte, warum ihr das ausgerechnet jetzt einfiel. Gerade in den letzten Jahren hatte sie weitaus Schlimmeres erlebt. Kriege. Schlachten. Entführungen. *Aber ich habe doch immer handeln können*, sagte sie sich, *sogar in Denuurs Reich.*

Sie stand auf. »Ich werde noch einmal alle Unterlagen durchsehen,

die mir Commodore Jackson geschickt hat. Wenn etwas ist, rufen Sie mich. I.O., Sie haben die Brücke.«

Dana wünschte sich ein Gespräch mit Bruder William, und als habe der Christophorer das erraten, stand er am Schott zu ihrem Arbeitszimmer. Dabei sah er selbst so aus, als brauche er ein Gespräch.

Dana aktivierte die Öffnungsautomatik und ließ den Mönch zuerst eintreten.

»Setzen Sie sich. Sie sehen aus, als hätten Sie etwas auf dem Herzen.«

»Ja.« Der Christophorer nickte. »Mir ist etwas eingefallen. Es könnte unwichtig sein …«

»Wenn Ihnen etwas auffällt, ist es nie unwichtig, William«, brummte Dana ungehalten.

Bruder William lächelte verlegen. »Nun ja. Mir ist ein Satz eingefallen, den Sun-Tarin in den letzten Tagen wiederholt zu mir gesagt hat. Ich habe mit verschiedenen Mitgliedern der Crew gesprochen, und anscheinend bin ich nicht der Einzige, dem er ausgerechnet *diesen* Satz mitteilte. Er hat mindestens sieben Leuten das Gleiche gesagt, und das allein in den letzten drei Tagen.«

Dana runzelte die Stirn. »Was für ein Satz ist das?«

»Die Wege des Herrn sind unergründlich.«

Dana seufzte ungeduldig. »Es tut mir leid, Bruder William, aber ich verstehe nicht, was das bedeuten soll.«

»Ich verstand es erst auch nicht, Captain Frost. Aber ich erinnerte mich daran, dass Sun-Tarin in einem unserer letzten Gespräche eben darüber sprach: Über die unergründlichen Wege des Herrn und wie man sie verstehen könne. Von der Berufung, dem Nachfolgen und der Prüfung. Er benutzte das Gleichnis eines suchenden Sternenschiffes, das dem höchsten Schatz, dem goldenen Ei, hinterherjagte, ohne je zu wissen, ob es auf dem richtigen Kurs sei. Und der einzige Weg dies zu überprüfen sei ein Innehalten. Eine Pause, um die Ortung zu überprüfen und sich mit neuer Kraft auszurichten.«

Dana wedelte frustriert mit der Hand. Langsam bekam sie Kopfschmerzen. Theologie war nie ihre Stärke gewesen. »Nun, und?«

»Übertragen Sie das auf unsere Situation, Captain! Auch die STERNENFAUST hat eine Berufung, auch sie folgt einem Weg. Auch wir jagen einem Schatz hinterher: Wanda Ndogo. Die Frage ist doch: Haben wir den Weg hart genug geprüft? Haben wir wirklich alles getan und gegeben, um auf diesem Weg zu bleiben?«

Langsam dämmerte Dana, worauf der Christophorer hinauswollte. »Sie meinen, Sun-Tarin hat uns nicht den direkten Weg gezeigt?«

»Manchmal muss man sich lösen, um sich neu anzunähern, Captain. Man muss im Nachfolgen innehalten und *prüfen*. Ich denke, ich kenne Sun-Tarin ein wenig. Auf seine eigene Art und Weise wollte er uns helfen ihn zu finden.«

»Was schlagen Sie vor, William?« Dana gab es ungern zu, aber sie war genauso ratlos wie zu Beginn des Gespräches. »Soll ich die STERNENFAUST zu einer Notbremsung veranlassen?«

»Nicht die STERNENFAUST. Schalten Sie das Gerät ab, das Sun-Tarin für uns in seinem Quartier versteckt hatte. Gönnen Sie dem Sucher eine Pause. Vielleicht wird er dann etwas finden, was ihm vorher entgangen ist.«

Dana Frost sah den Christophorer nachdenklich an. »Ich gebe zu, auf eine solche Idee wäre ich nie gekommen. Wenn Sun-Tarin tatsächlich auf diese Weise einen Hinweis hinterlegt hat, muss er Sie sehr gut einschätzen können und sich in nahezu gläubiger Manier auf Sie verlassen.«

»Wir sind beide Gläubige auf der Suche, das ist wahr. Und ich glaube an ihn. Ich gebe zu, ich habe gezweifelt, doch das ist nur menschlich. Ich habe in den letzten Stunden über alles nachgedacht und ich *kann* mir nicht vorstellen, dass Sun-Tarin die Solaren Welten verraten hat. Es muss etwas anderes hinter seinem Verhalten stecken. Vielleicht wirklich ein religiöser Zwang, dem er folgen muss, da er sonst seine Ehre vor Gott verliert. Aber er hat uns die Möglichkeit gegeben, ihn aufzuhalten und Wanda zu retten. Sun-Tarin hat sich nie oft wiederholt. Aber diesen einen Satz hat er selbst Menschen gesagt, mit denen er vorher kein einziges Wort wechselte. Vielleicht fürchtete er, unter Beobachtung zu stehen und wollte uns auf diese Weise einen Hinweis geben. Und dass Sie mich hinzuziehen würden, um sein Verhalten zu entschlüsseln, wird er sicher bedacht haben. Schließlich war unsere Beziehung recht eng und es ist meine Aufgabe, Ihnen beratend zur Seite zu stehen.«

»Gut. Das klingt zwar alles schrecklich kompliziert, aber doch vernünftig. Was das gefundene Ortungsgerät von Sun-Tarin betrifft, haben wir ohnehin nichts mehr zu verlieren. Ich werde es ausschalten lassen. Vielleicht ist Lieutenant Briggs in einer Stunde in der Lage, mehr herauszufinden.«

»Ich danke Ihnen, Captain Frost.«

»Lassen Sie uns sehen, ob Sie mit Ihren Vermutungen richtig liegen.«

*

Wanda hatte sich für den direkten Angriff entschieden.

Es war verrückt, im Grunde sogar lebensmüde, aber sie war geschwächt, frustriert und wollte nicht warten, bis jemand kam und sie zu Verhör, Folter oder noch Schlimmerem abholte. Der Gedanke, man würde an ihrem Gehirn herummanipulieren, wie man es bei Jefica Moll getan hatte, gab ihr die nötige Entschlossenheit. Sie ging zielstrebig auf die Gleittür zu und trat den verblüfften Kridan entgegen, die zu zweit vor ihr standen. Ihre Hände hielt sie so, als seien sie noch gefesselt.

»Wo kann ich mich hier denn mal erleichtern?«, fragte sie mit einem koketten Blinzeln, das die Kridan auch tatsächlich verwirrte, wenn das auch daran liegen mochte, dass sie mit dieser Menschengeste nichts anzufangen wussten. Ein Kridan öffnete den Schnabel. Wanda zog mit einer schnellen Bewegung den Handgraser aus dem Hüftholster der

Wache und schoss den anderen Kridan nieder. Danach erledigte sie den ersten. Sie dachte dabei an Sun-Tarin und erst, als sie die beiden Leichen in das Innere des kleinen Raumes zog, wurde ihr übel. Sie war keine Mörderin, auch wenn sie eine Ausbildung des Star Corps hatte und aus dem Kriegerstamm der Massai stammte. Das Töten war nie etwas gewesen, zu dem es sie gezogen hatte und so gesehen hatte sie sich auf der STERNENFAUST als Logistikerin und Materialverantwortliche ausgesprochen wohlgefühlt – sie hatte den kriegerischen Handlungen eigentlich immer nur zusehen müssen.

Jetzt nicht sentimental werden, Sergeant. Du hattest eine Grundausbildung. Wanda atmete tief durch und unterdrückte den Würgereiz.

Sie versuchte, sich den ungefähren Lageplan des Gebäudes ins Gedächtnis zu rufen. Der große Kuppelraum, in dem auch Satren-Nors Gefängnis lag, war leer gewesen. Es schien keine besonderen Bewachungsmaßnahmen zu geben. Sie selbst hatte man in ein unteres Stockwerk gebracht. Wanda nahm beide Graser der Wächter an sich und schlüpfte aus dem Raum. Die langen, hell beleuchteten Gänge boten keinerlei Möglichkeit, sich zu verstecken. Von irgendwoher drang ein leises, kehliges Gemurmel. Es klang, als würde eine größere Gruppe Kridan andächtig beten.

Die Andacht der Tanjaj, fiel es Wanda ein. Auch davon hatte Sun-Tarin erzählt. Von dem religiösen Leben und den regelmäßigen Gebeten. Ohne es zu wissen, hatte sie anscheinend für ihre Flucht eine gute Gelegenheit gewählt. Sie lauschte, bis sie wusste, woher das Gemurmel in etwa kam.

In diese Richtung geht's also nicht, dachte sie sarkastisch und hetzte auf den Antigravaufzug zu. Treppen konnte sie nicht entdecken. Sie fuhr hinauf in die Eingangshalle. Ihr Herz hämmerte und sie spürte den Angstschweiß, der sich auf ihrer Stirn und im Nacken sammelte. Als die Tür zur Seite glitt, ging sie in die Knie und hob beide Waffen. Doch die Halle war leer. Diese Tanjaj mussten sich auf diesem verlassenen Planeten sehr sicher fühlen. War die Halle fernüberwacht? Sie verdrängte die Frage, es gab keine Zeit, das zu überprüfen.

Wanda hetzte durch den weiten Raum. Sie hielt nicht inne, als sie am Gefängnis von Satren-Nor vorbeikam, obwohl alles in ihr nach dem Kridan sehen wollte, der so wichtig für die Beziehung zwischen Menschen und Vogelartigen war.

Aber ich kann ihm nicht helfen. Das hatte sie bereits herausgefunden, als sie das Glas berührt hatte, unter dem sich Satren-Nors Gefängnis befand. Es gab von oben keinerlei Öffnungsmechanismus. Die Zugänge zu diesem Kerker mussten unterirdisch liegen und danach zu suchen war unnötig riskant.

Sie brauchte ein Gefährt. Ein Gerät, das sie bedienen konnte, und das sie vor den Widrigkeiten dieser fremden Welt schützen würde. Am besten eines mit einem Funkgerät, über das sie versuchen konnte, andere auf sich aufmerksam zu machen.

Wie ein Schatten huschte sie nach draußen, in den pulsierenden

Sturm aus grünen und blauen Lichtern. Ihre Wangen schmerzten noch immer von den Verätzungen, die sie sich auf dem kurzen Weg vom Transporter bis zum Kuppelgebäude zugezogen hatte. Sie sah sich auf dem Abstellplatz um, auf dem auch der große Transporter stand, mit dem die Kridan sie hierher gebracht hatten. Den würde sie nicht fliegen können. Aber ganz in ihrer Nähe ragte ein hellgrünes Landgefährt mit breiten Kettengliedern auf, ähnlich einem historischen Panzer. Durch variable Glieder schien der Wagen auch extreme Steigungen nehmen zu können. Das Beste aber war die offene Tür, die Wanda einlud, sich das Gerät näher anzusehen. Sie huschte heran und bemerkte den Kridan, der gerade dabei war, im Inneren des Gefährtes herumzuschrauben. Ein glücklicher Moment für sie. Sie nutzte kurzerhand die unwürdige Stellung des mit dem Kopf nach unten geneigten Kridan, um ihm einen Betäubungsschuss in den Rücken zu verpassen. Sie zerrte den Vogelartigen in den Sichtschatten der Kuppelwand und schwang sich in das ungefähr zehn Meter lange Gefährt. An der Schaltkonsole gab es einen auffälligen roten Knopf. Ob der die Startautomatik auslöste?

Wanda verstand einiges von menschlicher Technik, aber die Technik der Kridan war ihr fremd. Zum Glück gab es keine Gaspedale oder Ähnliches für die Beine. Da waren diverse runde Touchscreens mit nur wenigen universellen Symbolen. Dazu ein Kreuz, auf das man den Finger legen konnte. Vielleicht das Lenkkreuz? Wanda erinnerte sich daran, dass die Kridan eine schlechte Tiefensicht hatten. Farben waren für sie von entscheidender Bedeutung und rot stand für den Kampf und damit das Gute im Leben der Tanjaj. Entschlossen drückte sie den roten Knopf.

»Nur wer wagt, gewinnt«, flüsterte sie, während der Antrieb des Gefährtes mit einem leisen Sirren zum Leben erwachte. Sie berührte mit ihrem Finger das vermeintliche Lenkkreuz. Sofort machte das Gefährt einen unkontrollierten Satz nach vorne.

»Na, das kann ja heiter werden.« Wanda war froh, längere Fingernägel zu haben. Anscheinend bedienten die Kridan dieses Kreuz nur mit den Spitzen ihrer Krallen. Vorsichtig hielt sie ihren Finger auf einen nahen Punkt über dem Treffpunkt der beiden Lenklinien. Das Gefährt setzte sich mit mäßiger Geschwindigkeit in die Bewegung. Wanda versuchte zunächst nur, vom Kuppelgebäude fortzukommen, zu den Bergen hin. Erst wenn sie ein Versteck gefunden hatte, würde sie versuchen herauszufinden, ob dieser Panzer auch eine Funkverbindung besaß. Im Moment forderte die Lenkung ihre gesamte Aufmerksamkeit. Die Klauen der Kridan waren geringfügig feinmotorischer als die Finger eines Menschen und ließen sich unabhängiger nebeneinander bewegen. Es war nicht auszuschließen, dass ein Kridan mit zwei oder drei Krallen gleichzeitig lenkte, während ihr genau diese Koordination noch schwerfiel.

Erst einmal nur weg. Alles Weitere sehe ich später.

Ein kurzer Blick durch das hintere Sichtfenster verriet ihr, sie wurde

noch immer nicht verfolgt. Wanda konnte nur hoffen, dass der Sturm über ihr andauerte und die verräterischen Spuren ihrer Flucht verwischte …

*

Der ausgelöste Alarm schreckte die Tanjaj aus ihrem Gebet.

Sun-Tarin verkrallte seine Klauenhände ineinander. *Wanda!*

War sie geflohen? Er hatte es vermieden, seine Brüder darauf hinzuweisen, sie besonders gut zu bewachen und sie nicht für ein schwaches menschliches Muttertier zu halten. Sie war keine Milchgeberin, die es gewohnt war, sich unterzuordnen. Wanda hatte eine soldatische Ausbildung. Und ein Selbstvertrauen, das eine kridanische Eierlegerin niemals an den Tag gelegt hätte.

Sein Onkel kam auf ihn zu, er hatte einen KOM-Stöpsel in der Ohrvertiefung stecken, der auf den ersten Blick gar nicht zu sehen war. Eine der rötlich schimmernden Kopfhautfalten verbarg ihn. Seine Schnabelhälften schabten aufgeregt und verärgert gegeneinander.

»Es ist wegen dieser Säugerin. Sie hat zwei Wachen getötet und einen Eran gestohlen.«

»Einen Eran?« Sun-Tarin glaubte, sich verhört zu haben. Konnte Wanda ein solches Gerät überhaupt bedienen? Der zwölf Meter lange Kettenpanzer barg einige Tücken. Andererseits war er ideal geeignet, um auf der unfruchtbaren und feindlichen Welt von Kapelis II zu überleben.

Sein Onkel sah ihn missbilligend an. »Diese Schnabellose hat zwei Krieger Gottes mit ihren eigenen Waffen umgebracht! Wir hätten sie sofort verhören und anschließend hinrichten sollen, wie ich es ursprünglich geplant hatte! Aber das war dir ja nicht recht! Dein Mitgefühl für dieses frevelhafte wertlose Geschöpf hat zweien unserer Gotteskrieger das Leben gekostet!«

»Wenn ein Tanjaj sich von einer Milchgeberin töten lässt, und das auch noch mit seiner eigenen Waffe, hat er den Titel ›Krieger Gottes‹ nicht verdient.«

Sun-Tarin provozierte seinen Onkel mit Absicht. Er kannte Feran-San inzwischen gut genug, um zu wissen, wo die Schwächen des Gelegebruders seines Vaters lagen. Sein weiteres Handeln war berechenbar und kam so prompt, dass Sun-Tarin sich ein leises Keckem verkneifen musste.

»Nun, wenn du so großschnabelig bist, wird es dir sicher eine Ehre sein, Neffe, mir die Unwürdige zurückzubringen. Ob tot oder lebendig, ist mir gleich. Aber wenn du sie tötest, versuche vorher zu erfahren, was genau die Menschheit mit den Erkenntnissen um die Errungenschaften des ›Ersten Volkes‹ plant. Und bring mir einen Darren-Nor.«

Einen *Darren-Nor*. Das war das altmodische Wort für einen

Todesbeweis. In alter Zeit hatte man getöteten Kridan, die allein von einem Einzelnen und ohne Zeugen niedergestreckt wurden, die Fingerkrallen abgeschnitten, um diese als Beweis zu verwenden.

»Wie Ihr wünscht, Feran-San. Wo befindet sich die Rüstkammer dieses Kar-Yank?«

Sun-Tarin wies unbestimmt auf das sie umgebende Gebäude, ein mit wenigen Mitteln schnell hochgezogenes Gelegehaus. Im Gegensatz zu den Menschen brauchten die Kridan zwar einen weiteren Abstand voneinander, was ihre Bewegungsfreiheit betraf, aber sie waren doch lieber mit anderen zusammen. Es lag ihnen, in größeren Einheiten zu kooperieren und gemeinsam eine Art Kommune zu bilden. Das Kar-Yank bot hierfür die ideale Möglichkeit. Unter der oberirdischen Kuppel befanden sich drei Stockwerke, die in den selenhaltigen Boden hineingetrieben worden waren. Soweit Sun-Tarin es während der Predigt überblicken konnte, lebten hier etwa hundertsechzig Krieger, die sich aus der Welt Satren-Nors und dem veränderten Imperium zurückgezogen hatten. Es war eine letzte Keimzelle des Friedenswiderstandes in einem Haus, das traditionell für Kämpfer errichtet wurde, und dessen Kuppelhalle auch ein Ort für die Austragung von waffenlosem Kampf war.

Sein Onkel wirkte ob dieser Frage sofort versöhnlicher. »Ich führe dich hin.«

*

Nur kurze Zeit später machte sich Sun-Tarin auf den Weg zu einem zweiten Eran, um Wanda Ndogo zu folgen. Er machte sich Sorgen um die Menschenfrau. Auf Kapelis II gab es gefährliche Arachnoide, skorpionartige Spinnentiere, die sehr widerstandsfähig waren und sich über Abwechslung auf dem Speiseplan freuten. Üblicherweise ernährten sie sich von Fauch-Laparien und Jendanos. Beide Tierarten waren Insekten mit harten Panzern, die sie vor dem grünen Regen schützten, der manchmal mit den Stürmen kam. Aber die Jendanos konnten ebenfalls zu einer Gefahr werden. Sie waren zwar kleiner als ein Kridan, doch sie hatten vier harte Wurfstachel, die an langen Greifarmen unter den Seiten ihrer Panzers hervorwuchsen. In den Stacheln befand sich ein schnell wirkendes Gift, das das Opfer lähmte und zuließ, dass die Jendanos es bei lebendigem Leib verspeisen konnten.

Sun-Tarin beschleunigte den Eran auf die maximale Geschwindigkeit. Er konnte Wandas Antrieb mit einem eingebauten Radar anmessen. Bald würde er auch die Umrisse ihres Eran sehen können. Er bewunderte die Tollkühnheit dieser Menschenfrau. Sie floh furchtlos in eine Welt, die nicht die ihre war, weil sie sich mit Gefangenschaft nicht abfinden konnte.

Nicht abfinden *wollte*.

Sie ist verzweifelt. Und ich bin der Grund für ihre Verzweiflung.

Er musste sie finden. Da sie sich nicht mit dem Eran auskannte und der Antrieb auf Überhitzung sehr sensibel reagierte, war es nur eine Frage der Zeit, bis Wanda nicht mehr weiterkommen würde. Und dann würde sie vielleicht aussteigen – ohne Schutzkleidung und Sauerstoff, nur mit zwei Handgrasern bewaffnet, die sie den beiden Kridan vor ihrer Arrestzelle abgenommen hatte …

Halte durch, Wanda. Ich finde dich. Und dann können wir endlich reden, ohne überwacht zu werden …

*

Sie wusste einfach nicht mehr weiter. Wanda Ndogo kämpfte gegen Tränen der Wut. Immer wieder schlug sie auf die Schaltfläche ein, stieß mit dem Finger gegen den Screen.

Ruhig. Ganz ruhig.

Sie packte mit der Linken ihre rechte Hand, lehnte sich zurück und schloss die Augen. Ihr Herz hämmerte unter ihren Rippen. Sie fühlte Panik, nackte Panik. Das Gefährt war nicht nur langsamer, als sie befürchtet hatte, es war auch noch unglaublich schwierig zu bedienen. Seit mehreren Minuten reagierte es nicht mehr auf ihre Berührungen und sie hatte nicht den leisesten Hauch einer Ahnung, warum.

Denken, Wanda. Denken!

Sie öffnete die Augen und zwang sich, das Gefährt zu durchsuchen. Es gab wenig Platz, so ließ sich schnell der Stauraum mit der ovalen Öffnungsluke finden, auf der ein weiteres Sensorfeld war. Als auch dort die Berührung nichts brachte, griff Wanda nach einer leicht vorstehende Stange und riss die etwa unterarmlange Luke manuell auf. Sie fand eingeschweißte Trockennahrung, einen kleinen Tornister mit etwa drei Litern Wasser und eine weiche Tasche aus einem silbern schimmernden Material, die sie heraushob. Mit zitternden Fingern öffnete sie das gefundene Prachtstück: Flüssigspray für Wundpflaster in rötlicher Farbe, Verbände und fremd aussehende Packungen mit Medikamenten sowie eine eingeschweißte Spritze: ein kridanisches Erste-Hilfe-Pack. Kurz entschlossen stopfte sie die Trockennahrung dazu – auch wenn sie nicht wusste, ob das Zeug tatsächlich für ihren Magen bekömmlich war. Die Gerüche, die Sun-Tarins Essen auf der STERNENFAUST verbreitet hatte, waren ihr immer suspekt gewesen.

Los! Raus! Zu den Bergen! Bevor sie dich einholen!

Wanda schnappte sich auch den Tornister mit dem Wasser, stieß die Tür des Gefährtes auf und stolperte aus dem Kettenfahrzeug. Ein heftiger Wind schlug ihr entgegen, noch härter, als er unten im Tal gewesen war. Zum Glück hatte der grüne Regen aufgehört und die Luft erschien zumindest eine Zeit lang atembar. Sie war staubig und roch übel. Hin und wieder zuckten blaue Funken vor ihr auf, die sofort verglommen. Über die Strahlung auf diesem Planeten wollte sie gar nicht erst nachdenken. *Das bekommen sie alles auf der STERNENFAUST wieder hin. Ein bisschen Dekontamination und eine Runde Schlaf und du bist*

wieder die Alte.

Wanda wusste nicht, warum sie sich noch Hoffnungen machte. Vielleicht, weil sie ohne Hoffnung schon tot gewesen wäre. *Frost gibt mich nicht auf. Dana lässt mich nicht hängen.* Der Gedanke gab ihr Kraft. Sie warf sich die silberne Tasche an einem etwas zu groß geratenen Trageriemen über die Schulter und kämpfte sich durch den Wind auf das Gebirge zu.

Wie soll der Captain mich finden? Bin ich nicht sogar in der Gefangenschaft der Kridan besser aufgehoben als hier?

Aber für eine Umkehr war es zu spät. Sie hatte zwei Kridan getötet und das würde ihr dieser Mar-Tanjaj sicher nicht verzeihen.

Nach zehn Minuten Gestolpere über unwegsamen, steinigen Felsboden erreichte sie endlich den Windschatten einer Bergflanke. Hier ließ es sich bequemer gehen. Dennoch spürte Wanda bereits jetzt die Anstrengung, die der beschwerliche Weg und die schlechte Luft mit sich brachten. Hinzu kam, dass sie seit ihrer Flucht aus dem Stützpunkt rund 500 Höhenmeter gewonnen hatte, die schlechte Luft ließ sich schon hier schlechter atmen. Außerdem meldeten sich Durst und Hunger. Zwar hatten die Kridan ihr auf der RAUSCH DES BLUTES ausreichend Wasser und Nahrung gegeben, doch das war bereits über vier Stunden her. Dennoch verbot sie sich, an den Tornister zu gehen. *Ich muss mir das Wasser einteilen.*

Ein wenig fühlte sie sich wie in Denuurs Reich, nur dass sie dieses Mal ganz alleine war. Trotzdem machte ihr der Gedanke Mut. Auch dort hatte sie wider Erwarten überlebt.

Wanda betrachtete die scharfkantige Felswand neben sich. *Sicher gibt es hier irgendwo Wasser. Ich muss es nur finden.*

Sie trat um eine scharfe Felswendung und blickte unter sich in ein Tal, das gespenstischer und trostloser kaum wirken konnte. Meterhohe Steinsäulen, die der Wind abgeschliffen hatte, ragten wie skurrile Skulpturen in den Sturm. Durch die eisige, leicht bläulich flimmernde Luft wirkten die Säulen wie die Schemen von Lebewesen und einen Moment lang erstarrte Wanda bei diesem Anblick, unwissend, ob sich nicht doch etwas in diesem Säulenfeld bewegte, das ihr nicht freundlich gesinnt war.

Dann hörte sie das Fauchen. Ein tiefes, durchdringendes Geräusch, ganz anders als das Pfeifen des Windes, der über ihr seine zerstörerischen Lieder sang. Sie zuckte zurück, drückte sich eng an die Felswand und versuchte die diesige Luft mit ihren Blicken zu durchdringen. Doch sie konnte nichts sehen.

Weiter, ermahnte sie sich selbst. Sie zog einen der Graser aus der Tasche ihrer Star Corps-Uniform. Ihr Rücken schmerzte bereits vom Gewicht des Tornisters und der silbernen Tasche. Vorsichtig schlich sie weiter. Das Fauchen verstummte und erklang nicht wieder.

Dafür hörte sie nun ein Zischen, wie das Zischen von Schlangen. Es kam aus geringer Distanz. Über ihr! Wanda riss die Waffe hoch, zielte auf den rostroten Fleck auf der Felswand und schoss. Ein rund sechzig

Zentimeter langes Tier fiel mit einem kreischenden Geräusch neben ihr auf den Boden. Zwölf kurze, stämmige Beine zuckten in der Luft. Der Anblick des Tieres erinnerte Wanda unwillkürlich an eine überdimensionale Assel. Es hatte vier lange Greifarme, die wie die Tentakel eines Tintenfisches wild um sich schlugen. Wanda wich einige Schritte zurück. Das Tier musste auf seinen rötlichen Panzer gefallen sein, der sich farblich nur unmerklich von der Felswand abhob. Eine perfekte Tarnung.

Wanda wich weiter zurück, als über ihr ein vielfaches Zischen den schrillen Zirpschreien des sterbenden Tieres antwortete.

Scheiße.

Sie riss auch die zweite Waffe heraus, als ein ganzes Rudel der anscheinend gemeinsam jagenden Tiere über sie herfiel. Zwei der sonderbaren Wesen erschoss sie, als sie sie ansprangen. Drei weitere konnte sie erlegen, als sie unglaublich behände auf sie zuhasteten. Acht weitere blieben übrig. Die ersten drei sprangen auf sie zu. Wanda wurde von den Füßen gerissen und fühlte die spitzen Stachel, die sich wie Nadeln durch ihre Uniform und in ihre Haut bohrten. Der feste Stoff hielt zwei Stacheln auf. Wanda ließ ihre Handgraser nicht los.

Keine Panik. Sie schoss. Schoss erneut. Ein Tier nach dem anderen fiel von ihr ab. Zwei konnte sie noch töten, ehe sie sie erreichten. Wanda fühlte Übelkeit in sich aufsteigen. Das letzte Tier hatte sich mit kleinen scharfen Zähnen bereits in ihre Uniform gefressen. Sein Speichel brannte wie Säure. Mit angewidertem Gesichtsausdruck schoss Wanda dem Tier quer durch den Körper. Das sie umgebende Fiepen und die kreischenden Zirpgeräusche waren zu einer infernalischen Lautstärke angewachsen. Wanda wurde schwindelig. Ihre Gedanken entglitten ihr. Obwohl sie sich vage erinnerte, dass es an der Felswand aus irgendeinem Grund gefährlich war, stolperte sie doch darauf zu, um sich abzustützen.

Muss von hier weg … Ihr Körper schmerzte an so vielen Stellen und ihre Beine wollten ihr nicht mehr gehorchen. *Gift … die müssen irgendein Gift in ihrem Speichel haben …*

Wanda stürzte auf die Knie. Ihre Hände krampften sich um die Graser. Sie sah an der sich um sie drehenden Felswand hinauf. Weitere Angreifer waren nicht zu sehen.

Ist das das Ende?

Wanda dämmerte weg, doch sie starb nicht. Sie lag unter dem dunkler werdenden Himmel, bis der Sturm abklang und die Sterne zwischen den Wolken über ihr erblühten. Sie konnte sie nicht immer sehen. Die diesige Luft verdeckte sie wie ein schmutzigblaues Gazetuch, das sich langsam vor ihre Augen schob.

Wanda sah zum Himmel hinauf. Sie musste *leben*. Sie brauchte eine Zukunft, einen Gedanken, an den sie sich klammern konnte. Was wollte sie in ihrem Leben noch erreichen? In diesem verwirrten und doch zugleich vollkommen klaren Augenblick leistete sie einen Schwur vor sich selbst: Sie würde zum *Corps Diplomatique* gehen. Hel-Keran

mochte ein wahnsinniger Fanatiker sein, doch er hatte in einem Punkt recht: Es gab diese neue Art der zerstörerischen Kriegsführung und es war naiv, die Augen davor zu verschließen. Mit dem Wettlauf um die Entschlüsselung der Artefakte der Toten Götter war eine neue Gefahr aufgetaucht. Die Gefahr, dass jede Rasse das größte Stück des Kuchens für sich allein forderte.

Wanda Ndogo schwor sich, dass sie dies nicht zulassen würde. Sie würde alles daran setzen, die ihr bekannten Völker zu vereinen und dafür zu sorgen, dass sie nicht bei der erstbesten Gelegenheit übereinander herfielen. Dafür musste ein Bündnis her. Ein Bündnis, das anders als das von Tarka nicht auf der Angst vor einem gemeinsamen Feind gegründet wurde, sondern aus Respekt. Aus Respekt vor dem Leben. In diesem Bündnis sollte vertraglich festgelegt werden, dass ein Volk, eine Rasse, die eine andere auf eine so niederträchtige Art und Weise angriff, sich *alle anderen Bündnispartner* zu Feinden machte und das Recht auf seine Existenz verlor. Das war radikal, doch es war notwendig. Nur wenn die Abschreckung hoch genug war, würde es nicht zu einem biologisch-genetischen Desaster zwischen den Bewohnern des ihr bekannten Weltraumes kommen …

Wanda zwang sich zum Atmen. Sie fühlte, wie ihre Lungenflügel sich weigerten und ihr auf quälende Weise den Dienst versagten. Wenn sie das hier überlebte, würde sie dieses Projekt angehen. Sie würde …

Ein erneutes Zischen erklang genau neben ihrem Ohr. Wanda zwang sich dazu, hinzusehen. Vier weitere der höllischen Tiere näherten sich ihr.

Gemächlich. Diese Mistviecher hatten Zeit. Verzweifelt umklammerte Wanda ihren Graser. Sie konnte den Arm bewegen, aber sie war unendlich langsam. Mit einem Schuss traf sie eines der Tiere. Aber es waren einfach zu viele. Ein quälender Husten schüttelte sie.

Sag gute Nacht, Wanda. Das Corps Diplomatique *wird wohl ohne dich auskommen müssen.*

Wanda Ndogo schloss die Augen, als das erste Tier sie ansprang und sich in ihrem Arm verbiss …

*

Sun-Tarin bremste so hart, dass er sich den Schnabel an der Konsolenschaltfläche anstieß. Er trat die automatisch öffnende Tür auf, damit es schneller ging. Er rannte, wie er seit Monaten nicht mehr gerannt war. Noch im Laufen erschoss er die ersten fünf der elf Tiere, die sich um die reglos am Boden liegende Menschenfrau geschart hatten.

Nein! Wanda! Du darfst nicht tot sein!

Warum hatte Wanda den schützenden Eran verlassen? Was war sie nur für ein verdammter Sturkopf?

Die restlichen Jendanos ließen von ihrer Beute ab, warfen sich herum,

um sich zischend dem neu erschienenen Feind zu stellen. Sie verendeten in wimmernden Schreien, noch ehe er Wanda erreicht hatte. Sun-Tarin zog eine der toten Kreaturen von Wandas Körper und warf sie mit einer Fußklaue gegen die Wand, dass sein Panzer krachte. Er ließ sich nach hinten auf die Knie sinken, versuchte mit einer Klaue Wandas Puls zu fühlen. Da sah er die silberne Tasche, die neben ihr auf dem Boden lag. Er packte sie, riss sie auf und holte das Gegengift hervor, das in einer eingeschweißten *Zedanos*, einer Spritze, verpackt war. Aber Wanda war ein Mensch. Würde sie das krampflösende Mittel vertragen?

Er starrte in ihr blau anlaufendes Gesicht, riss die Spritze aus der Verpackung, stieß die Hohlnadel in Wandas dunkle Haut und betete zu Gott.

*

Wandas Augen öffneten sich zögernd, als würde sie dem wiederkehrenden Leben in sich noch nicht trauen.

Sie sah das verschwommene Gesicht eines Kridan über sich. Ihre Gedanken wurden in eine Welt zurückgerissen, die brutaler und vernichtender nicht sein konnte. Sie war auf einem Planeten im kridanischen Reich. Sun-Tarin hatte sie entführt, sie war geflohen und nun waren sie gekommen, um sie zurückzuholen. Um sie zu foltern und um Dinge aus ihr herauszupressen, die sie nicht wusste, weil sie erfunden waren, wilde Spekulationen ohne Grundlage, zusammengesponnen von ein paar Fanatikern. Und von Sun-Tarin.

Wandas Herz schmerzte mehr als ihre Lungen. Sah der Geierkopf über ihr nicht sogar aus wie Sun-Tarin? *War* er es sogar selbst? War der vermeintliche Freund am Ende selbst gekommen, um ihr den Rest zu geben?

Wanda fühlte etwas in ihrer Hand. Kühl. Machtvoll. Eine Waffe. Sie schaffte es, sie nach oben zu reißen. Ohne Zögern drückte sie ab. Mehrmals. Das hohe Sirren klang wie ein Lied der Freude. Sie traf dem Kridan, der neben ihr kniete, in die Brust. Sie hörte ihn aufkrächzen, während er nach hinten gerissen wurde. »Wanda …«

»Verräter«, keuchte Wanda Ndogo mit letzter Kraft.

Dann verlor sie das Bewusstsein.

*

An Bord der STERNENFAUST herrschte eine seltsame Mischung aus Grabesstimmung und verzweifelter Hoffnung. Dana konnte sich einfach nicht vorstellen, dass Sun-Tarin eine Botschaft auf eine derart komplizierte Weise hinterlassen hatte. Ihre Art wäre das nicht gewesen. *Aber du bist auch kein Kridan und schon gar nicht Sun-Tarin*, rief sie sich in Erinnerung.

Briggs hatte das kleine Gerät abgeschaltet, das Sun-Tarin im Inneren einer Handfeuerwaffe versteckt hatte. Einige Sekunden herrschte Schweigen auf der Brücke. Dann leuchtete auf Jeffersons Konsole plötzlich ein kaltes blaues Licht auf. Aus einer winzigen Linse wurden bläuliche Lichtpunkte geworfen.

»Was ist das?«, brach Dana das Schweigen.

Neben ihr verknotete Bruder William nervös seine Hände ineinander.

Jefferson sah zu ihr, dem Christophorer und van Deyk, der es sich nicht hatte nehmen lassen, bei dem Versuch ebenfalls anwesend zu sein.

Jefferson trug seine Spezialbrille, die es ihm ermöglichte zu erkennen, was Dana und die anderen sahen. Er hob das fingernagelgroße Gerät an und richtete die austretenden blauen Flecken auf den ausgeschalteten Screen. Vor dem schwarzen Hintergrund ließ sich ganz eindeutig erkennen, was das blaue Licht zu bedeuten hatte.

»Es ist eine Nachricht, die erst vor wenigen Stunden abgeschickt wurde. Es sind Koordinaten.«

»Anscheinend wusste Sun-Tarin selbst nicht, wohin die Reise geht«, meinte van Deyk mit grimmiger Freude. »Aber er hat einen Weg gefunden, sich uns mitzuteilen.«

Dana schaute zu Bruder William, der aussah, als wolle er sich am liebsten vor Erleichterung bekreuzigen.

»Das war eine großartige Leistung, Bruder William. Briggs, überprüfen Sie die Koordinaten.«

»Sofort.«

Dana lächelte dem strahlenden Christophorer zu.

»Es sind Daten ganz in unserer Nähe«, stellte Briggs fest. Sie befanden sich im Grenzbereich zwischen dem kridanischen Imperium und den Solaren Welten. »Das Kapelis-System. Genauer gesagt, die Koordinaten bezeichnen den Planeten Kapelis II.«

»Kapelis II!« Dana erinnerte sich. Dort war sie schon einmal gewesen, damals noch mit Michael Tong. Ein Kridanschiff war dort abgestürzt und der Befehlshaber hatte versucht, sich als vermeintlicher Überläufer ihr Vertrauen zu erschleichen. Auf dem Planeten herrschten starke elektromagnetische Stürme, die eine Funkverbindung ins All unmöglich machten. Auch gab es dort eine angriffslustige und bösartige Tierwelt, wie sie damals am eigenen Leib erfahren musste.

»Korrigieren Sie unseren Kurs, Lieutenant Santos. Ich werde mit Commodore Jackson Kontakt aufnehmen und ihm die Neuigkeiten berichten. Sie haben die Brücke, I.O.!«

»Und ich geb' sie nie wieder her«, witzelte van Deyk gutgelaunt. Eine allgemeine Erleichterung herrschte, nun, da sich die Hypothese des Christophorers als richtig erwiesen hatte.

Mit einem Lächeln ging Dana in ihr Arbeitszimmer. Sie hatte sich kaum gesetzt, als über die KOM-Anlage eine Meldung von Valentina Duchamp erschien. Dana nahm die Bildverbindung an und wunderte sich über den mehrfach gesicherten Status der Verbindung. Was gab es

da für brisante Neuigkeiten?

Valentinas Gesicht erschien. Eines musste man Rudenkos Sicherheitsberaterin lassen – sie war eine auffällig gut aussehende Frau. Seitdem sie und die Besatzung der STERNENFAUST die Intrige rund um Gregor Rudenko aufgedeckt hatten, war das raubtierhafte Funkeln in die Augen der Ex-Agentin zurückgekehrt. Sie wirkte ganz in ihrem Element. »Dana, gut dass ich dich gleich privat erwische, sonst hätte ich dich von der Brücke holen müssen.«

»Was ist passiert?«

»Bevor ich es erkläre: Sieh dir das an!« Ein Unterfenster öffnete sich auf dem großen Schirm, auf dem Valentina ihr das GBN-Interview mit Satren-Nor schickte, das Dana bereits vor einigen Tagen gesehen hatte.

»Das kenn ich schon. Es hat ja für ziemlichen Wirbel gesorgt.«

»Ja, aber hast du mal auf den Hintergrund geachtet?« Valentina schickte ihr nun ein Standbild. Ein Standbild, bei dem ganz deutlich Milgor zu sehen war, das lemurenartige Gengo-Geschöpf, das Satren-Nor seit vielen Jahren begleitete und nicht von seiner Seite wich. Das seltsame Wesen zog im Hintergrund eine Grimasse.

»Milgor albert herum«, rutschte es Dana heraus. »Aber so guckt er eigentlich immer.«

Valentina lachte. »Oh ja. Aber er tut noch mehr. Achte auf seine Hände! Eine Hand zeigt auf Satren-Nor, die andere hat eine ganz bestimmte Gestik. Eine Gestik, die typisch für Milgor ist und in seiner Körpersprache bedeutet, dass er bettelt. Und ich glaube, er bettelt um sein Leben!«

Dana richtete sich kerzengerade auf. »Was meinst du damit? Wie kommst du darauf?«

Valentinas Stimme war nun sehr ernst. »Aorangi Maunga hat mich gebeten, Satren-Nors derzeitiges Verhalten zu analysieren. Nach allen Erkenntnissen und Informationen, die ich bisher erhalten konnte, sieht die Lage sehr düster aus. Dieser Kridan da im Bild ist NICHT Satren-Nor. Die Körpersprache während seines Interviews stimmt mit den früheren Aufzeichnungen nicht überein. Und Milgor versucht, der Kamera Zeichen zu geben, die sich auf Satren-Nor beziehen. Er scheint ihn zu meiden, oder er beschuldigt ihn, jedenfalls drücken Wesen seiner Art auf diese Weise Abneigung aus. Doch warum sollte Milgor Abneigung gegen seinen Herrn ausdrücken wollen, außer wenn dieser eben *nicht* sein Herr ist? Meine Körpersprachen-Analyse unterstützt diese These. Milgor will uns darauf aufmerksam machen, dass es im Kridanischen Reich ein Verbrechen gab. Eines, das bisher noch niemand bemerkt hat.«

»Einer schon.«

Dana wurde plötzlich ganz ruhig. Es fügte sich alles zusammen. »Soeben haben wir von Sun-Tarin seinen derzeitigen Aufenthaltsort zugesendet bekommen; Kapelis II. Wir sind im Grenzbereich, Valentina, und wenn das, was du sagst, stimmt, dann könnte ich mir gut vorstellen, warum Sun-Tarin die STERNENFAUST verraten hat.«

»Das verstehe ich nicht.«

»Ich glaube, Sun-Tarin ahnte von der Entführung des Predigers. Vielleicht wusste er es sogar. Er war erst vor Kurzem in Matlanor, als er von der STERNENFAUST beurlaubt wurde. Eine leidige Angelegenheit.«

»Du denkst, er hat irgendwie von der Entführung Satren-Nors erfahren und mit seinen Entführern Kontakt aufgenommen?«

»Ganz genau. Und um seine Treue zu beweisen und wirklich herauszufinden, wo Satren-Nor steckt, hat er uns offiziell verraten.«

»Das wäre ein ausgesprochen riskantes Spiel. Eines, das ihn leicht das Leben kosten kann.«

»Er ist ein gottesgläubiger Tanjaj. Ich denke, für das Oberhaupt des kridanischen Reiches würde er einiges aufs Spiel setzen. Auch sein Leben.« *Anscheinend sogar zusätzlich das Leben von Wanda Ndogo.*

»Das sind überraschende Neuigkeiten. Ich werde mich auf jeden Fall dafür einsetzen, dass du den Auftrag erhältst, Satren-Nor auf Kapelis II zu suchen. Aber sei nicht zu vertrauensvoll! Vielleicht ist Sun-Tarin doch auf der anderen Seite und ihr fliegt in eine Falle.«

»Wir werden vorsichtig sein.«

»Ich werde inzwischen sehen, was ich erreichen kann und mit Botschafter Maunga sprechen. Ich muss wissen, wem man im Kridanischen Imperium noch trauen kann. Viel Glück! Hoffen wir, dass Sun-Tarin auf unserer Seite steht. Und dass er seine Sache gutmacht.«

*

Langsam wurde ihr Denken klarer. Wanda konnte atmen. Es tat zwar weh, aber es ging. An drei Stellen schmerzte ihr Körper bestialisch. Der Speichel dieser Biester schien eine betäubende Wirkung gehabt zu haben, die nun nachließ. Aber der Schmerz war nicht so stark, dass sie sich nicht bewegen konnte. Wanda rollte sich über die Seite auf die Knie. Vor ihr lag Sun-Tarin, sein Schnabel berührte seitlich den Boden. Er regte sich nicht.

Plötzliche Reue überkam Wanda. Sie hatte ihn erschossen! Ohne noch einmal mit ihm geredet zu haben, warum er das alles machte und warum er ihr diese Qualen zumutete. Als sie sich umsah, sah sie die Spritze. War es möglich … Ja, er hatte ihr das Leben gerettet!

Wieder einmal. Wanda spürte Tränen der Verzweiflung und Angst in sich aufsteigen. Sie hatte das einzige Geschöpf getötet, das ihr vielleicht hätte helfen können, in dieser Hölle zu überleben. Den einzigen Freund.

Sie beugte sich über ihn, die beiden Graser noch immer in den Händen. »Sun?«

Der Kridan packte ihre beiden Arme, schneller als jeder Gedanke. Wanda wurde von ihm fortgedrückt, auf den Rücken gerollt und musste beide Waffen in seinem festen Griff loslassen.

»Sun?« Sie war irgendwo zwischen Freude und Entsetzen. Er lebte! Fassungslos starrte sie auf seinen Bauch. Er jetzt fiel ihr auf, dass unter der zerfetzten Tanjaj-Uniform kein Blut zu sehen war. Er hatte ihre Handgelenke so fest im Griff, dass sie schmerzten.

»Entschuldige, Wanda. Ich will dir nicht wehtun.«

Wanda musste lachen. Es war ein verzweifeltes Lachen, das ihr zeigte, wie überfordert sie war. »Das ist der dümmste Satz, den ich jemals von dir gehört habe, Offizier Sun-Tarin.«

Er ließ sie los, nahm aber vorsichtshalber ihre beiden Handgraser an sich. Wanda musterte seine zerfetzte Uniform, unter der es bronzefarben schimmerte. Eine Metalllegierung, die teils verbrannte Flecken aufwies, Spuren der Graserstrahlen. »Ist das ein Brustpanzer?«

»Ein Harnisch der Tanjaj, wie sie früher benutzt wurden. Er ist mit einer Speziallegierung versehen. Ich wusste, wenn du auf mich schießt, würdest du den Bauch oder die Brust nehmen. Ihr Menschen seid schrecklich berechenbar.«

»Ich hätte dir auch in den Kopf schießen können.« Wanda bewegte vorsichtig ihre Handgelenke.

»Aber das hast du nicht«, meinte Sun-Tarin schlicht. »Darf ich mich um deine Verletzungen kümmern, oder greifst du mich dann wieder an?«

Wanda musterte ihn feindlich. »Ich habe wohl keine Wahl.«

Der Kridan griff nach einem Wundspray, mit dem er ihre Blutungen stoppte. Mit geschickten Klauen legte Sun-Tarin ihr drei Verbände an. Die Wunden waren nicht tief, doch sie brannten wie Feuer.

»Wirst du mich zurückbringen?« Ihr Blick war ängstlich, sie wusste es. Und sie schämte sich dafür.

»Nein.« Er zögerte. »Ich habe dir eine ganze Menge zu erzählen, aber hier sind wir nicht sicher. Ich werde dich an einen geheimen Ort bringen. An einen Ort, von dem aus du versuchen kannst, die STERNENFAUST zu erreichen.«

Wanda schluckte. »Dann bist du nicht wirklich ein Verräter?«, sagte sie nach einer Pause.

Sun-Tarin schüttelte in menschlicher Manier den Kopf. »Nein.«

»Du verdammter Idiot!« Wanda spürte vernichtende Wut in sich, aber auch Erleichterung. Sie musste ihren Gefühlen Luft machen. Mit geballten Fäusten schlug sie auf den bronzefarbenen Harnisch unter der zerfetzten Uniform ein, der prompt einige Dellen bekam. Er war nicht dick, sondern sollte offenbar nur vor Energiestrahlen schützen. Sun-Tarin gab einen Laut des Schmerzes von sich. In diesem Moment gönnte Wanda es ihm von Herzen.

Sun-Tarin packte ihre Handgelenke erneut, dieses Mal, um sich zu schützen. »Ich bringe dich hier weg. Und dann erkläre ich es dir. Komm.« Er zog sie auf die Füße und half ihr, zu seinem Eran zu humpeln.

Wanda versuchte sich zu beruhigen. Sie war noch immer wütend auf Sun-Tarin, gleichzeitig war sie froh, wieder eine reale Hoffnung zu

haben, von diesem lebensfeindlichen Planeten zu verschwinden. Sie sah ihn schweigend von der Seite an, während er den Eran durch den Sturm lenkte. Wollte er Satren-Nor befreien? Es musste so sein. Sie fühlte sich erschöpft, wollte endlich schlafen und gleichzeitig wollte sie auch seine Geschichte hören. Die Antworten auf all ihre Fragen.

Aus einem nicht sichtbaren Lautsprecher kam plötzlich ein leiser Scharrton. Sun-Tarin warf Wanda einen warnenden Blick zu und legte eine Klaue an seinen Schnabel. Wanda nickte.

Es knackte und rauschte. Die Worte Hel-Kerans waren kaum zu verstehen. »Wie sieht es aus, Sun-Tarin? Brauchst du Unterstützung?«

»Unterstützung?« Sun-Tarin keckerte. »Wir reden hier über eine hirnlose Milchgeberin. Ich bringe sie euch in spätestens zwei Stunden. Tot oder lebendig.«

Hel-Keran zögerte einen Moment, ehe er antwortete. »Na gut. Aber pass mit dem Eran auf. Du bist gerade auf den Weg in die Kir-Höhen, da bläst manchmal eine Böe, die dir selbst den Panzer in die Tiefe haut.«

»Ich passe auf. Sun-Tarin, Ende.«

Wanda sah Sun-Tarin entrüstet an, ihr Finger lag an ihrem Ohr, am festgeklemmten Translator. »Hirnlose Milchgeberin?«

»Das ist eine der üblichen Bezeichnungen für weibliche Schnabellose. Und ›Milchgeberin‹ ist nicht einmal abwertend gemeint. Unsere Frauen sind für uns unsere Eierlegerinnen.«

»Ihr reduziert sie auf das Hervorpressen von Eiern?«

Sun-Tarin scharrte mit den Füßen. »Jetzt ist wohl kaum der richtige Zeitpunkt, das zu diskutieren.«

»Richtig. Jetzt ist es endlich an der Zeit, dass du mir ein paar Dinge erklärst, du haarloser Eibefruchter!«

Sun-Tarins Schnäbelfältchen zuckten leicht. Er begann zu erzählen.

*

Zwei Monate zuvor

Es war mitten in der Nacht. Satren-Nor selbst hatte Sun-Tarin eingeladen, als Ehrengast im Palast zu schlafen. Seit der Austauschoffizier den Raisa gerettet hatte, hatte er bei der Regierung ein hohes Ansehen.

Sun-Tarin hatte am morgigen Tag ein Treffen mit seinem alten Waffenbruder Hel-Keran, und wollte eigentlich schlafen, um für das morgendliche Treffen ausgeruht zu sein. Er ärgerte sich zwar, dass er von der STERNENFAUST so sang- und klanglos beurlaubt worden war – aus irgendeiner unbegründeten Spionage-Angst heraus – doch er freute sich auch, endlich einmal wieder in Matlanor sein zu dürfen, der Stadt, in der er aus dem Ei geschlüpft war.

Als er das seltsame Schleifen und Schaben hörte, war er sofort

hellwach. Mit seinem scharfen Rundumblick versuchte er die Dunkelheit des Schlafraumes zu durchdringen. Da er zum Schlafen keine Decke benötigte, schwang er sich lautlos von der schräg aufragenden Liege und schlich sich in die Richtung, aus der die Geräusche kamen. Als er einen dunklen Schemen sah, griff er mit beiden Klauen zu. Sie schlossen sich zielstrebig um den Hals eines lemurenartigen Wesens. Eines Gengo. Sun-Tarin lockerte seinen Griff, und Milgor schnappte nach Luft.

»Dass ihr … ihr Tanjaj … immer so … wachsam …« Er atmete erst einmal und ließ den Satz unvollendet.

»Milgor! Was tust du hier?«

Milgor sah sich ängstlich um. Selbst im schwachen Licht fiel Sun-Tarin auf, dass seine Augen leicht glasig wirkten. Überhaupt machte er den Eindruck eines verängstigten Kindes, dem man Prügel angedroht hatte.

»Sind … sind wir auch allein?«

»Sicher.« Sun-Tarin ließ das zerbrechliche Geschöpf ganz los. »Bist du auf der Suche nach Essen?« Milgor zog des Öfteren bei Nacht durch die Gänge, um sich Nahrung zu suchen. Seitdem er mitgeholfen hatte, den Raisa zu retten, besaß auch er im Palast ein hohes Ansehen.

»Ich … Nein … Sie haben gesagt, sie töten ihn, wenn ich mit jemanden rede … Sie überwachen sie. Überwachen alle.

Mit winzigen schwarzen Geräten … Ich hab’s gesehen. Sie verwanzen die Zimmer. Aber in deinem habe ich die schwarzen Dinger weggenommen. Jawohl.«

Sun-Tarin wurde aus den wirren Reden Milgors nicht klug. »Du hast hier Wanzen gefunden und sie versteckt? Warum hast du das nicht den Wachen gesagt? Satren-Nors Beschützern?«

Milgos schwarze Nase zuckte heftig. »Die waren böse zu mir. Sie haben sich eingeschlichen. Sie haben ihn mitgenommen …« Tränen kullerten aus Milgors großen Augen. »Ich bin auf sie gesprungen und habe sie gebissen, aber sie haben mich weggebracht. Sie geben mir Gift und sagen, ich muss sterben, wenn ich nicht höre. Sie können mich nicht so gut nachmachen.«

Sun-Tarin fühlte sich, als habe er mehrere kräftige Schläge gegen den Kopf erhalten. »Wer? Wann? Was sagst du da?«

»Vor ein paar Tagen. Sie kamen in der Nacht und es gibt viele, die es wissen. Bestimmt zehn! Und ich wusste nicht, zu wem ich gehen sollte. Da hörte ich, dass du zu Besuch kommst und … Sun, du musst mir helfen! Du musst gucken, wo sie ihn hinhaben! Ich habe solche Angst um ihn. Und der Nachgemachte ist so streng zu mir …« Wieder schluchzte Milgor los. »Er ist nicht gut zu mir …«

Sun-Tarins Brust fühlte sich an, als wäre alles in ihr gefroren. Die Erkenntnis hinterließ eisige Kälte. *Sie haben Satren-Nor entführt!*

»Milgor, du musst mir alles sagen, was du weißt. Einfach alles. Und dann machen wir einen Plan. Und jetzt beruhigst du dich!«

Der Gengo hatte einen heftigen Weinkrampf, beruhigte sich aber auch

schnell wieder, wie es Sun-Tarin angeordnet hatte. Seine Augen waren bettelnd auf den Kridan gerichtet.

»Dann … dann hilfst du mir?«

»Ja. Ich helfe dir.«

*

Sun-Tarin bemühte sich, Wanda all das zu erklären und zu erzählen, was in den letzten Wochen in seinem Leben geschehen war. Nur über die gefährlichste Aufgabe schwieg er.

»Und … und du konntest mit niemandem darüber reden?«, fragte Wanda zweifelnd. »Dana Frost hätte dir sicher geholfen. Auch sie hatte bereits Kontakt zu Satren-Nor und …«

»Ich wurde von einzelnen radikalen Zellen des Bolpor überwacht. Bis wir auf Kapelis II waren, trug ich noch meinen Handkommunikator. Darüber konnte der Bolpor alles anhören, was ich sagte. Auch als ich bei dir in der Kabine war, als du schon die Gefangene der Kridan warst, wurde ich noch abgehört. Ich musste mich freiwillig verpflichten, den Handkom auf diese Weise bearbeiten zu lassen. Alles andere hätte meinen Onkel nur misstrauisch gemacht.«

»Deinen Onkel?«

»Den Anführer der Selif-Tanjaj und ein Fanatiker. Sein Name ist Feran-San. Er ist ein Gelege-Bruder meines Vaters. Sie sind nebeneinander in einem Nest geschlüpft. Zwar ist die Familie für uns Kridan nicht ganz das, was sie den Menschen bedeutet, aber auch wir Kridan haben familiäre Beziehungen, die teils verpflichtend sind. Mein Onkel wollte immer, dass ich in seine Krallenabdrücke trete und zu einem großartigen Krieger werde. Zu einem wahren Anführer.«

Sun-Tarin stoppte den Eran. Über teils beängstigende Windungen waren sie mit dem schweren Gerät bis auf den Gipfel eines der höchsten Berge auf dem Planeten gefahren. Zwei Mal hatte Hel-Keran bereits versucht Sun-Tarin anzufunken, doch die Entfernung war nun so groß, dass die elektrischen Stürme die Verbindung vollkommen unmöglich machten. Sun-Tarin wusste, dass er wenig Zeit hatte. Er musste schnell zurück, um das Leben Satren-Nors noch retten zu können. Er hielt den Eran an.

»Warte einen Moment.« Sun-Tarin ignorierte Wandas entsetztes Gesicht, als er sich mit der Klauenhand in den Schnabel griff und eine obere Hautfalte zur Seite schob. Das Stück Haut war sehr hart und nahezu vollkommen gefühllos. Es war das geheime Versteck der Selif-Tanjaj, in dem sie das *Kurison* verbargen. Eine schmale, sehr scharfe Klinge, die in der Lage war, selbst Stahl zu zerschneiden. Nur ein Selif-Tanjaj erlernte die Kunstform, dieses Messer zu ziehen, ohne sich dabei selbst zu verletzen oder gar zu töten. Es gelang nicht jedem. Aber zu seinem Glück hatte Sun-Tarin in seiner Hautfalte schon lange kein Kurison mehr tragen müssen. Er zog einen Sender hervor, den er nun

in der ausgestreckten Kralle hielt.

»Damit kannst du die STERNENFAUST erreichen, sobald sie in die Nähe dieses Planeten kommt. Hier oben ist einer der wenigen Punkte auf diesem Planeten, von dem aus der Funk zumindest phasenweise möglich ist. Ich konnte das Gerät bisher nicht einschalten, weil man seine Strahlung angemessen hätte. Aber ich habe es geschafft, der STERNENFAUST kurz nach unserer Landung eine versteckte Nachricht zukommen zu lassen. Ich hoffe, Bruder William versteht sie.« Er schwieg sorgenvoll. Da er durch seinen Armbandkom die ganze Zeit überwacht worden war, hatte er nie die Gelegenheit gehabt, offen zu sprechen. Hoffentlich verstand der Christophorer, worauf es ankam und worauf er zu achten hatte.

»Was hast du vor?« Wanda nahm das Gerät mit spitzen Fingern entgegen. Sie schien dem Lagerungsort des Gerätes zu misstrauen.

»Ich werde Satren-Nor retten. Das habe ich Milgor versprochen. Und Gott. Genau genommen habe ich einen *Deranon* geleistet, einen Gottesschwur. Ich habe geschworen, dich und Satren-Nor wieder heil in Sicherheit zu bringen. Sollte mir das nicht gelingen, werde ich mich dem *Jakan* unterziehen.«

»Dem *Jakan*?«

»Es ist ein Selbstmordritual.«

»Im Kridanischen Reich gibt's wohl keinen Platz für Versager.«

Sun-Tarin sah sie eindringlich an. »Der *Deranon* ist ein Schwur, der vor Gott selbst geleistet wird. Und sein gegebenes Wort an Gott bricht man nicht. Es gibt nur sehr wenige Kridan, die das in den letzten Jahrtausenden gewagt haben. Ein solcher Bruch zeichnet dich wie das Brandmal eines Klaueneisens. Es ist die heilige Pflicht, sich im Falle des Scheiterns zu seinem Versagen zu bekennen.«

»Dann hoffe ich, du versagst nicht«, meinte Wanda ernst. »Denn ich brauche dich noch.«

Sun-Tarin ersparte ihr die Frage, ob sie ihn nur brauchte, um von hier zu entkommen, oder ob sie sich auch um ihn sorgte. Er hatte ihre Freundschaft zerbrochen und es war falsch, die Scherben wieder zusammenfügen zu wollen.

Er griff zu der silbernen Tasche, in der auch eine sehr lange, hauchfeine kridanische Schere lag – zwei Klingen, die gegeneinander bewegt werden konnten.

»Ich brauche noch einen *Darren-Nor* von dir, ehe ich dich hier absetze.«

»Einen was?«

»Einen Beweis für deinen Tod.« Er sah die Furcht in ihren Augen. »Ein paar deiner Haare müssten genügen.«

»Meine Haare?« Wanda klang entrüstet.

Sun-Tarin war verwirrt. »Was ist daran so schlimm? Das tut euch Schnabellosen doch nicht weh?«

»Aber …« Wanda sah ihn zornig an. »Schon gut. Wenn es nicht anders geht.«

Er packte eine lange Strähne und schnitt sie ab. Das darauf folgende Gejammer der Menschenfrau konnte er nicht verstehen. Hatte sie doch Schmerzen? Fühlten die Schnabellosen vielleicht mehr in diesen weichen Zotteln, als sie zugaben? Oder waren ihnen Haare so wichtig?

»Wenn alles gut geht, bin ich bis zum Untergang der beiden Sonnen wieder hier. Mit Satren-Nor. Wenn nicht, bin ich tot.« Er legte eine silberne Schutzdecke um Wandas Schultern. »Falls es regnet.«

»Beeil dich.«

Sun-Tarin nickte. »Möge Gott bei dir sein und über dich wachen.« Er wandte sich ab und ging zurück zu seinem Eran. Jetzt konnte er nur hoffen, dass sein Onkel ihm weiterhin vertraute. Aber das würde schwierig sein, da er Wandas Leiche nicht vorzeigen konnte. Sun-Tarin presste seine Schnabelhälften entschlossen aufeinander. Es gab einen Weg, sich das Vertrauen seines Onkels doch noch zu sichern.

Einen unbequemen Weg. Aber er war Tanjaj. Bequemlichkeit war für ihn ein Fremdwort.

*

Klin-Tar hatte Albträume. Immer wieder erwachte er schweißnass. Zweimal schon hatte er überlegt, sich mit dem *Kurison* in seiner Schnabelfalte das Leben zu nehmen. Er war ein Verräter am Kridanischen Reich. Eine Marionette des selbsternannten Mar-Tanjaj Feran-San. Was war, wenn er sich irrte? Wenn der Prediger doch Gottes auserwähltes Kind war? Würde Gott dann nicht ihn, Klin-Tar, mit aller Härte bestrafen?

Wegen seiner großen Ähnlichkeit zu Satren-Nor hatte man ihn auserwählt, zu einem Maskenträger der Vedenka zu werden. Er hatte die Vedenka nie leiden können. Diese Organisation war wie ein schleichendes Gift und als Tanjaj bevorzugte er den offenen Kampf.

Doch es war auch keine Notwendigkeit gegeben, Treue zu den Vedenka zu empfinden. Es genügte, der letzten Zelle des Wahren Glaubens anzugehören, die ihr Geheimversteck auf Kapelis II hatte. Er war ein Krieger und er wollte wieder in den Kampf ziehen. Vielleicht war es auch ein psychologischer Konflikt, der ihn in die Arme des Mar-Tanjaj der Selif getrieben hatte: Sein großes Vorbild, seine Galionsfigur Narel-Dal, war während der Schlacht bei Konors Stern ums Leben gekommen. Dort, in der letzten Schlacht der Kridan, hatte der Tanjaj, den er von allen am meisten respektiert hatte, den Märtyrertod gefunden. Narel-Dal war sein Mentor gewesen, doch zur Zeit dieser Schlacht war Klin-Tar schwer krank gewesen. Seitdem verfluchte er das Schicksal, dass es ihm nicht erlaubt hatte, an der Seite Narel-Dals zu sterben. Aber jetzt hatte er eine neue Aufgabe.

Ich muss durchhalten. Ich muss dem Imperium seine glorreichen Zeiten zurückgeben.

Klin-Tar trat an den Spiegel und wischte sich mit einem nassen Tuch

den Schweiß um den Schnabel ab. Er sah Milgor zusammengerollt auf dem Boden liegen. Der Gengo schlief in letzter Zeit ständig – er und seine Verbündeten sorgten dafür.

Bisher war alles gut gelaufen. Fast schon zu gut. Durch die Erforschung der Artefakte des Ersten Volkes gab es genug Konfliktpotential mit den Menschen, um früher oder später einen Krieg erklären zu können. Er musste nur durchhalten. Seine Rolle spielen. Das war er seinen Leuten schuldig. Ein Kridan durfte nicht im Bett sterben. Das war eine Schande.

Klin-Tar betrachtete die hauchfeine Maske, die er nun seit vielen Tagen und Nächten trug. Er durfte nicht zweifeln. Sein Tun war das Wahre. Alle anderen fehlten und er würde dafür sorgen, dass sie auf den wahren Weg zurückfanden. Und wenn seine Aufopferung für das Reich ihm den Tod brachte, dann sollte es so sein. Er musste an das Gebet denken, das das Credo der Tanjaj darstellte. Das Gebet, das er als junges Küken aus dem Schnabel Narel-Dals gelernt hatte.

Leise begann er zu sprechen: »Gott, in dessen Hand mein Leben liegt: Mein Denken und Handeln, mein Fühlen und Sehnen, das Streben meiner Seele und alle Taten meines Lebens dienen dir allein zur Ehre.« Sofort kam eine große Ruhe über ihn und er schaffte es, die Albträume zu vergessen.

*

Sun-Tarin hielt dem strafenden Blick seines Onkels stand.

Feran-San berührte mit der Klaue die Einbuchtungen und Verschmelzungen, die der Handgraser von Wanda auf seinem Harnisch hinterlassen hatte.

»Du hast ihre Leiche also nicht mitnehmen können?«

»Wie ich Euch bereits sagte, schoss sie auf mich. Ich hatte wenig Zeit, deshalb stieß ich sie in eine Schlucht. Ihren toten Körper die Felswand bei diesem Sturm heraufzutragen, wäre unnötig riskant gewesen. Ich habe ohnehin viel zu lange gebraucht, sie zu finden.«

»Und die Pläne der Menschen, den Raisa zu entführen?«

»Sie hat alles abgestritten. Sie hält es für eine Lüge. Rudenko plane nicht, den Raisa zu entführen.«

»Bedauerlich. Höchst bedauerlich. Vielleicht sind die Menschen noch verlogener, als wir dachten.« Feran-San fuhr wieder gedankenverloren über Sun-Tarins Brustpanzer.

»Ich weiß einfach nicht, ob ich dir trauen kann. Meine Augen sagen ›Ja‹, meine Nieren ›Nein‹.«

»Ich werde es Euch beweisen, Onkel. Ich bin bereit, den *Deranon* zu leisten. Ich werde Satren-Nor töten und Gott selbst wird uns zeigen, dass die Zeit des Blutes wieder gekommen ist.«

»In der Tat, es ist an der Zeit, dass dieser Ketzer endlich verschwindet«, bestätigte sein Onkel. »Doch ich weiß nicht, ob ich das

von dir verlangen kann, Sun-Tarin. Viele meiner Leute haben bereits damit angegeben, Satren-Nor zu töten. Und keinem ist es gelungen. Zwei Tanjaj haben sogar ihren Wahren Glauben verloren und sind zu Anhängern des Ketzers geworden. Ich möchte nicht, dass du dein Leben beenden musst, weil du im entscheidenden Moment zweifelst.«

»Haltet Ihr mich für ein unreifes Küken, Feran-San? Ich weiß, was ich tue. Und ich werde den heiligen Schwur leisten.«

Feran-San klackerte zustimmend mit dem Schnabel. »Gut. So soll es sein. Ich werde dir zwei Helfer schicken, die dich auskleiden und reinigen. Zur Stunde des Sonnenaufgangs soll die Zeremonie stattfinden. Dann soll das Blut des falschen Predigers fließen und die Steine des Gotteshauses tränken. So wie es in der Vorzeit mit allen Ketzern geschah.«

Sun-Tarin hob die geballte Klaue. »Für das Imperium. Für Gott.«



Gereinigt und mit Tjamil-Öl bestrichen trat Sun-Tarin in den Tempel.

Er fühlte die Heiligkeit dieses Ortes und betete stumm. Gott war näher als sonst, auch wenn allein der Gedanke Blasphemie war, denn Gott war allgegenwärtig.

Nicht Gott ist es, der näher oder ferner ist, sondern der Gläubige entfernt oder nähert sich IHM.

Mit gesenktem Schnabel und halb geschlossenen Augen betrat Sun-Tarin den kreisrunden Raum. Wie in einer Arena waren die Stehplätze um die Vertiefung in der Mitte verteilt. Auf insgesamt sieben Stufen standen die Selif-Tanjaj – sie waren Krieger und standen aufrecht während des Gebetes. Keiner der gut hundertsechzig Kridan sagte ein Wort, als Sun-Tarin die breiten Stufen hinunterging. Sie alle wiegten sich leicht vor und zurück, die Augen in einer tiefen Trance geschlossen.

Sie erschienen Sun wie ein Wald voll schwankender Bäume. Auf den Stufen standen hüfthohe ausgehöhlte *Rasim*-Stämme, die flackernde Flammen in die Luft warfen. Der Vorteil der *Rasim*-Pflanze bestand aus ihren außen sehr harten und widerstandsfähigen Borken, die sich so gut wie gar nicht entzünden ließen, während das Innere der Pflanzen leicht brennbar war.

Insgesamt siebzehn Säulen trugen den Tempelraum – zumindest wirkte es so, denn was die Statik betraf, waren die siebzehn Säulen vollkommen überflüssig. Sie waren ein Symbol. Die Zahl siebzehn war den Kridan – wie jede Primzahl – heilig. Denn es waren einst siebzehn Heilige gewesen, die das Kridanische Imperium – das Heilige Imperium – gegründet hatten.

Auf dem Boden des Tempelrundes lag roter Sand, wie er in prästellaren Zeiten zur Reinigung verwendet wurde. In den Sand war ein geringer Anteil eines Salzes gemischt, das eine desinfizierende

Wirkung hatte. Früher hatte man es auch zur Wundversorgung benutzt.

Sun-Tarin ging auf die eindrucksvolle Gestalt im roten Umhang in der Mitte des Raumes zu – Feran-San, den selbsternannten Mar-Tanjaj und Anführer der Selif. In den ausgestreckten Krallen seines Onkels lag die überdimensionale Nachbildung eines Kurison. Die heilige Waffe, mit der einst der Märtyrer Selif-Anin seinen Tod gefunden haben sollte, war mit kunstvollen Symbolen versehen, die wie Gold im Licht der Feuer aufloderten. Auch das blutrote Gewand seines Onkels war mit goldenen Mustern verziert, die hell aufschimmerten.

Sun-Tarin trat vor seinen Onkel und sank nach hinten auf die Knie.

»Mein Neffe und Waffenbruder!« Die volltönende Stimme Feran-Sans drang durch den hohen, mehrstufigen Raum. »Du bist gekommen, wie wir es vereinbart hatten, um die heilige Aufgabe zu bewältigen. Siebzehn Wochen lang befindet sich der Ketzer Satren-Nor nun in unserer Gewalt. Siebzehn Läuterungen musste er erfahren, ob seiner Todsünde den wahren Apokryphen entsagt zu haben und das kridanische Volk mit seiner Irrlehre geblendet zu haben. Doch Satren-Nor ist störrisch und uneinsichtig. Gerne hätten wir ihm das Leben geschenkt. Er verzichtet darauf und möchte seiner Ketzerei nicht abschwören. Nun soll er aus der Hand eines Selif den Tod empfangen, damit Gott selbst über ihn richten mag. Siebzehn Stiche soll er erhalten. Siebzehnmal sein Blut den Sand benetzen, auf dass der heilige Sand es aufnehme und reinige und ihm Frieden mit Gott bringen möge. Sun-Tarin, bist du bereit, das Werk Gottes in seinem Namen zu vollziehen?«

Sun-Tarins Stimme war fest. »Ich bin es, Feran-San. Ich erfülle meinen Eid.«

»Bedenke, dass ein Versagen dich zum *Jun-Kaduun* macht, zum Ausgestoßenen, dessen einziger Ausweg der selbst gewählte Tod ist, denn ein *Jun-Kaduun* kann kein Mitglied der Gesellschaft mehr sein und muss diese verlassen.«

»Ich bedenke es, Onkel.«

»Bringt den Ketzer!«

Fünf Kridan schleppten Satren-Nor herein. Der Prediger war sehr schwach, und doch glomm in seinen Augen ein Feuer, heller als die Flammen aus den Rasim-Stämmen. Sun-Tarin fühlte eine plötzliche Andacht, die ihn beim Anblick des heiligen Mannes überkam.

Du weißt, warum ich das tue, Gott. Es muss sein. Sei mir gnädig.

Man zog Satren-Nor vor Sun-Tarin. Während Sun-Tarin sich erhob wurde der Prediger nach unten gedrückt. Feran-San trat einen Schritt vor.

»Dies ist deine letzte Möglichkeit, Ketzer. Schwöre deinen Irrlehren ab und wir werden dich verschonen. Ein böser Geist hat dich verwirrt, ein Sternenteufel sich deiner Sinne bemächtigt. Wir werden dich reinigen, durch Schmerz, und du wirst wieder die Stimme Gottes hören.«

»Ich höre Gott so deutlich wie niemand sonst«, zischte Satren-Nor.

»Aber ihr alle seid taub.«

»Du verweigerst die Erkenntnis. So muss es sein.« Feran-San gab Sun-Tarin das kunstvoll verzierte Kurison in die Krallen.

»Beginne, mein Waffenbruder.« Die Stille wurde greifbar.

Und Sun-Tarin begann.

Er holte aus und trieb seinem Onkel das Kurison tief in das Fleisch unter dem Schnabel. Sein Onkel kam nicht einmal mehr zu einem Krächzen. Er sank nach hinten, stürzte mit einem ungläubigen Blick in den Sand und regte sich nicht mehr. Sun-Tarin wartete nicht ab, er packte Satren-Nor, warf sich den Prediger über die Schulter und sprang die sieben Stufen hinauf, noch ehe die Tanjaj aus ihrer Trance erwachten. Er rannte weiter. Hinter ihm war unheimliche Stille. Noch verfolgte ihn niemand. Er selbst spürte den Schock, den er erlitten hatte. Es war zutiefst ungehörig und verabscheuenswürdig, was gerade in diesem Tempel geschehen war. Es war ein Verbrechen, wie man es schlimmer nicht begehen konnte.

Aber ich habe geschworen, Satren-Nor aus den Klauen seiner Feinde zu befreien.

Er hatte die Eingangshalle erreicht, als das wütende Krächzen und Brüllen begann. Wie ein mächtiges, tobendes Ungeheuer erklangen die Rufe aus der Ferne, vermischten sich zu einem einzigen Schrei nach Rache.

Sun-Tarin lief mechanisch, das Gewicht des dünnen Predigers spürte er kaum. Er war in einem Albtraum. Denken durfte er nicht. In nur wenigen Sekunden erreichte er das Argadon, das schnellste Fluggerät, das die Selif hatten.

Du hast Gott verraten, flüsterte eine Stimme in ihm. *Du hast eine der Verachtenswerten Sünden begangen, mitten in einem heiligen Ritual.*

Sun-Tarin stöhnte auf. Ja, er hatte Gott verraten. Aber er hatte keine andere Möglichkeit mehr gesehen, Satren-Nors Leben zu retten. Nur der Tod seines Onkels hatte einen solchen Schock unter den Selif auslösen können – einen Schock, der ihm die wertvolle Zeit schenkte, die er brauchte.

Ich rette dich, Satren-Nor. Ich habe es Milgor versprochen.

Und Gott.

*

Wanda sah den Gleiter kommen. Sie verbarg sich hinter einer hoch aufragenden Steinsäule und hoffte, dass es Sun-Tarin war, der dort zurückkam. Ihr fiel auf, dass er viel zu schnell flog, ganz so, als würde er verfolgt. Doch in dem Sturm konnte sie keinen Verfolger ausmachen. Ob er es geschafft hatte? Waren das überhaupt Sun und Satren-Nor, oder hatten ihre Feinde sie entdeckt?

Mit zwei Handgrasern bewaffnet blickte sie dem landenden Gleiter entgegen. Das Fluggerät wurde vom Sturm abgetrieben, krachte gegen

einen scharfkantigen Felsen. Wanda unterdrückte einen entsetzten Ausruf. Es musste Sun-Tarin sein, der das Ding flog. Das Fluggerät hatte sie zu zielstrebig angeflogen, um nicht genau zu wissen, wo sie war. Aber warum ging Sun-Tarin es nicht ruhiger an? Er musste doch wissen, wie man einen Kridangleiter bediente, oder?

Aufmerksam spähte Wanda in den Sturm. Ihr war übel vom Blutverlust, dem Restgift in ihrem Körper und der Strahlung, die sie sich einbildete zu spüren. Auch die silberne Decke, in die sie sich gewickelt hatte, half ihr nicht gegen die Übelkeit. Mit zusammengekniffenen Augen beobachtete sie, wie Sun-Tarin und ein weiterer Kridan ausstiegen – Satren-Nor!

Sun-Tarin stützte den Prediger und setzte ihn unter der nach oben aufklappenden Luke des Gleiters ab. Wanda konnte nicht genau erkennen, was er machte. Es musste eine Art automatische Vorrichtung geben, denn plötzlich schossen aus der dicken Tür links und rechts zwei stabile Planen nach unten, die sich mit Widerhaken in den Boden bohrten. Wanda riss sich zusammen, kam aus ihrem Versteck und ging auf das improvisierte Zelt zu.

»Sun!« Sie wankte im Sturm und sank schließlich unter dem festen Dach auf die Knie. Selten war sie so erschöpft gewesen. »Du hast es geschafft!«

Keiner der beiden Kridan wirkte glücklich. Wanda verstand das nicht. Sun-Tarin hatte Satren-Nor doch befreit.

Sun-Tarin stand über den beiden und spähte hinaus in den Sturm.

»Konntest du die STERNENFAUST erreichen?«

»Noch nicht, aber ich sende auf einer Frequenz, die Jamil sofort erkennen muss, wenn er nahe genug ist.«

»Ich werde versuchen, das Funksignal zu verstärken.« Sun-Tarin streckte die Klauenhand aus.

Wanda wunderte sich über seine Kälte. Was war geschehen? Freute sich der Tanjaj denn überhaupt nicht? Er war ein Held! Doch noch waren sie nicht gerettet. Wanda wusste nicht, was geschah, wenn die STERNENFAUST sie nicht fand. Sie wollte es auch gar nicht wissen. Die einzige Chance, diesen Planeten zu verlassen, würde dann darin bestehen, die RAUSCH DES BLUTES zu stehlen und jemanden zu zwingen, sie zu fliegen. Aber ein Tanjaj ließ sich wohl nicht zwingen, mit Ungläubigen zusammenzuarbeiten, auch nicht mit einem Graser am Schädel. Lieber starb er.

Sie betrachtete Satren-Nor mitleidsvoll. Der Kridan sah aus, als sei er dem Tod näher als dem Leben. Ihre Hand wanderte zu dem Translator an ihrem Ohr. Aus der Tasche ihrer Uniform holte sie einen weiteren Translator und stellte ihn ein. Der Prediger konnte ihn sich nicht ans Ohr stecken, aber er nahm ihn dankbar entgegen.

»Es wird alles gut«, versuchte sie den Kridan auf eine sehr menschliche Art und Weise zu beruhigen. »Die STERNENFAUST wird kommen.« Sie wusste selbst nicht, woher sie ihre Zuversicht nahm, aber sie fühlte, dass Dana Frost sie nicht aufgeben würde.

Satren-Nor verstand die Worte, die der Translator übersetzte.

»Ich kann noch immer nicht fassen, dass du das gewagt hast«, seine Worte waren so leise, dass Wanda Mühe hatte, die Übersetzung an ihrer Ohrmuschel zu verstehen. Der Wind erschwerte es zusätzlich.

»Was habe ich …« Sie schwieg abrupt, als sie verstand, dass sie überhaupt nicht gemeint war. Die Worte waren an Sun-Tarin gerichtet, der an dem Sender in seinen Klauen arbeitete.

Satren-Nor stand auf. »Ich dachte selbst, du würdest mich töten. Du trugst das Heilige Kurison der Selif! Das erste Messer, das der Märtyrer einst selbst berührte! Und du hast es entehrt mit dem Blut seines Anhängers! Wie kannst du nur so verräterisch sein? Bedeutet dir der Glauben an Gott denn gar nichts mehr?«

Wanda versuchte zu begreifen, was zwischen den beiden Kridan los war. Sun-Tarin rettete Satren-Nor das Leben und der Prediger machte ihm Vorwürfe wegen eines Messers … Das musste irgendeine Glaubensfrage sein …

Sun-Tarin sah den Prediger nicht an, was auch unter Kridan als ausgesprochen unhöflich galt. Überhaupt hatten fast alle Sternenvölker, die im ihr bekannten Raum lagen einen recht ähnlichen Gehirnaufbau. Ob das nun an den Manipulationen der Toten Götter lag, oder eine universelle Gegebenheit war – es machte das Verständnis jedenfalls wesentlich leichter.

»Vielleicht war ich zu lange mit Menschen zusammen«, meinte Sun-Tarin schließlich kalt.

Satren-Nor wollte zu einer Antwort ansetzen, als ein hohes Sirren ertönte. Es klang inzwischen vertraut: Der Antrieb eines Eran.

Wanda sprang auf. Nein, nicht ein Eran, es waren drei. Ihre Konturen schälten sich aus dem grünblauen Nebel.

Die Kridan waren da. Wanda hob ihre Waffen. Vielleicht war ihr Vertrauen in die STERNENFAUST doch verfrüht gewesen.

*

»Ortung! Ich habe ein Signal.«

Die Stimme von Ashley Briggs war triumphierend. »Und zwar eines, das von Wanda oder Sun-Tarin kommen muss!«

»Ist die L-1 …« Dana hielt frustriert inne. »Ich meine … Ist die L-2 startklar?«

Sie befanden sich nun seit geschlagenen zwei Stunden in einem niedrigen Orbit um Kapelis II, versuchten Oberflächenscans durchzuführen und zumindest irgendeine Spur von den Vermissten zu finden.

»Die L-2 ist startklar, Captain.« Van Deyk sah zu seinem Captain hin. Auf den großen Bildschirmen vor ihnen sah man die blaugrüne Oberfläche des Planeten. Dicke Wolken und Wirbel verbargen das verwüstete, steinige Land darunter. »Telford hat zehn seiner Jungs

bereits losgeschickt. Die warten an der Schleuse nur auf Sie.«

Dana nickte. »Bruder William, ich möchte, dass Sie mitkommen. Ich weiß nicht, was uns dort unten erwartet und Ihre Hilfe im Umgang mit den Kridan ist vielleicht vonnöten.«

William nickte. Er wirkte blass um die Nase.

»Captain …!« Ashley Briggs klang hocherfreut. »Ich habe die RAUSCH DES BLUTES ausfindig gemacht. Sie liegt genau unter uns!«

»Wie konnten Sie den Sturm umgehen?« Dana blickte auf den Bildschirm, auf dem sie rein gar nichts erkannte, am wenigsten ein Raumschiff wie die RAUSCH DES BLUTES.

»Gar nicht. Aber die Stürme, die um diese Jahreszeit herrschen, sind intervallisch. Es ist möglich, etwa alle 15,4 Sekunden eine schwache Ortung vorzunehmen.«

Briggs zeigte ihnen ein Bild auf dem Schirm, auf dem sich tatsächlich sehr schwach der Umriss eines Raumschiffes kridanischer Herkunft ausmachen ließ.

Dana nickte anerkennend. »In dem Fall brauche ich im Außenteam einen zweiten Shuttlepiloten. Wenn es nämlich nach mir geht, holen wir uns auch unsere Fähre zurück. Mutawesi, halten Sie die Stellung und sorgen Sie dafür, dass uns die RAUSCH DES BLUTES nicht in die Quere kommen kann. Wenn das Schiff Anzeichen macht zu starten, versuchen Sie das zu verhindern.«

»Aye aye, Captain.«

Ashley Briggs gab ihnen ein neues Bild. »Ich weiß nicht, ob wir die Zeit haben, das Shuttle zuerst zu bergen. Sehen Sie sich das an.«

»Was ist das?« Dana konnte kaum etwas erkennen.

»Der helle Punkt dort unten ist eine Explosion. Es wird gekämpft. Und zwar auf einem der höchsten Gipfel.«

Dana ballte die Hände zu Fäusten. Hoffentlich kamen sie noch rechtzeitig.

*

»Weg hier!« Sun-Tarin half Satren-Nor, vom Argadon fortzukommen. Wanda folgte ihm verblüfft.

»Warum nehmen wir nicht den Gleiter?«

»Es dauert zu lange ihn zu starten. Sie haben uns bereits entdeckt. Komm!« Er packte auch sie an einer Hand und zog sie den Berghang hinunter. Wanda hatte Mühe mit ihm Schritt zu halten.

Hinter ihnen erklang ein helles Zischen. Die Eran feuerten. Der Gleiter verwandelte sich in einen rot glühenden Feuerball. Wanda sah kurz zurück, stolperte dann aber weiter.

»Wenn wir Glück haben, halten sie uns für tot!«, rief Sun-Tarin gegen den Sturm.

»Du scheinst sie mächtig verärgert zu haben.« Wanda fragte sich, warum die Kridan den Gleiter sofort abschossen. Wollten sie Satren-

Nor nicht mehr lebend? Wanda blickte kurz in die diesige Luft. Man konnte kaum zehn Meter weit sehen.

Jetzt wäre es wirklich Zeit für die Kavallerie. Das Schiff musste einfach da oben sein. Sie konnte nur hoffen, dass ihre Leute sich beeilten.

Neben Satren-Nor und Sun-Tarin hastete Wanda über Geröll und kleinere Steine. Sun-Tarin hatte ihr gesagt, dass es in dieser Höhe keine gefährlichen Tiere mehr geben würde, trotzdem sah Wanda sich immer wieder misstrauisch um, den Graser schussbereit.

Sun-Tarin brachte sie zu einer kleinen Höhle. Er musste sie bereits vorher geortet haben.

»Versteckt euch hier. Ich werde sehen, wo sie sind.«

Wanda wusste nicht, ob das eine kluge Idee war, sagte aber nichts. Sie half Satren-Nor, der sehr geschwächt war. Der Kridan hielt den Translator umklammert.

»Kommen Sie!« Sie zog den Prediger tiefer in die Höhle. Diese schien weiter in den rostbraunen Fels hineinzureichen, als Wanda vermutet hatte. Als Satren-Nor nicht mehr vorwärtskonnte, setzten sie sich erschöpft nebeneinander auf einen Stein.

»Es tut mir leid, mein Kind«, murmelte der Prediger.

»Sun-Tarin wird uns retten.«

»Sun-Tarin ist verloren! Gott kann seine schützende Hand nicht mehr über ihn halten.«

Wanda sah den Prediger ungläubig an. »Was soll das heißen?«

Satren-Nor schwieg.

»Reden Sie schon!« Wanda ließ nicht locker. »Was ist zwischen Ihnen und Sun-Tarin vorgefallen? Warum sind Sie nicht dankbar dafür, dass er versucht, Ihnen das Leben zu retten?«

Satren-Nor senkte den Schnabel. »Sun-Tarin hat einen Heiligen Eid geleistet.«

»Einen *Deranon*?«

Der Prediger klapperte überrascht mit dem Schnabel. Eine menschliche Frau kannte diesen Begriff? »Ja. Ganz genau«, bestätigte er nach einer kurzen Pause. »Und eben diesen Schwur hat er gebrochen. Er hat auf Gott geschworen, mich in einem Ritual zu töten. Und das nur, um die Selif zu täuschen. Er hat ihren Glauben an Gott missbraucht, um sie zu überlisten. Es gibt nichts Schändlicheres.«

»Wären Sie lieber gestorben?«

Satren-Nor schwieg eine Weile. »Ich weiß es nicht. Aber wenn ich mir vorstelle, dass Sun-Tarin seine Seele meinetwegen aufgegeben hat … Das ist eine Schuld, die ich nicht tragen möchte.«

Wanda spürte noch immer eine solide Wut in sich, weil Sun-Tarin sie entführt hatte. Auch wenn sie seine Gründe verstand, sie kam sich immer noch verraten und benutzt vor. Trotzdem hatte sie zugleich den Wunsch, ihn zu verteidigen.

»Sun-Tarin hat auch geschworen, Sie und mich zu retten. Er ist ein Tanjaj. Er nutzt jedes Mittel.«

»Damit folgt er einem Irrweg. Man darf nicht jedes Mittel ergreifen,

um zum Ziel zu gelangen. Sun-Tarin muss sich seiner Verantwortung stellen. Vielleicht war er wirklich zu lange mit Menschen zusammen.«

Wanda stand auf. Die kurze Pause hatte ihr gutgetan. »Ich werde nachsehen gehen, wo er bleibt.«

Satren-Nor machte ein Geräusch, das Wanda nicht einordnen konnte.

»Dann geh. Aber rechne nicht mit Gottes Segen. Den hat Sun-Tarin sich verspielt.«

Auch wenn der Translator keine Emotionen übertrug, die Resignation in der Stimme des kridanischen Predigers war unüberhörbar.

Wanda schwieg. Sie war nie sonderlich gläubig gewesen und selbstverständlich glaubte sie auch nicht an einen kridanischen Gott. Aber auf seltsame Weise klangen Satren-Nors Worte glaubwürdig. Aus seinem und Sun-Tarins Verhalten wurde deutlich, dass beide dasselbe dachten.

Doch Wanda wusste, sie war ein Mensch. Und deshalb konnte es für sie nur eine Sichtweise geben.



Sun-Tarin sah sie kommen.

Es waren zehn Krieger. Im dichten Nebel fächerten sie sich auf. Das gab ihm die Möglichkeit, einen nach dem anderen zu töten.

Aber wollte und konnte er das? Er fühlte sich schmutzig, besudelt. Er trug nun das Mal, den Makel, und er fühlte ihn tief in seinem Inneren. Wollte er noch mehr Kridan töten? Und zu welchem Zweck? Wenn die STERNENFAUST nicht in der Nähe war, waren Wanda, Satren-Nor und er ohnehin verloren. Nur der Sondereinsatzkreuzer der Solaren Welten konnte sie jetzt noch retten. Aber anscheinend hatte Bruder William seine Nachricht nicht verstanden. Dabei hätte Sun-Tarin seinen Kopf darauf verwettet, dass der Christophorer sich ihr letztes Gespräch gut merken würde.

In diesem Moment fühlte sich Sun-Tarin so verlassen wie noch nie zuvor in seinem Leben und als er die Mündung des fremden Grasers an seinem Kopf fühlte, war er erleichtert. Gott gab sich zu erkennen. Gott rächte sich. In der Gestalt von Hel-Keran, der ihn trotz des Nebels gefunden hatte.

Hel-Kerans Klaue zitterte. »Du hast den Mar-Tanjaj umgebracht. Mit dem heiligen Kurison! Warum, Sun-Tarin? Warum hast du deinen eigenen Onkel hingerichtet?«

»Er war verblendet. Ein Fanatiker, der über Leichen ging.«

»Du hast einen Kridan getötet!«

Sun-Tarin rührte sich nicht. Er hatte keine Angst. »Und wie viele Kridan habt *ihr* getötet, um euren großen Plan umzusetzen?«, fragte er ruhig. »Wie viele mussten sterben, damit euer Gegenspieler in die Hauptstadt einziehen konnte, als falscher Prediger? Und wie viele sollen noch sterben, *wenn* ihr den Krieg wieder zur einzigen

Lebensweise erklärt?«

Hel-Keran hob die Waffe noch ein Stück an. Er stand seitlich von Sun-Tarin. Der Austauschoffizier konnte auf den fleckigen Schnabel des alten Waffenbruders sehen. »Ich habe dir vertraut, Sun-Tarin.«

Ein hohes Sirren erklang. »Da warst du nicht der Einzige.«

Hel-Keran sank getroffen zur Seite. Er kam nicht mehr dazu, Sun-Tarin zu richten. Wanda stand hinter seinem am Boden liegenden Körper.

Sun-Tarin suchte ihren Blick. »Danke.«

Wanda ließ die Waffe sinken. Sie wich seinem Blick nicht aus, antwortete aber auch nicht.

Sun-Tarin hörte Geräusche im Nebel, die Rufe weiterer Krieger. Er fasste mit seiner Klaue Wandas Hand. Sie lächelte.

Bevor der nächste Kridan heran war, und Hel-Kerans Leiche fand, hatte er sie fortgezerrt. Sie kletterten gemeinsam im Schutz der Bergwand hinauf. Sun-Tarin hoffte, dass sie auf der anderen Seite einen Abstieg fanden, und die Selif auf diese Weise von Satren-Nor fortlockten.

Sie erreichten die obere Plattform. Sun-Tarin zog Wanda zielstrebig mit sich.

»Sie sind da vorne!« Die Stimme eines der Selif.

Im Nebel war alles verzerrt und unwirklich. Gerade als Sun-Tarin geglaubt hatte, sie hätten einen Vorsprung, wurden sie eingekesselt. Sun-Tarin schoss auf einen Kridan, der im Nebel überlebensgroß wirkte. Doch der Kridan schoss nicht zurück. Er zielte an ihm vorbei. Er trug auch keinen Graser, sondern ein Gaussgewehr.

»Runter!«, schrie die Gestalt in gut verständlichem Solar.

»Sergeant Telford!«, schrie Wanda auf.

Sun-Tarin konnte sie und sich gerade noch rechtzeitig zu Boden werfen, bevor über ihnen eine wilde Schlacht entbrannte. Von der einen Seite näherten sich die Marines unter Telford in schweren Rüstungen, von der anderen die ungeschützten Selif, die mitten aus ihrem Tempelritual gerissen worden waren und außer ihren Grasern weder Waffen noch Schutz trugen. Die Kridan zogen sich rasch zurück.

Als der Schusslärm verebbt war, stand Sun-Tarin mit erhobenen Händen auf. »Sie kommen spät, Sergeant.«

Telford sah in seiner dicken Schutzrüstung auf den Kridan hinunter und grinste breit.

»Captain, wenn der Geierkopf frech wird, darf ich ihn dann erschießen?«

Dana Frost trat gemeinsam mit Bruder William in leichten Schutzanzügen aus dem Nebel hervor. »Das kommt darauf an, *wie* frech er wird, Telford.«

Wanda stand nun ebenfalls auf. »Ich bin so froh, dass Sie da sind.«

Dana Frost lächelte. »Wanda. Schön, dass Sie leben.« Sie sah Sun-Tarin vorwurfsvoll an. »Ihr Verdienst ist das nicht, Sun-Tarin. Sie stehen vorläufig unter Arrest. Haben Sie den Prediger gefunden?«

Sun-Tarin klapperte überrascht mit dem Schnabel. »Woher wissen Sie …«

»Wo ist er?«, unterbrach der Captain ihn knapp.

»Ich bringe Sie hin.«

Sun-Tarin warf Captain Frost noch einen Blick zu und wandte sich dann schnell ab. Er erinnerte sich, dass es unter der Mannschaft der STERNENFAUST hieß, der Blick aus Frosts Augen könne Menschen töten.

Bisher hatte er das für eine Übertreibung gehalten, doch in diesem Moment war er froh kein Mensch zu sein.

*

Dana hatte darauf bestanden, sich die L-1 zurückzuholen. Die RAUSCH DES BLUTES und die beiden anderen weltraumtauglichen Schiffe der Selif hatte Mutawesi von der STERNENFAUST aus unschädlich gemacht. Die Anhänger Feran-Sans saßen auf Kapelis II fest und konnten nur noch darauf warten, von der kridanischen Regierung eingesammelt zu werden.

Satren-Nor, Wanda Ndogo und Sun-Tarin waren auf der STERNENFAUST von Dr. Tregarde ärztlich untersucht worden. Besonders der Prediger war von seiner Gefangenschaft sehr mitgenommen. Tregarde hatte ihm ein Aufbaupräparat gespritzt, damit er schneller mit den Nachwirkungen seiner Entführung zurechtkam. Es ging ihm allerdings den Umständen entsprechend gut, ebenso wie Wanda Ndogo.

Jetzt saßen sie zusammen in dem kleinen Konferenzraum: Wanda, Dana, Bruder William, Sun-Tarin, van Deyk und Satren-Nor. Sie alle wirkten angeschlagen und übernächtigt.

Bruder William war erstaunlich still. Er schien keinen rechten Kontakt zu Sun-Tarin zu bekommen, ganz gleich was er sagte.

Sun-Tarin wirkte reserviert. Dana verstand den Kridan nicht. Der Austauschoffizier versuchte nicht einmal sein Handeln zu erklären. Sachlich und nüchtern berichtete er, was geschehen war. Er ließ sich zu keiner emotionalen Äußerung hinreißen. Wanda ergänzte hin und wieder seine Sätze, ansonsten war es sehr ruhig in dem kleinen Konferenzraum. Dana registrierte zu ihrer Verwunderung ebenfalls, dass Satren-Nor selbst nicht sonderlich erbaut über seine Rettung schien und Sun-Tarin behandelte wie einen Aussätzigen.

Dana wartete, bis Sun-Tarin seinen Bericht beendet hatte. »Sun-Tarin, ich kann Ihr Handeln nachvollziehen. Dennoch – Sie haben das Leben von Wanda Ndogo gefährdet und ein sehr gefährliches Spiel gespielt. Ich werde nicht allein entscheiden können, was weiter mit Ihnen geschieht. Doch ich denke, es wäre das Beste, wenn Sie die STERNENFAUST verlassen, bis eine Entscheidung getroffen wurde.«

Sun-Tarin senkte den Schnabel. »Ich wollte mir ohnehin eine Auszeit

nehmen.«

Satren-Nor sah den Austauschoffizier eindringlich an. »Sun-Tarin, du solltest in ein Kloster gehen. Das, was du getan hast, ist beispiellos in der kridanischen Geschichte. Du musst versuchen, mit Gott ins Reine zu kommen.«

Sun-Tarin sah den Prediger nicht an. »Ich weiß selbst, was ich tun muss und was nicht.« Seine Stimme war ausdruckslos.

»Nun gut.« Dana bemerkte den Blick, den Wanda Bruder William zuwarf. Der Christophorer erwiderte den Blick besorgt. Hier schien irgendetwas im Gang zu sein, von dem sie nichts wusste. Doch bevor sie sich darum kümmern konnte, gab es Wichtigeres zu klären. Im Kridanischen Imperium herrschte noch immer ein Doppelgänger, ein Tanjaj, der bei der erstbesten Gelegenheit aus einem nichtigen Grund einen Krieg provozieren würde. Das zu verhindern hatte Vorrang.

Stirnrunzelnd betrachtete Dana den Austauschoffizier. »Ich denke, Sie sind in Ihrem Quartier derzeit am besten aufgehoben, Sun-Tarin. Commander van Deyk, Sie begleiten ihn bitte.« Sie sah den beiden ungleichen Gestalten nach – dem Menschen und dem Kridan – und wartete, bis sich das Schott hinter ihnen geschlossen hatte.

»Satren-Nor, ich weiß, Sie sind geschwächt und Sie möchten sicherlich ausruhen, doch es wäre ein großer Dienst an Ihrem Volk, wenn Sie uns helfen könnten, Ihren Doppelgänger zu entlarven. Die Galaktische Abwehr arbeitet bereits an diesem Unternehmen, doch mit Ihrer Hilfe kann Valentina Duchamp sicher einiges mehr ausrichten.«

Die Schnabelfältchen des Predigers zeigten ein kridanisches Lächeln. »Dana Frost, natürlich werde ich Ihnen zuerst dabei helfen, ehe ich mich ausruhe. Und vielen Dank für meine Rettung.« Er sah auch den nachdenklich wirkenden Bruder William und die erschöpft aussehende Wanda Ndogo an. »Ihr alle habt viel gegeben, um mich zu befreien. Das Heilige Imperium muss erfahren, was mir und ihm in den vergangenen Wochen widerfahren ist. Und ich würde mich sehr freuen, mit Milgor zu sprechen.«

Dana lehnte sich am Tisch vor. »Dann sagen Sie uns, wer in der Hauptstadt treu zu Ihnen steht. Auf diese Weise können wir schnell mit den ganzen Maskeraden Schluss machen. Aber überlegen Sie gut. Mit den richtigen Verbündeten wird diese Krise rasch und schnell vorüber sein.«

Satren-Nor legte seine Klauen aufeinander. »Ich werde selbst mit einigen Kridan sprechen, zu denen ich vollstes Vertrauen habe. Können Sie die entsprechenden Verbindungen schaffen?«

Dana nickte langsam. »Wir werden tun, was wir können.«

*

Klin-Tar lag auf seinen Fußgelenken und betete, wie er es schon seit Tagen tat. Stunde um Stunde lag er im größten Tempel Matlanors auf

dem Boden – als gutes Vorbild für seine gläubigen Anhänger, die in ihm Satren-Nor sahen. Doch er war kein gutes Vorbild. Er betete nur noch für sein eigenes Seelenheil. Die Albträume wurden schlimmer, quälten ihn Nacht für Nacht. Inzwischen kam es schon vor, dass er an manchen Tagen glaubte, Satren-Nor zu sehen – den echten Satren-Nor. Klin-Tar war überzeugt, Gott bestrafte ihn für sein Handeln.

Ewiger Herr, schicke mir Erleuchtung. Ist dies noch der richtige Weg? Ich bin dein untertänigster Diener, doch ich habe mich verlaufen.

Heute hatte sich Feran-San nicht gemeldet. Das verunsicherte Klin-Tar zusätzlich. Sonst erfolgte täglich ein Rapport. Es musste gute Gründe geben, warum sich der Mar-Tanjaj nicht gemeldet hatte.

Was ist der rechte Weg? Bin ich in die Irre gegangen? Oder erfülle ich deinen Plan?

Er sah die beiden Tanjaj in Uniformen, mit Handgrasern bewaffnet, die in den Tempel schritten, zwischen den Reihen seiner gläubigen Anhänger hindurch. Nein. Sie waren nicht *seine* Anhänger, korrigierte er sich innerlich. Es waren die Anhänger Satren-Nors.

Klin-Tar stand auf. Wenn er es verlangen würde, würden diese Kridan für ihn in den Tod gehen. Bedingungslos.

Er blickte den bewaffneten Tanjaj entgegen und wusste mit einem Mal: Sie waren gekommen um ihn zu holen. Sie kannten die Wahrheit. In ihren Augen konnte er die grimmige Wut sehen, die ihm das Wort »Verräter« entgegenschleuderten. Das Spiel war aus.

Sollte er die Unschuldigen opfern? Schon standen die ersten auf, drängten sich schützend um ihren vermeintlichen Prediger. Sie bildeten einen lebenden Schutzwall, bereit ihr Blut und ihr Leben zu geben.

Der Größere der beiden Tanjaj hob die Waffe. »Aus dem Weg! Wir werden diesen Kridan mitnehmen!«

»Nur über meine Leiche!«, schluchzte eine junge Eierlegerin, die Klin-Tar noch nie gesehen hatte. Sie stand ganz vorne in dem schützenden Ring und sah trotzig und ergeben zugleich zu ihm zurück. Langsam ging er auf sie zu. Er blickte in ihre hellgrauen Augen, berührte ihren Schnabel und streichelte ihn zärtlich. Die Kridan stand erstarrt, als sei die Zeit angehalten.

»Es ist gut«, sagte Klin-Tar mit ebenso volltönender Stimme wie Satren-Nor. »Sie kommen im Namen Gottes. Alles was kommt, kommt von Gott. Zweifle nicht. Glaube.« Er schob die junge Eierlegerin behutsam zur Seite und ließ sich von den beiden Bewaffneten widerstandslos abführen.

*

Milgor war überglücklich, als er Satren-Nor auf dem Bildschirm erblickte. Dana musste schmunzeln, als der Gengo immer wieder den Schirm berührte, als könne er so seinen Herrn anfassen.

»Milgor ist gerettet! Satren-Nor ist frei!«

Auch Satren-Nor legte seine Hand auf den Schirm. Fast sah es aus, als wolle der Prediger Milgor segnen. »Ich komme zurück, mein Freund. Eines unserer schnellsten Schiffe ist bereits auf dem Weg, mich abzuholen. Bald können wir einander wieder in die Arme schließen.«

Milgor weinte. »Und dann gehst du nie wieder weg. Ohne dich ist es einsam in Matlanor.«

Der Prediger keckerte leise. »Du musst eben noch besser auf mich aufpassen.«

»Oh ja, das werde ich. Noch viel besser. Wie ein Musketier. Ich kaufe mir ein Florett und einen Mantel, und …« Milgor redete weiter und weiter.

Dana musste schmunzeln. Seitdem sie Milgor alte irdische Filme zur Verfügung gestellt hatte, schien der Gengo eine Vorliebe für diese entwickelt zu haben.

»Ich überlasse Ihnen mein Büro eine Weile«, meinte sie zu Satren-Nor und ließ den Prediger mit seinem kleinen Freund auf dem Bildschirm allein.

*

Endlich ließ Stephan van Deyk ihn allein.

Er hatte noch versucht, mit Sun-Tarin zu reden. Der Kridan verstand das, es war der Wunsch danach, alles verstehen, alles erklären zu wollen. Der Glaube allein war den Menschen nie Erklärung genug. Aber er hatte nie eine intensive Beziehung zum Ersten Offizier der STERNENFAUST gehabt. Van Deyk war niemand, dem er sich anvertrauen wollte.

Und besonders in dieser Situation wollte Sun-Tarin mit niemandem über das reden, was ihn wirklich beschäftigte. Und schon gar nicht mit einem Menschen.

Sein Plan, Satren-Nor zu befreien, war schon vor Wochen entstanden. Es war klar, dass er nur eine Möglichkeit haben würde, an den Prediger heranzukommen: In dem Moment, als Sun-Tarin ihn töten wollte. Sun wusste, dass er sich dazu das Vertrauen der Selif-Tanjaj erschleichen musste. Und er wusste auch, dass er dann, um zu entkommen und Wanda und den Prediger in Sicherheit zu bringen, den Führer der Selif-Tanjaj, den Gelegebruder seines Vaters Feran-San, würde töten müssen. Sein Onkel hatte ihm nie das Versprechen gegeben, an das Hel-Keran sich vielleicht sogar gehalten hätte: Feran-San war kein Menschenfreund. Sun-Tarin wusste, dass er Wanda von Anfang an hatte töten wollen. Und um das zu verhindern und zugleich Satren-Nor zu befreien, hatte er einen Plan geschmiedet, der seinen, Sun-Tarins, eigenen Tod mit einkalkulierte.

Als würde Gott selbst ihm einen Wink geben wollen, lag auf dem hohen Tisch seines Quartiers sein Handgraser. Telford hatte ihn entwaffnet, doch aus irgendeinem Grund war die Waffe in seinem

Quartier liegen geblieben. Hatte sie jemand vergessen? Oder war es Absicht gewesen? Vielleicht war es ein Wink von Bruder William, auch wenn dessen Glaube das Töten verbot. Vielleicht hatte er diesen »Zufall« ja auch Dana Frost zu verdanken. Der Captain war zwar auf ihn wütend, da er Wanda Ndogos Leben gefährdet hatte, zugleich verstand sie aber auch sein Handeln und seine Treue zu Satren-Nor – sie war eben die Kriegerin, als die Sun-Tarin sie in den letzten anderthalb Jahren zu schätzen gelernt hatte.

Sun-Tarin rieb leise die Schnabelflächen aneinander. Es klang verloren in dem leeren Raum mit der kridanischen Schlafliege und den wenigen, menschenhohen Schränken. Hätte ihm noch vor wenigen Wochen jemand gesagt, dass er eines Tages für Satren-Nor sterben würde – er hätte es nicht geglaubt. Aber Sun-Tarin war es von Anfang an klar gewesen: das Heilige Kridanische Imperium brauchte Satren-Nor. Ihn dagegen brauchte es nicht mehr.

Langsam griff Sun-Tarin nach dem Handgraser. Die Waffe lag angenehm in der Klaue. Er ging in die Mitte des Raumes und sank dort auf die Fußgelenke.

Offizier Sun-Tarin war kein menschlicher Schwächling, der sich vor der Verantwortung drückte. Er war ein Kridan. Und er stand zu seinen Taten. Mit dem heiligen Kurison hatte er seinen Onkel und Waffenbruder getötet. Er hatte mit seinem gottgeweihten Schnabel ein Versprechen gegeben, obwohl er wusste, er hatte diesen Schwur nicht halten können. Sun-Tarin legte sich die Mündung des Grasers an die Kehle, die rituelle Stelle, an der ein Eidbrecher getötet werden musste – an dem Organ, das den falschen Schwur geleistet hatte. Für seinen Verrat gab es nur eine Konsequenz. Das wusste er.

»Gott, in dessen Hand mein Leben liegt: Mein Denken und Handeln, mein Fühlen und Sehnen, das Streben meiner Seele und alle Taten meines Lebens dienen dir allein zur Ehre. Und wenn das Ende kommt, das du allein bestimmst, heißt es nicht nur zu sterben, sondern *gut* zu sterben.«

Sun-Tarin richtete sich kerzengerade auf, spannte alle Muskeln an und drückte ab.

*

Das hohe Sirren blieb aus.

Kein Schmerz an der Kehle oder im Kopf.

Es klickte nur hohl.

Sun-Tarin begriff nicht. Er ließ die Waffe langsam sinken und starrte darauf. Die Energieanzeige wies volle Bereitschaft auf.

Er drückte noch einmal ab.

Nichts.

»Ihr Kridan seid so schrecklich berechenbar.« Die Stimme war leise und deutlich zuzuordnen.

Wanda.

Sun-Tarin drehte sich langsam um. Wanda Ndogo, die sich hinter der Liege verborgen hatte, kam langsam dahinter hervor. Und sie war nicht allein. Neben ihr stand Bruder William. Seine braunen Augen blickten gütig und verständnisvoll.

Sun-Tarin konnte nicht sprechen. Er lag noch immer auf den Fußgelenken, sah die beiden unverwandt an und ließ die Waffe langsam neben seinen Fußkrallen zu Boden sinken.

Wanda setzte sich neben ihn auf den Boden. »Sun … Vieles, was du getan hast, war falsch und ich werde Zeit brauchen, es dir zu vergeben. Aber du solltest wissen, ich verstehe, warum du es getan hast.«

Bruder William kniete sich auf die andere Seite des Kridan. »Du hättest mit uns reden sollen. Wir sind deine Freunde.«

Sun-Tarin konnte noch immer nicht sprechen. Es war, als klebten die Hälften seines Schnabels aneinander. Er streckte seine Klauen Halt suchend aus. Wanda und William nahmen sie. Endlich schaffte Sun es, den Schnabel leicht zu öffnen.

»Ich muss sterben. Ich habe Gott verraten. Das ist der einzige Weg.«

»Du musst nicht sterben. Du wolltest Gutes tun«, meinte Wanda sanft.

»Gott wäre nicht Gott, wenn er nicht vergeben und verstehen könnte.« Bruder Williams Stimme war feierlich. »Und er schickt uns, um dir den Weg zu weisen. Geh in ein Kloster, Sun-Tarin, wie es der Prediger vorschlug. Dort wirst du erfahren, wie groß Gottes Güte sein kann.«

Sun-Tarin senkte beschämt den Schnabel. Diese Federlosen schienen nicht wirklich zu verstehen.

Doch, flüsterte ihm eine Stimme in seinem Inneren zu. *Sie verstehen genau. Du solltest auf das hören, was sie sagen.* »Warum tut ihr das für mich?«

»Weil wir dich mögen«, entgegnete Wanda schlicht. »Und weil wir wissen, dass du uns auch magst. Wir werden uns bei Dana Frost und der Regierung für dich einsetzen.«

»Und für dich beten«, meinte William leise.

»Danke.« Sun-Tarin drückte ihre Hände fest. Er sah Wanda an. »Du hast meinen Graser manipuliert.«

Sie nickte. »Ich wusste, dass du versuchen würdest, dich zu töten. Die Zeit stimmt auch. Du hast gesagt, den rituellen Selbstmord begeht man bei Sonnenuntergang. Und auf Kridania wird es gerade dunkel.«

Sun-Tarins Schnabelfältchen zuckten leicht.

Ein Kloster. Das hieß, in Ruhe mit Gott Zwiesprache halten. Buße tun, wie es Satren-Nor gesagt hatte. Er war ein Eidbrüchiger und musste Buße tun. Vielleicht war es einfacher, aus dem Leben zu scheiden, als sich das Vertrauen Gottes und seiner … Freunde wieder zu erarbeiten.

Vielleicht hatten Wanda und William recht.

»Ja, das ist wahr, in Matlanor wird es jetzt dunkel«, sagte Sun-Tarin nach einer langen Pause. »Aber in eurer Mitte nicht. Ihr seid wie zwei

Lichter, die immer brennen. Ich werde tun, was ihr gesagt habt. Ich gehe in ein Kloster. So wie es aussieht, braucht Gott mich doch noch.«

William ließ seine Klaue los und setzte sich bequem im Schneidersitz auf den Boden. »Und jetzt erzähl uns alles, was in den letzten Wochen passiert ist, und was du nicht wagen konntest uns zu sagen.«

Sun-Tarin nickte. »Gerne … Freund!«

ENDE



Kampf um Karalon

von Alfred Bekker

Das Star Corps und der Hohe Rat der Solaren Welten haben das Rätselraten satt.

Sie wollen endlich wissen, wer die Sonden geschickt hat, die durch die Wurmlöcher kamen und die bekannten Welten so in Aufruhr versetzt haben. Also schickt das Star Corps eine große Abordnung in den Transalpa-Sektor, um nach dem Rechten zu sehen.

Und die Überraschungen lassen nicht auf sich warten – aber die STERNENFAUST und ihre Crew kann gerade noch verhindern, dass der

Kampf um Karalon

allzu verheerend wird. Einen neuen Krieg mit den Dronte will niemand verantworten!

* Kridanische Maßeinheit. Drei Teals entsprechen einem Kilometer